



Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL

12/14 • € 3,20 • SFR 5,00

www.eulenspiegel-zeitschrift.de

60./68. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514



Religiöse Fanatiker:

So ködern sie unsere Kinder!



Riesig! Arno Funke-Superposter
in der Heftmitte!

Schwalme '14

Anzeige



Weihnachten könnte so schön sein ...



Besinnlichkeit? Glückseligkeit? Von wegen, Weihnachten kann auch ganz schön fies sein. Die besten Cartoonistinnen und Cartoonisten liefern in diesem Band den Beweis.

Ein Muss unter dem Tannenbaum!

ISBN 978-3-8303-3365-4

Je Band:
168 farbige Seiten
9,95 (D)
10,30 (A)



ISBN 978-3-8303-3307-4

So, jetzt
hoch schnell
die Rentiere verprügeln,
und dann ist
Feierabend!

www.lappan.de

Viel Spaß auch auf [facebook](https://www.facebook.com/lappan)



INHALT

Titel	REINER SCHWALME
3	Zeit im Bild..... MARIO LARS
7	Hausmitteilung
8	Leserpost
10	Modernes Leben
12	Zeitansagen
16	Bullshit!..... MATHIAS WEDEL / PETER MUZENIEK
20	Unsere Besten: Klößenquetscher im Namen der Liebe – Xavier Naidoo..... GREGOR FÜLLER / FRANK HOPPMANN
22	Bekennen Sie sich!
25	Artenvielfalt: Das Opfer..... MATHIAS WEDEL
26	Zeitgeist..... BECK
28	Vom Hühnerstampfer zum Publikumsbürster..... PETER KÖHLER
30	Hey Ebola
36	Massenhaft ersaufen..... ANDREAS KORISTKA / BARBARA HENNIGER
38	Im Testen nichts Neues..... ROBERT NIEMANN
41	Wahn & Sinn
43	Die Bilder der Sprache..... LO BLICKENDORF
45	Unter der Gürtellinie..... KRIKI
46	Kino: Filmische Grenzbereiche..... RENATE HOLLAND-MORITZ
48	Weiß, knackekalte Weihnacht..... FELICE VON SENKBEIL / GUIDO SIEBER
50	Prahlen, bis der Doktor kommt..... REINHARD ULBRICH
52	Funzel: Revolution mit Hose runter
59	Copy & Paste: Helden in Schnabelschuhen
62	Ein Mann fuhr mit der Bahn..... HANNES RICHERT
64	Pro & Kontra Nuhr in den Bau..... ERIK WENK
65	Hörfunk..... GERHARD GLÜCK
66	Hinterhältig, geldgierig und dreistufig..... MATTHIAS BISKUPEK
68	Schwarz auf Weiß
70	Der kranke Mann aus der Rochusstraße..... FELICE VON SENKBEIL
73	Wie geht sie auf, die Tür zu deinem Herzen?..... HENNING BEERMANN
74	15 alte Frauen..... KIRSTEN FUCHS
77	Mein Gott, Margot!..... GUIDO PAULY
78	Fehlzanzeiger
80	Leser machen mit / Rätsel / Meisterwerke
82	Impressum / ... und tschüs!

Teilen der Auflage sind Beilagen der Reise Service Deutschland GmbH und der Humanitas Buchversand GmbH beigelegt.



Hat Ihnen eine Zeichnung im EULENSPIEGEL besonders gefallen? Dann lassen Sie sich ein Poster schicken! Gedruckt wird auf hochwertigem Papier im Format A3+ (32 x 45 cm).

Im eulenspiegel-laden.de oder telefonisch unter (030) 29 34 63 19.

Anzeige

Anzeige

Liebe Leserin, lieber Leser,

9:03 Uhr bis 9:07 Uhr. 11:28 Uhr bis 11:35 Uhr. 13:20 Uhr bis 13:22 Uhr. 14:15 Uhr bis 14:20 Uhr. 14:55 Uhr bis 15:02 Uhr. 15:40 Uhr bis 15:58 Uhr. 18:12 Uhr bis 18:14 Uhr. Und schließlich 22:55 Uhr bis 22:58 Uhr.

Das ist die erschreckend lange Liste der Zeiträume, während derer ich im deutschen Fernsehprogramm am 9. November dieses Jahres keine Berichterstattung zum Mauerfall vorgefunden habe. Wie ist diese Ungeheuerlichkeit zu erklären? Handelt es sich um einen extremen Fall von Geschichtsvergessenheit, oder sind die Redaktionen der Fernsehanstalten von Kommunisten unterwandert? In jedem Fall sehe ich hier einen handfesten Skandal, zu welchem sich hoffentlich demnächst unser Bundespräsident in der gebotenen Deutlichkeit äußern wird.

★

Als ich zum ersten Mal von der Aktion »Hooligans gegen Salafisten« hörte, über die wir auf Seite 16 berichten, war ich einigermaßen erstaunt. Denn ich war immer davon ausgegangen, dass diese beiden Spezies ganz unterschiedliche Lebensräume bewohnen. Die einen sind bekanntlich vor allem auf Waldlichtungen anzutreffen, wo sie mit freiem Oberkörper herumtollen, während sich die anderen vorzugsweise in der Moschee oder in Syrien aufhalten. Aber gut, Löwen und Tiger begegnen sich ja in der freien Wildbahn auch nicht, und trotzdem haben sie im Kolosseum sehr gut zusammen funktioniert. Darum wuchs bei mir Tag für Tag die Vorfreude auf die angekündigte Veranstaltung, und in meiner Fantasie malte ich mir in leuchtenden Farben die packendsten Duelle aus: Baseballschläger gegen Krummsäbel! Stiernacken gegen Fusselbart! Um so größer dann die Enttäuschung, als mir klar wurde, dass die Salafisten gar nicht antreten würden. Was für ein Reifall! Trotzdem halte ich den Ansatz weiterhin für interessant und hoffe sehr, dass es in Zukunft vergleichbare Aktionen geben wird, die dann aber konsequenter durchgeführt werden. Ich denke da beispielsweise an »Trickbetrüger gegen Steuerhinterzieher«, »Kinderschänder gegen Raubmörder« oder »Ladendiebe gegen Kriegsverbrecher«.

★

Wenn ich in der Öffentlichkeit unterwegs bin, höre ich oft Sätze wie diesen: »Oh mein Gott, sind Sie nicht Herr XXX, der berühmte Chefredakteur? Ich möchte unbedingt ein Autogramm und ein Kind von Ihnen!« Worauf ich dann antworte: »Für Sie immer noch Dr. XXX!« Anscheinend gibt es da draußen nämlich tatsächlich noch Menschen, die nicht wissen, dass ich einen Dokortitel besitze. Um genau zu sein, ist es ein Ehrendoktor in Veterinärmedizin, den mir die Uni Greifswald verliehen hat, nachdem ich als Zeuge in einem Zoophilieprozess für den dortigen Institutsleiter einen Meineid geleistet hatte. Auf diese Weise kommen übrigens neun von zehn Ehrendokortiteln zustande. Hin und wieder werde ich gefragt, ob mir das nicht peinlich ist – aber warum sollte es? Im Gegensatz zu den meisten »normalen« Titelträgern existiert von mir jedenfalls keine »wissenschaftliche Arbeit«, für die ich mich den Rest meines Lebens schämen müsste. Noch mehr Argumente für den Dr. h.c. finden Sie auf Seite 50.

Mit Grüßen h.c. mult.

xxx
Chefredakteur

Anzeige



EuroMed®
gesund reisen





Jetzt unsere neuen Kataloge anfordern und am attraktiven Gewinnspiel teilnehmen!
030 / 203 16 205

SIND SIE NOCH GANZ FRISCH?

BAD GRIESBACH / HOTEL RESIDENZ / DEUTSCHLAND
22.12.–29.12.2014 · **Weihnachtsaufenthalt** · 7 Ü/HP
Heiligabend mit Menü, Gebäck & Punsch, Christmas-Party, 5-Gänge-Candle-Light-Dinner am 1. und 2. Feiertag · Freie Nutzung des hauseigenen Thermalbades mit Sauna u.v.m.
ab 446 € p.P. im DZ

BAD FLINSBERG / HOTEL BERLINER / POLEN
28.12.–04.01.2015 · **Silvesteraufenthalt** · 7 Ü/HP
Begrüßungsgetränk · Silvesterfeier mit festlichem Silvestermenü inkl. verschiedener Getränke, Live-Musik & Tanz · 8 verordnete Kuranwendungen
ab 553 € p.P. im DZ

FRANZENSBAD / HOTEL BAJKAL / TSCHIECHIEN
21.12.–28.12.2014 · **Weihnachten-Kururlaub** · 7 Ü/HP
Begrüßungsgetränk · Täglich Weihnachtsgebäck und Glühwein · Heiligabend mit festlichem Menü, Programm und kleinem Geschenk · 10 verordnete Kuranwendungen
ab 497 € p.P. im DZ

PIESTANY / BALNEA ESPLANADE PALACE / SLOWAKEI
20.12.–27.12.2014 · **Aktive Weihnachswoche**
7 Ü/HP · Heiligabend mit traditionellem festlichen Weihnachts-Galaessen · Live-Musik & Tanz · 2 Vitamingetränke/Tag · Ärztliche Untersuchungen · 12 Anwendungen
ab 574 € p.P. im DZ

Beratung & Buchung:
030 / 203 16 205
www.euromed-kurreisen.de

EuroMed Beratungs- u. Handels GmbH
Franz-Jacob-Straße 2 · 10369 Berlin

Zum Titel:



Damals gab es ja auch noch keinen Media-Markt!

WOLFGANG TRIEBEL, SUHL

Und Bananen nur für die da oben!

Herr Sieber scheint uns unsere friedliche Revolution nicht zu gönnen. Er ist sicher von drüben. Eigentlich sagt er doch: Ihr ward damals blöd und ihr seid blöd geblieben. Oder sehe ich das zu kritisch?

HANS OLDENBURG, CHEMNITZ

Das kann man nicht kritisch genug sehen.

Dass ihr ausgerechnet Guido Sieber das herrliche Gesicht der Revolutionäre malen lässt, zeigt doch, dass der EULENSPIEGEL den politischen Stellenwert der gegenwärtigen Feierlichkeiten nicht verstanden hat.

DR. SCHWABE, OLDENBURG

Schwer von Begriff.

Zu: Zeit im Bild, Der Quasselpfaffe

Zur Person auf Seite 3 fällt mir nur ein: Der Mann ist zu allem fähig, aber zu nichts zu gebrauchen.

E. SCHMIDT, COSWIG

Aber lieb ist er doch!

Anzeige

Ich habe mir gleich gedacht, dass da etwas nicht stimmt! Zuerst wurde uns vorgegaukelt, der Abgebildete sei ein evangelischer Pastor und Widerstandskämpfer gegen SED und Stasi gewesen. Nun stellt sich aber heraus, dass er zum Islam konvertiert ist. Das erkennt man auch daran, dass er begonnen hat, sich einen eigenen Harem aufzubauen.

HORST PAWLITZKY, LEIPZIG

Bau auf, bau auf...!

Es handelt sich einwandfrei um »Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadschi Dawuud al Gossarah!«!

JOCHEN MAY PER E-MAIL

Haben Sie Zugang zur Verbraucherdatei?

Jetzt weiß ich endlich, was ein »göttlicher Funke« ist!

HOLGER REHAK, BERLIN

Ein Moraldrama.

Zu: Zeitansagen

Es geschehen gegenwärtig scheußliche, schreckliche, unfassbare Taten in den arabischen Bürgerkriegsgebieten. Da ist der tiefe Griff in die journalistische Jauchegrube der Herren Kiefel und Prüstel (Seite 11) völlig überflüssig.

VOLKER MARKGRAF, NOBITZ

Aber als Sahnhehäbchen?

Die Karikatur von Matthias Kiefel ist geschmack- und instinktlos! Man sollte Herrn Kiefel mal mit Angehörigen der Opfer konfrontieren!

H.-J. LEHMANN, DRESDEN

Oder selbst mal enthaupten.

Ich habe einen Beitrag über Dieter Nuhr gesehen. Ich kann dazu nur sagen, dass wir doch als einigerma-

ßen intelligente Menschen Humor verstehen sollten und es auch tun. Nur die Salafisten gehen immer gleich in die Luft (wortwörtlich). Vielleicht können Sie dazu eine passende Karikatur anfertigen?

MANUELA SCHRAMM PER E-MAIL

Kiefel oder Prüstel?

Zu: Unsere Besten, »Nicht schlechter als Ernst Thälmann«

Der politische Rundumschlag von Mathias Wedel gegen linke Führungskräfte von Riexinger über Lafontaine bis Ernst Thälmann ist unfair und teilweise auch bösartig, wenig Satire.

HORST FIEDLER, BERLIN

Und schwer zu verstehen, gell?

Sie beschreiben die Linksabgeordneten als ungeschickte Redner und schwache Rhetoriker. Jedoch kann man in den Goebbels-Tagebüchern lesen, dass ihm, dem Goebbels, ein gewisser Walter Ulbricht (!) mit seinen Reden und Argumenten im Reichstag die größten Probleme bereitet haben soll.

ALFRED SALAMON PER E-MAIL

Uns später auch.

Zu: History, Die Familien in der DDR haben die Mauer eingetreten

Aktuelle, wohl doch erlaubte Frage: A eines ehemaligen DDR-Bürgers: Soll ich mich wirklich über den Mauerfall am 9.11.1989 wie die gelenkten Bundes-Medien grenzen- und arglos freuen? Was geschah wirklich am und nach dem 9.11.1989? DDR-Bewohner bekamen grenzenlose Reisefreiheit (je nach finanziellen/materiellen Möglichkeiten), aber auch Vogelfreiheit.

HORST SCHWARZ, ANGERSDORF

Die Ossis, diese Vögel!

Zu: »Nackig mit der Uzi ins Meer springen«

Herzlichen Glückwunsch an Politik und Verwaltung – nach 25 Jahren ist es vollbracht, die BRD hat die DDR eingeholt statt überholt.

JÜRGEN FRICK, DESSAU-ROSSLAU

Na, endlich!

Zu: »Sie säen nicht, sie ernten nicht, ...«

Dieser Beitrag zeigt die erhabene Stellung der Prostitution in der modernen Gesellschaft. Ein anerkannter Beruf, der die Würde der Frau in den Dreck zieht! Mädchenhandel und Zwangsprostitution, Zuhälterei, die der Sklaverei entsprechen. Mit der »Einführung des Arbeitsbegriffs in den Geschlechtsverkehr« hat sich daran auch nichts geändert.

WERNER KLOPSTEG, BERLIN

Wir fordern: Nichts mehr einführen in den Geschlechtsverkehr!

Zum Kreuzworträtsel

Ist Euch eigentlich klar, dass ihr gerade im Begriff seid, Euer absolutes Alleinstellungsmerkmal in der deutschen Presselandschaft aufzugeben, nämlich die Verwendung von (echten) Umlauten im Kreuzworträtsel?

VOLKER JACKISCH, DRESDEN

Maekeln ist bloed!

Verehrter Herr XXX, ich verbinde meinen Gruß anlässlich des wichtigsten deutschen Gedenktages mit der Frage, darf Satire wirklich alles?

KARL MARR, QUERFURT

Ja, wenn's erlaubt ist.

BIETE: EULENSPIEGEL-Jahrgänge

2003 – 2014, Frau Draband,

Tel. (0 30) 275 02 89



978-3-95744-159-1

ZDF-Korrespondent
Martin Niessen –
ein Roman

978-3-95744-334-2

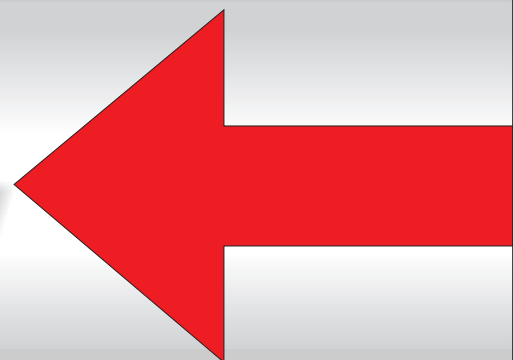


Die Peschmerga –
ein Report



978-3-95488-751-4

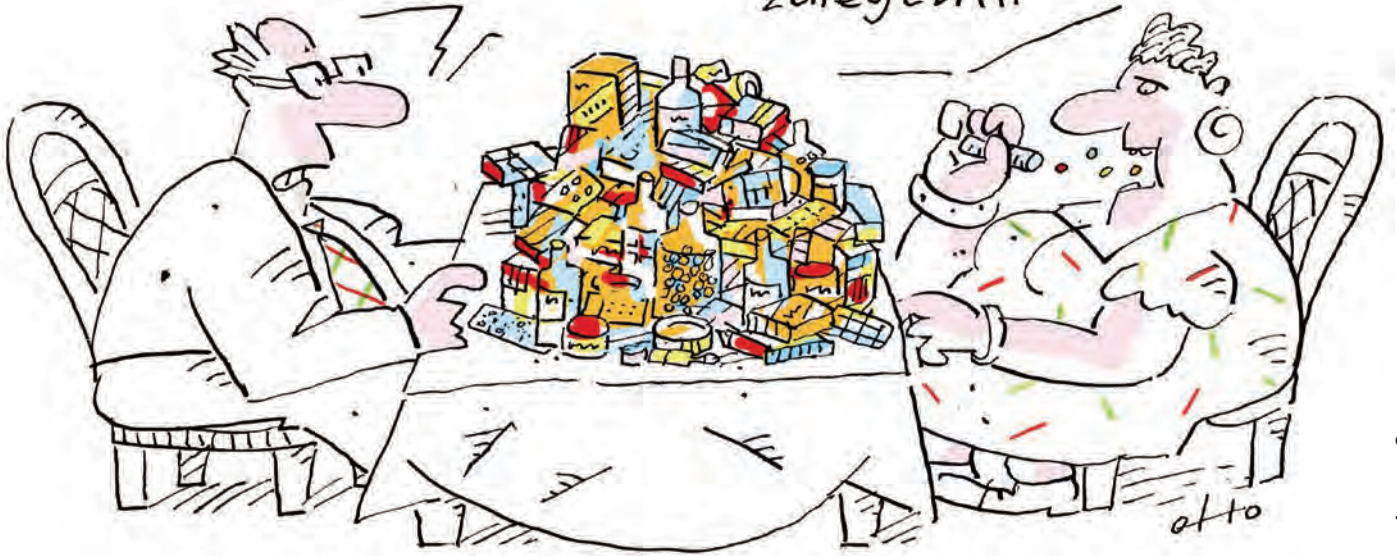
Der
Jugoslawienkrieg
ein Thriller



www.engelsdorfer-verlag.de

Anzeige

Wir sollten uns einen
begehbaren Medizinschrank
zulegen...



LOTHAR OTTO



BERND ZELLER



KLAUS PUTH



ARI PLIKAT





Die Zurückhaltung

... meiner Kollegen während des letzten Bahnstreiks konnte ich nicht nachvollziehen. Klar sind die wenigsten von ihnen auf die Bahn angewiesen, um zum nächsten Empfang zu gelangen – ich z.B. bin in der Regel mit dem Taxi unterwegs oder werde ohnehin im Wagen oder Flieger eines Politikers mitgenommen –, dennoch konnte einen der Streik wütend machen: Eine winzig kleine Gruppe, die ein komplettes Land lahmlegen kann, die die Leute auf die Fahrräder zwingt oder noch schlimmer: sie zwingt, zu Hause bei der Frau zu bleiben – dass diese Machtfülle keinen Neid schürte, hat mich sehr verwundert. Denn was wäre, wenn plötzlich sämtliche Online-Redakteure ihre Arbeit niederlegen würden? Es wäre eine Welt ohne Liveticker und mit weniger Kommafehlern, es wäre keine schöne Welt. Doch obwohl noch mehr Menschen betroffen wären als bei einem Bahnstreik, würden die Emotionen in der Bevölkerung keinesfalls so hoch kochen. Und warum? Weil es logischerweise keine Liveticker zum Thema gäbe, der die Menschen aufklärt und ihnen sagt, wie sie sich zu verhalten haben.

Obwohl ihnen also die Möglichkeiten des Streiks verwehrt sind, ließen sich die Kollegen nicht von der Eifersucht leiten, sondern lieferten, was der Medienkonsument von ihnen erwartet: gut aufbereitete Berichte zum Thema und vor allem zum Gesicht des Streiks. Denn natürlich hatte auch hier die alte Regel zu gelten: Jedes Thema braucht ein Gesicht, in diesem Fall das des Bahngewerkschaftsführers Weselsky. Dass der Leser dann möglichst umfangreich über das Gesicht informiert werden möchte (Adresse, Telefonnummer, Kaufgewohnheiten der Ex-Freundin usw.) und diese Informationen auch erhält, versteht sich von selbst. Lediglich der Kollege Bela Anda, ehem. Regierungssprecher Gerhard Schröders, ehem. Kommunikationsdirektor Carsten Maschmeyers und jetzt wieder bei der Bild-Zeitung, schoss ein wenig über das Ziel hinaus, als er Weselsky als »bahnsinnig« bezeichnete. Derart alberne Wortspiele, so lernt heute schon jeder Volontär, sind ein absolutes No-Go. Wenn Sie Bela Anda Ihre Meinung dazu (oder etwas über seine Lebensgefährtin Ina Tenz) sagen wollen, erreichen Sie ihn übrigens unter der 030 2591-71200 – nach Schröders Schmock fragen!



KLAUS STÜTTMANN

Altersintoleranz

Joachim Gauck fällt es schwer, einen linken Regierungschef zu akzeptieren? Seltsam. Vor 1989 ist ihm das doch über weite Strecken einwandfrei gelungen.

PATRICK FISCHER

Mauer im Kopf

Frage von Joachim Gauck: Ist die Linkspartei schon bereit dafür, in einem ostdeutschen Land den Minister zu stellen? Gegenfrage: Ist Gauck schon bereit für eine Gesellschaft mit demokratischen Wahlen?

ERIK WENK

Erich, der (Un-)Rechthaber

Bundespräsident Gauck hadert mit möglichen rot-rot-grünen Regierungsbündnissen: »Menschen,

die die DDR erlebt haben und in meinem Alter sind, die müssen sich schon ganz schön anstrengen, um dies zu akzeptieren.« Damit scheint sich Erich Honeckers Vision nachträglich zu bewahrheiten, als er sagte: »Alles in allem zeigt die Bilanz dieser 40 Jahre DDR: Durch die Arbeit des Volkes und für das Volk wurde Großes vollbracht. Auch künftig werden nicht geringe Anstrengungen notwendig sein.«

MICHAEL KAISER

Persönliches Gauckatha

Um Joachim Gaucks ablehnende Haltung zu den Nachfolgeorganisationen der SED zu begreifen, muss man Verständnis für seinen

persönlichen Leidensweg entwickeln. Schließlich wäre er im Rechtsstaat DDR dazu verdammt gewesen, auf ewig ein pastoraler Mitläufer zu sein, der sonntags auf seiner Datsche Hansis selbstgebackenen Apfelkuchen gemümmelt hätte, und er hätte nie, nie, niemals das höchste politische Amt im Staate bekleiden und Logenkarten für das WM-Finale in Brasilien erhalten können. **MK**

Meinungsforschung

Auf die Frage »Wen fürchten Sie mehr, den IS oder Ebola?«, antworteten 35 Prozent mit »den IS«, 64 Prozent mit »Ebola« und Vera Lengsfeld mit »Bodo Ramelow«.

GUIDO PAULY

Getreu ihren Traditionen

... versammelten sich auch diese Woche die Leipziger zu einer machtvollen Montagsdemo im Zentrum der Heldenstadt (unser Bild: eine Delegation kleinwüchsiger Bürgerrechtler). Sie forderten die Abschaffung des unmenschlichen Grenzregimes, denn Asylsuchende aus Syrien, dem Irak und dem Libanon wollen doch einfach nur eins: Freiheit!

MATTI FRIEDRICH



Der US-amerikanische
Elitesoldat, der Osama bin Laden
erschossen hat,
gab sich unlängst in der
Öffentlichkeit zu erkennen.
Ob sein Verhalten kopflos war,
wird sich erst in der Zukunft
herausstellen.
MANFRED BEUTER

Fortpflanzung 2.0

Apple und Facebook übernehmen künftig die Kosten, wenn Mitarbeiterinnen ihre Eizellen einfrieren lassen, um eine Schwangerschaft optimal auf die Karriereplanung abstimmen zu können. Und auch für den Fall, dass es später an zeugungswilligen Partnern mangeln sollte, ist vorgesorgt: In den betriebseigenen Samenbanken haben hochbegabte, aber leider alleinstehende IT-Spezialisten bereits beträchtliche Guthaben angehäuft. PF

Waffenlieferungen

Die USA wollen die irakischen Truppen mit weiteren Waffenlieferungen gegen den IS unterstützen. Die Islamisten reagierten erfreut darauf: »Uns drohte schon die Munition auszugehen!« EW

Witzlos

Der scheidende EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider wirft deutschen Muslimverbänden vor, sich nicht öffentlich entschieden gegen den IS zu positionieren. Dazu besteht auch kein Anlass. Schließlich hat kein einziger IS-Kämpfer einen Witz – und sei er noch so winzig – über den Islam gemacht. GP



Freeze Your Eggs, Free Your Career



Lebt
eigentlich
**WOLF
BIERMANN**
noch?

Diese Frage hat sich weltweit nicht ein einziger Mensch gestellt. Das liegt einerseits daran, dass Milliarden Asiaten, Afrikaner, Bewohner der Pole und der Büsche Biermann nicht interessiert, weder tot noch lebendig (da braucht es schon noch einige Konzerte). Andererseits wäre den Leuten, die wissen, wer Wolf Biermann ist, die ihn zum Kotzen finden oder ihn vergöttern, die Ausrufung von Staatstrauer gewiss nicht entgangen. Und wenn doch, wäre das Weinen und Wehklagen in der Fraktion der Grünen an ihr Ohr gedrungen.

Außerdem ist seit Umstellung auf die Winterzeit kein Tag vergangen, an dem Biermann nicht über sämtliche verfügbaren Sender seine Vitaldaten gesendet hätte – sein unnachahmli-

ches Vokabular (die Stasi-Krake, die Roten Bonzen, Arschlöcher, verkommenes Pack). Im regierungsamtlichen Deutschlandfunk durfte er sich behaglich als Held der Revolution (die er in Hamburg verlebte) vorstellen, als »Drachentöter«. Der Drache, das war wohl der etwas ungelinke Egon Krenz. Denn den will Biermann vor einem Vierteljahrhundert mit seiner unglaublich poetischen Liedzeile »Krenz, du Meta-Stasi am kranken Körper der Staatspartei« final erledigt haben.

Der einst glühende Kommunist, treue Parteisoldat und Schützling seiner Patentante Margot Honecker hatte innerhalb des propagandistischen Budenzaubers zu 25 Jahre Mauerfall noch einmal Gelegenheit,

ein Held zu sein, vor dem Bundestag. Sein wörtlich erklärtes Ziel war es dabei, die Linken bei der LINKEN (die natürlich keine Linken sind, sondern »Reaktionäre«) physisch zu quälen. Er ist und bleibt der alte Klassenkämpfer: Der Zweck heiligt die Mittel. Der Herr Bundestagspräsident hätte hier unterbrechen und auf das Folterverbot hinweisen müssen. Dass er das verabsäumte, hat auch den restlichen Parlamentariern, lupenreine Demokraten allesamt, peinvolle Minuten beschert, aus denen sie sich nur per Akklamation befreien konnten.

Wollen wir hoffen, dass wir zu 30 Jahre Mauerfall obige Frage positiv beantworten können.

MATHIAS WEDEL

Hartz IV-Missbrauch

Einige deutsche Dschihadisten leben laut *Bild* vielleicht von Arbeitslosengeld II. Das brachte den bayrischen Innenminister Joachim Herrmann auf die Wüstenpalme. Er forderte: »Die Leistungen an solche Terror-Schmarotzer gehören sofort unterbunden. Nichts arbeiten und auf Kosten des deutschen Staates Terror verbreiten, das ist nicht nur brandgefährlich, das ist auch übelste Provokation und Schande!« Eine Entschuldigung der Terror-Schmarotzer bei ihren zahlreichen ehrlich arbeitenden Terror-Kumpanen, die ihre Anschläge pläne unentgeltlich in der Freizeit, nach einem langen anstrengenden Arbeitstag entwickeln, stand bis zum Redaktionsschluss noch aus. **MB**

Opferbereitschaft

Die saarländische Ministerpräsidentin Kramp-Karrenbauer hat angeregt, die Bundesländer neu zu ordnen und ihre Zahl auf sechs bis acht zu reduzieren, um die finanzielle Basis des föderalen Systems langfristig zu sichern. So sei es für sie ohne weiteres vorstellbar, dass etwa Rheinland-Pfalz und Hessen Beitrittsgesuche an das Saarland richteten **PF**

Gleiche Pflicht für alle?

Die Mehrheit der Deutschen befürwortet das Handelsabkommen TTIP. Nachdem die Bundesregierung von den Gegnern des Freihandelsabkommens gefordert hatte, zunächst einmal den endgültigen Vertragstext abzuwarten, bevor sie darüber urteilen, darf man nun gespannt sein, ob sie den Befürwortern gleiches abverlangen wird. **MK**

Anzeige



MARKUS GROLIK

Lebst du noch oder anerkanntst du schon?

Bitterböse hat der israelische Außenminister Lieberman auf die Anerkennung Palästinas als Staat durch die schwedische Regierung reagiert. »Schweden muss verstehen, dass die Beziehungen im Nahen Osten komplizierter sind als Ikea-Möbel«, maulte er in einer

Pressekonferenz. Typisch Politiker, weiß nicht wovon er redet, denn er hat sicherlich noch nie eine Lunds-kär-Mischbatterie mit Abflussventil auf einen Godmorgom/Edeboviken-Waschbeckentisch montiert!

ROLF SCHILLING

Gute Defensive

Laut Meinung vieler Experten ist Ursula von der Leyen wegen der kürzlichen Pannen in der Bundeswehr in die Defensive geraten. Aus gutem Grund: Sie ist schließlich Verteidigungs- und nicht Angegriffsministerin. **FRANK B. KLINGER**

Wahr und unwahr

Wahr ist, dass Wirtschaftsexperten den Mindestlohn dafür verantwortlich machen, dass der deutsche Export vor einiger Zeit einbrach.

Unwahr ist, dass Wirtschaftsexperten den Mindestlohn dafür verantwortlich machen, dass der deutsche Export vor Kurzem wieder anzog. **MB**

Daheim im Reich

Der Popmusiker Xavier Naidoo hat öffentlich darüber spekuliert, ob Deutschland tatsächlich frei und unabhängig oder nicht »immer noch ein besetztes Land« sei, was ihm viel Kritik eingetragen hat. Man kann es auch positiv sehen: Menschen mit Migrationshintergrund machen sich rechtsnationales Gedankengut zu eigen – wenn das keine gelungene Integration ist! **PF**

Tschinderassassa und Bumsfaldera!

Henning Venske ist einer der wichtigsten satirischen Autoren und politischen Kabarettisten Deutschlands. 1939 geboren, wurde seine Kindheit durch Krieg und Nachkriegszeit geprägt. In diesem Buch blickt Venske auf über siebzig Jahre Zeitgeschichte zurück – von Hitlers Ende bis Merkel, vom Grundgesetz bis zur Abschiebung von Asylbewerbern, von Korea bis Afghanistan, von DM-Währungsreform bis Euro-Krise, von Maueraufbau bis Mauerabrisse. Selten oder nie wurde die deutsch-europäische Historie mit mehr Scherz, Satire, Ironie, Witz und Sarkasmus betrachtet. Und tiefere Bedeutung kann man auch finden.

„Karl Kraus lässt grüßen“
FRITZ J. RADDATZ



Henning Venske
ES WAR MIR EIN VERGNÜGEN
Eine Biographie
ISBN 978-3-86489-051-2

ebook

Auch als eBook erhältlich.
www.westendverlag.de



WESTEND



War nicht alles schlecht

Noch nie seit den Weltfestspielen der kommunistischen Jugend 1973 in der Hauptstadt der DDR hat es eine so lückenlose und penetrante regierungsoffizielle Propaganda gegeben wie in diesem Herbst! Und das Schlimmste: Man kann nicht mal aufs Westfernsehen umschalten. **MF**

Recht so!

Ja, die DDR war ein Unrechtsstaat! Die Arbeiter konnten in ihren Betrieben klauen, was sie brauchten (Garagen, Datschen und Fesselballons für die Republikflucht sind so entstanden). Und es ist nicht bekannt, dass dafür auch nur einer gehenkt wurde. **ANDREAS STAECK**

Wahr und unwahr (II)

Wahr ist, dass Karstadt viele Mitarbeiter entlassen will, weil das Unternehmen »nachhaltig rote Zahlen« schreibt, wie es aus der Konzernführung heißt.

Unwahr ist, dass als nächstes der Berliner Senat, die Deutsche Bank und die Post dran sind. **UTZ BAMBERG**



Einsichtig

Ungarns Regierungschef Viktor Orbán hat die geplante Internet-Steuer nach Massenprotesten zurückgezogen. »Wir sind schließlich keine Kommunisten«, so Orbán. Stimmt: Er ist so ziemlich das Gegenteil. **EW**

**Wer USA sagt,
muss auch USB sagen.**

OVE LIEH

7te

Im Oktober 2014 ist in deutschen Kinos der Kinderfilm »Der 7bte Zwerg« angelaufen. Wie spricht man das aus? »Der siebenbte Zwerg« – das kommt niemandem flüssig über die Lippen.

Kann es sein, dass die Titelistifer sich einbilden, es handle sich bei der Ziffer 7 um etwas, das man »sie« ausspräche? So dass man noch ein »bte« dranhängen müsste, wenn man anstelle eines siebenten wenigstens einen siebten Zwerg ins Gespräch bringen wollte?

Dem Gestammel ähnlich unbedarfter

Zeitgenossen haben wir die Information zu verdanken, dass ein Jonny Walker »das 20igste Erbergrodeo gewonnen« habe, also das zwanzigste. Im Tennisclub Martinsee-Heusenstamm hatten nach Auskunft des Vorstands »im Jahr 2012 alle Teammitglieder das 30igste Lebensalter erreicht« und mithin das dreißigste, ohne jedoch,

trotz fortgeschrittener Reife, einen Einspruch gegen die Verwechslung der Begriffe »Lebensjahr« und »Lebensalter« zu erheben. Der Gemeindepressewart der Feuerwehr Ostheide, Andreas Bahr, bildet sich ein, dass »die 40igste Gründung« einer regionalen Kinderfeuerwehr bevorstehe, das Deutsche Rote Kreuz Brilon hat einen gewissen Meinholf Schulte aus Bredelar »für die 50igste

vom südsteirischen Musikverein St. Johann im Saggautal wird der »80igste Geburtstag von Pichler Franz« annonciert, und von der Kulturwerkstatt Memmingen ist der Sketch »Dinner For One« mit »Der 90igste Geburtstag« übersetzt worden.

Sind noch Steigerungen möglich?

Aber ja. Dafür steht in Baden-Württemberg der Turnverein Tiengen gerade: »Der 120igste Geburtstag des Vereins wurde zum Anlass genommen, bei der Jahreshauptversammlung das Ehrenmitglied Margret Jäger mit der Ehrennadel des Deutschen Turnverbundes zu überraschen.« Auf den einhundertzwanzigsten Geburtstag des Turnvereins folgt hoffentlich recht bald »der 130igste Besucher« der Facebook-Seite der Autorin Juliane Breinl, auf dessen Daumenheben sie sich schon arg freut. Man könnte endlos so weiterzitierten (IFC Brugg, »Religiöse Gemeinschaft«, auf Facebook: »Heute haben wir die 140igste Anmeldung erhalten! Juhuu!«), aber selbst das neunhundertneunundneunzigste Beweisstück würde im einundzwanzigsten Jahrhundert niemanden mehr zur Vernunft bringen.

Möge er in Frieden ruhen, der »7bte Zwerg«.



Goldene Worte

VON GERHARD HENSCHEL

Blutspende geehrt«, am 22. September 2014 ist in der Aula der Cornetzhofschule Düren laut eigener Website »der 60igste Geburtstag der Schulleiterin Frau Kühn-Röhl gefeiert« worden, in der Redaktion der *bz Basel* phantasiert man davon, dass vor kurzem »der 70igste Todestag von Antoine de Saint-Exupéry begangen« worden sei,



Bullshit!

»Der Hooliganismus als fugitive Form der Diversifizierung des Dissidentischen in postnationalen Heterarchien«

Festvortrag von Prof. Lalle Michvoll, Ordinarius für transnationalen Gestaltwandel archaischer Prozesse an der Kali-und-Salz-Universität Philippsthal (Werra), im Exzellenzcluster »Normative Orders«

Exzellenzen, Magnifizenzen!
Sehr geehrte Sponsoren!

Sie werden von den Socken sein: Der Hooligan an sich existiert gar nicht! Es dürfte ihn gar nicht im Singular geben, sondern nur als Plurale tantum, wie *die Kosten*, *die Ferien* oder *die Pocken*. Dass es einzelne Hooligans gäbe, ist eine lächerliche Illusion von polizeilichen Ermittlern, die Straftaten einer Person zuordnen wollen, damit sie einen Bericht schreiben und das Kommissariat abschließen können.

Eine Chorsängerin ist als Einzelne herzlich wenig, fast nichts, doch sie ist noch immer eine Chorsängerin,

wenn sie nach der Vorstellung nach Hause geht, ein Fußballer läuft zu elft auf, kassiert seine Millionen aber als Individuum mit Steuernummer. Wenn jedoch »der Hooligan« von seinen kulturellen Verrichtungen ablässt, ist er kein Hooligan mehr, sondern ein komisch kostümierter, kahler, lallender Wicht in feuchter Unterhose, der es nicht bis zu sich nach oben schafft, sondern in den Hausdurchgang eimert und am nächsten Morgen bei der ARGE einen Termin hat. Die Hooligans bilden hierorts die letzten großen wandernden Kollektive mit unscharfen Rändern, seitdem die versprengten Wehrmachtsverbände aufgegeben wurden.

Im Folgenden, meine Damen und Herren, benenne ich Ihnen invariante Merkmale der Hooligans, und dem oder der Fixesten unter Ihnen sei es gestattet, hernach ins Auditorium zu rufen, mit welchem archaischen Kollektivum die Hooligans menschheitsgeschichtlich offenbar die gleiche Nährlösung aufgesogen haben.

Hooligans sind asexuell. Mag jener kahle Wicht in seiner Bude sich diese und jene Vagina imaginieren – als Meute sind sie asexuell. (Selbst wenn sie mitunter sogar Zoten pflegen und Polizisten – wiewohl männlich – vorzugsweise »Fotze« nennen.) ➤



PETER MUZENIEK

Rügen



Ruhe genießen – Natur erleben

Ein kleines
reetgedecktes Hotel
in einmalig schöner Lage
direkt am Wasser.

Gemütliches Restaurant,
anerkannt gute regionale
Küche

Stellplätze am Haus, ganzjährig geöffnet

Familie

D. und G. Simanowski
Dorfstraße 15
18586 Moritzdorf
Ostseebad Sellin
Tel. (03 83 03) 1 86
Fax (03 83 03) 1 87 40
www.hotel-moritzdorf.de

BIO DARJEELING
first flush
1000g – 19,00€
5000g – 90,00€



Teelicht-Teeversand
Caspar-Voght-Str.90
20535 Hamburg
Tel. 040-2008290

teetrinken.de
kandierter-ingwer.de
geroestete-pistazien.de
teelicht-teeversand.de
walkers-kekse.de
salzgenuss.de

Aber nicht wie jemand, der dem Sexualtrieb aus hygienischen Gründen entsagt oder – wie ich – ganz und gar Lust aus dem Geistigen destilliert. Die Hooligans konstituieren die Gemeinschaft derer, die ausnahmslos, von der ersten Minute der Pubertät an, vom Weibe vernichtend geschlagen worden sind, sei es, weil sie schon früh monströs verwachsen waren, keine Silben formen konnten oder Alkoholiker waren, seit sie einer Trinkerin entbunden wurden. Deshalb ist ja der Fußball ihr Fluidum, eine Männerdomäne zwar, aber doch ein Sport, den »man« praktischerweise gleich ohne Hoden betreibt. Die aggressive Asexualität, oder – präzise formuliert – das Zölibat, verbindet sie noch vor dem Alkohol oder ihrem Fußballverein.

Hooligans treten bündisch auf mit all dem Zinnober von Traditionen, Bräuchen, Hass- und Fangesängen, blutigen Witzen, Fahnen, Standarten, kryptischen Zeichen. Wie andere Bünde folgen sie einer Hierarchie. Die ist zwar flacher als bei der SS. Sie haben aber auch »Rangabzeichen«! Allerdings nicht sichtbar für das Auge des Polizisten, der gewohnheitsmäßig nach Schulterstücken und Kragenspiegeln schaut und deshalb zwangsläufig beim letzten Hooligan-Auftrieb, nach Rädelsführern jagend, ins Leere fasste: Der Bauch, die Fresse, der Zustand des Gebisses, Narben, Wunden, ein ausgeschlagenes Auge, nässender Auswuchs infolge Alkohols, die Benagelung der Sohlen, das Bindemuster der Schnürsenkel, Schals, Hoodies und Shirts, der Zerstörungsgrad der Stimmritzen, der Gestank aus Maul, aus Hose und unter der Achsel, Artistik beim Führen von Messern und abgebrochenen Flaschenhälsen und natürlich Tätowierungen und textile Beschriftungen aller Art signalisieren in ihrem fröhlichen Zusammenspiel den Rang in der Gang. Und sie haben – wie die Luden, Diebe, Legionäre und Strafgefangenen – eine Gruppensprache, den *Code hooligansis*, der verbrüdet und von Feinden nicht verstanden wird. In Köln nutzten sie die Feier ihrer Übermacht, um die beiden Silben, mit denen sie Casus, Tempus, Numerus usw. geschickt ausdrücken, per Mikrofon einzuüben: Auuhhh-Uh!

Ja, sie verfügen über Ränge, aber nicht über Namen. (Wozu auch?) Sie heißen alle: »Allder«: »In Köln, Allder! Allder, das isses, du, Allder! Huu Allder!« (Polizeimitschnitt) Mit diesen paar Worten wurden offenbar vier (außerhalb dieses Kommunikationszusammenhangs eigenständige) Personen angesprochen.

Hooligans vereint ein tiefer Glaube, eine glühende Religiosität. Und ja, da hat es endlich jemand dazwischengerufen! – Sie haben recht, meine Dame: wie Mönche! Ich fürchtete schon, sie würden »wie die Vertriebenen« sagen! Nein, Hooligans sind die letzten mönchischen Strukturen in Europa. Ihr Gott heißt Alkohol! Sie führen ihn ständig im Munde, er ist der primäre Topos ihrer Folklore, er strukturiert ihre Massenauftritte und ihre Rivalitäten – jeder Rausch ein Sieg, jedes Delirium ein Aufstieg in der Hierarchie. Er hat sie das Kotzen gelehrt, das Hungern, das Schlagen und Schmerzen zu ertragen. Er hält sie diesseits und jenseits zugleich. Er gibt ihnen Bedeutung. Deshalb, um die Hools nicht in ihrem Glauben zu verletzen, hat die Polizei in Köln die Anlieferung von mehreren Lkw-Ladungen Dosenbier in den Mob hinein nicht nur zugelassen, sondern quasi organisiert.

Ihr Glaube ist aber nicht ihre Kirche. Mit ihrer Kirche hadern sie, wie alle Gläubigen, und kriechen doch wieder hin. Ihre Kirche ist der Verein, der mit ihnen die Messe, das Hochamt feiert – zweimal fünfundvierzig Minuten, anschließend Open End in den Vorstädten.

Wie alle, die Gottes Gesetz folgen, sind Hooligans radikale Antidemokraten und beugen sich einem unveräußerlichen Toleranzverbot. Sie hassen Schwule, Linke, Frauen, sonstige Minderheiten und vor allem Juden, weil all diese keine Hooligans sind. Aber nicht Hunde, weil die ja von Natur aus keine Hooligans werden können. Sie hassen nicht anders als andere Glaubensbünde. Nur dass diese argumentieren, Enzykliken entwerfen, Sophismen verstreuen und ihren Hass mit der Bibel begründen. Das können die Hooligans allerdings (entwicklungsbiologisch bedingt) nicht.

Sie sind darauf angewiesen, Angst zu verbreiten. Wenn wir über euch kommen, wollten sie in Köln der Bürgerschaft »sagen«, müsst ihr sein wie wir: dumm, hässlich, besoffen, brutal, kastriert. Nichts anderes kündigen die Salafisten auf ihrem Vormarsch an, nur dass diese auch noch die Enthauptung in Aussicht stellen. Die Salafisten sind für die Hooligans kein Hassobjekt, sondern nur ein konkurrierender Verein. Die Salafisten wollen den islamischen Staat errichten, die Hooligans spielten mit ihren Kumpels von extrem rechts »Köln kommt heim ins Reich«. Das muss man nicht so ernst nehmen, sagt der Innenminister, das sind so Projektionen ... Die Salafisten enthaupten ja auch längst nicht alle, denen sie das angekündigt haben.

In der Gefahrenanalyse der Polizei gelten Hooligans, besonders wenn sie zusammen mit Faschisten aufmarschieren, als prinzipiell friedlich, diszipliniert (sie folgen ihren Führern), sauber, rasiert, gewichst und in einer bestimmten Phase des Rausches als vollständig ungefährlich. Sie schätzen das staatliche Gewaltmonopol und sind »nett« zu Polizisten (z.B. bieten sie ihnen scherzhaft Prügel an). Auch führen sie keine schreienden Frauen in bunten Röcken mit sich.

Anders die Linken. Die sind nüchtern, heben Steine auf, sind nicht gewaschen und tragen Bärte, machen semantisch komplizierte Anspielungen, halten Zitate hoch, verachten die Macht, machen Zoff, trommeln oder singen, stellen die Klassenfrage und haben Fremdländer und böse Frauen dabei.

Nur logisch, dass sich die wenigen Hundertschaften der nordrhein-westfälischen Polizei in Köln erst einmal um die etwa 500 linken Demonstranten kümmerten, die sich mit den 4 000 Hooligans und Faschisten in die Haare kriegen wollten. Tja, und dann war für die Polizisten erst mal »Verpflegung fassen«, im Laufschrift, und das sah im Fernsehen aus, als rennten sie davon.

Apropos: Das Buffet ist eröffnet, meine Damen und Herren! Schauen Sie mal wieder rein, wenn wir einen Vortrag mit einem anspruchsvollen Titel haben!

MATHIAS WEDEL

Anzeige

Am 28. November wird es spannend für Mannheim, die Quadratestadt im Schatten Ludwigshafens. An diesem Tag wird bekanntgegeben, ob Mannheim als »UNESCO-Musikstadt« eingereiht wird zwischen Sevilla, Glasgow, Gent, Bologna, Bogotá und Brazzaville. Es wäre ein Meilenstein in der Geschichte der Stadt und die letzte verzweifelte Hoffnung aller Bewohner, Mannheim könne endlich so berühmt werden wie Sevilla, das seine Touristen ja auch nur dem Dasein als UNESCO-Musikstadt verdankt.

Die Konkurrenz jedoch könnte stärker kaum sein, denn Hannover, das Tirana an der Leine, hat sich ebenfalls um den Titel beworben. Mannheim könnte in seinem Kampf also jede Hilfe brauchen, doch gerade jetzt dreht ihr nach Reinhard Bütikofer, Christian Wörns und Helmut Puff berühmtester Sohn völlig frei und fällt damit seiner Heimat in den Rücken.

Bisher war Xavier Kurt Naidoo, der Einfachheit halber von seinen Fans kurz Xavier Naidoo genannt, nur durch furchtbares Gejaule auffällig geworden und damit natürlich genau der Richtige, um Mannheim in dem Bestreben zu unterstützen, einen folgenlosen UNESCO-Quatsch-Titel einzuhelmsen. Von offizieller Seite aber sah man sich bald genötigt, sich von der, wie man vorher verlautbart hatte, »Galionsfigur und Ikone« der lokalen Pop-Szene zu distanzieren, weil diese sich vermehrt auf Veranstaltungen der sogenannten Reichsdeutschen herumtrieb – einer Art Selbsthilfegruppe für Deutschnationale, die keine Steuern zahlen wollen und deshalb behaupten, Deutschland existiere gar nicht, sondern immer noch das Deutsche Reich.

Dabei kann man Naidoo, der sich als »Systemkritiker« sieht und gerne betont: »Wir sind nicht frei, wir sind immer noch ein besetztes Land«, diesen Auftritt wirklich nicht übel nehmen. Wie er erklärte, ist nämlich nicht mal die Kanzlerin frei in diesem Land: »Die Frau Merkel kann sich auch nicht aussuchen, ob sie vor den Linken oder vor irgendjemandem spricht. Sie muss als Bundeskanzlerin vor allen sprechen.« Deshalb erinnert man sich, als sei es erst gestern gewesen, an Merkels berühmte Rede auf der Veranstaltung »Stalinistische Tierquäler für die Vernichtung Israels«. Wie hätte also Naidoo, der als bekennender Batschkapp-Träger eine ähnlich honorige Position einnimmt wie die Bundeskanzlerin, die Teilnahme an einer Protestkundgebung absagen können?

»Ich möchte auf Menschen zugehen. Auch zu »Reichsbürgern«. Auch auf die NPD. Das ist mir

alles wurst«, erklärte Naidoo seine in alle rechten Richtungen offene Einstellung. Und so würde Naidoo eben nicht nur auf die AfD zugehen, sondern der Ausgewogenheit halber auch auf Pro NRW, auf Faschisten genauso wie auf Erika Steinbach, und auf Neonazis genauso wie auf Altnazis. Er würde sogar auf Beate Zschäpe zugehen, wenn die aufgrund seines Teints nichts dagegen hätte.

Der Wunsch, sich mit all diesen sehr verschiedenen Gruppierungen gemein zu machen, entspringt seinen christlichen Neigungen, denn schon Jesus, zu dem Naidoo vor Konzerten auf der Bühne betet und den er in seinen Liedern anspricht wie ein frisch verliebter Jüngling, war seinerzeit ebenso auf alles und jeden zugegangen, der nicht schnell genug den Ölbaum hochkam. Naidoos christliche Bergpredigt an Reichsbürger und NPD lautete denn auch ganz im Sinne seines Vorbildes: »Ich möchte, dass wir irgendwie Ordnung schaffen in diesem Land.« Amen bzw. jawoll!

Klößenquetscher im Namen der Liebe

Naidoo folgt seinem großen Vorbild sogar noch weiter. Hatte nicht auch Jesus dereinst die Fassung verloren und Kinderschänder, Abtreibungsbefürworter und Schwule aus dem Tempel vertrieben (3. Buch Mose 20.13). In diesem christlichen Sinne rappt auch Naidoo:

»Ich schneid' euch jetzt mal die Arme und die Beine ab, und dann ficke ich euch in den Arsch, so wie ihr es mit den Kleinen macht. Ich bin nur traurig und nicht wütend. Trotzdem würde ich euch töten. Ihr tötet Kinder und Föten und ich zerquetsch' euch die Klößen. Ihr habt einfach keine Größe und eure kleinen Schwänze nicht im Griff. Warum liebst du keine Möse, weil jeder Mensch doch aus einer ist? Wo sind unsere Helfer, unsere starken Männer, wo sind unsere Führer, wo sind sie jetzt?«

Naidoo behauptete immer schon von sich, kein Blatt vor den Mund zu nehmen, doch meist klingt das in seinen Liedern folgendermaßen: »Ich brauche dich. Und ich tausche nicht. / Ich liebe dich. Mehr sag ich nicht.« Doch das stimmt leider nicht. Denn das Leid bzw. Lied geht weiter: »Ich werde

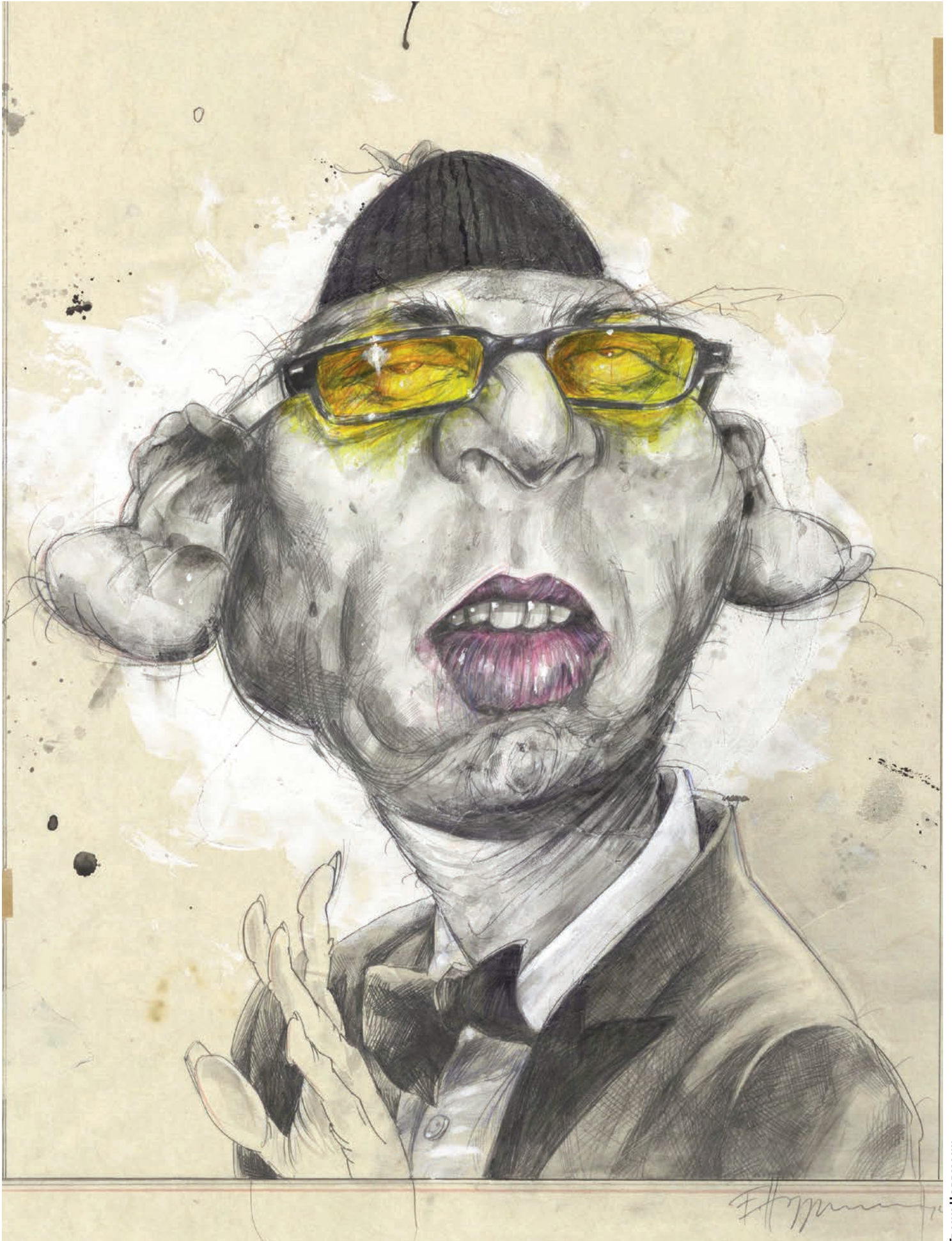
dich lieben, ehren. / Jeden Morgen verdank ich dir. / Und diese Liebe soll sich vermehren. / Meine Hoffnung lastet ganz auf dir.« – Brisante Zeilen, die viel Mut erfordern, die man ja aber wohl noch singen dürfen in Deutschland. Oder eben im Deutschen Reich.

Dessen Anhänger hatten sich von ihrem neuen Mitglied – den Text über getötete Föten und starke Führer im Kopf – allerdings mehr erwartet als das, was er ihnen dann tatsächlich verkündet: »Ich bin hier, um die Liebe zu repräsentieren ... wir leben im Paradies ... alle dürfen ihre Meinung sagen, aber in Liebe ... spätestens seit dem September 2001 ... das war der Warnschuss ... wer das als Wahrheit hingenommen hat, was da erzählt wurde, der hat den Schleier vor den Augen ... es ist für mich ein Traum, hier zu stehen ... Gandhi ... es muss auf jeden Fall in Liebe ... ich komm auch noch mal zu euch ... ich repräsentier' die Liebe ... jeder darf seine Meinung sagen, auch Sarrazin ... yeahih yeaahi yeah!«

Seitdem sind die Reichsbürger irritiert. Zum einen scheint der Mann einen veritablen Dachschatzen zu haben und hervorragend zu ihnen zu passen, auf der anderen Seite ist da dieses ständige Gefasel von Liebe. Und dann auch noch dieses schnulzige Gesinge! Ist es da nicht besser, den Mannheimern die Galionsfigur für ihre UNESCO-Musikstadt zurückzugeben?

Oder kann Naidoo vielleicht beides miteinander verbinden? Er muss nur ein kleines Problem aus der Welt schaffen: Solange Mannheim auf dem Gebiet des Deutschen Reichs liegt und das Deutsche Reich dummerweise nicht Mitglied der UNESCO ist, wird es von dieser auch keinen Titel verliehen bekommen. Deshalb träumt Xavier Naidoo davon, der christliche Versöhner zu werden: Bei der Abstimmung über die UNESCO-Musikstadt will er in Liebe auf die Mitglieder des Gremiums zugehen, ihnen Arme und Beine abschneiden und sie ein wenig in den Arsch ficken. Dann steht dem Deutschen Reich und dem Ruhm Mannheims nichts mehr im Weg.

GREGOR FÜLLER



Achtung, Fristverlängerung!

Betrifft: Umfassendes Bekenntnis der ostdeutschen Bevölkerung

Bürger, die am 9. November 1989 das 18. Lebensjahr vollendet hatten, können ihre Loyalitätserklärung noch bis zum 31. 12. einreichen (per Brief oder E-Mail). Wegen des großen Andrangs wurde der Abgabetermin – eigentlich der 9. November, der Tag des Mauerfalls vor 25 Jahren – verschoben. Damit soll auch Bürgern Gelegenheit gegeben werden, dieses Bekenntnis abzugeben, die bisher bettläge-

rig oder im Urlaub, im Exil oder in der inneren Emigration waren oder die sich bisher einfach noch nicht entschließen konnten.

Die Erklärung ist wahlweise bei Ihrem Landrat, Bürgermeister, Ortsvorsteher oder beim Personalbüro des Unternehmens, in dem Sie lohnabhängig beschäftigt sind, formlos schriftlich einzureichen. Sie soll folgenden Wortlaut enthalten:

Persönliches Bekenntnis

von

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

(Name, Vorname, Personalausweis-Nummer bitte in Druckbuchstaben)

Die DDR war ein Unrechtsstaat, von Anfang an und von hinten und von vorne.

eigenhändige Unterschrift, Ort des Geschehens, Datum

(Ihre Daten werden nachrichtendienstlich vertraulich behandelt, gelöscht und nur noch zu Kontrollzwecken verwendet.)

EULENSPIEGEL-Service für Abonnenten und Zufallskäufer:

Sie können ihre Loyalitätserklärung auch an den EULENSPIEGEL schicken, wir leiten sie an die zuständigen Stellen weiter. Das Bekenntnis

soll auch Spaß machen. Gern dürfen Sie es deshalb mit einem lustigen Zweizeiler versehen, der sich aber reimen muss. Beispiel:

»Die Zone war ein Unrechtsstaat
in dem der Böse Unrecht tat.«

Oder

»Unrechtsstaat – das war ihr Name
und Margot H. war keine Dame!«

Oder

»Der Unrechtsstaat hat sich verpisst,
weil jetzt bei uns die Freiheit ist.«

Die besten Verse werden (honorarfrei) veröffentlicht.

Ihre Abteilung *Arbeit mit dem Leser*

Anzeige

Anzeige

Das Opfer

Es gibt lange erdgeschichtliche Abschnitte, die fast gar nicht von Opfern heimgesucht sind. Das sind Zeiten, in denen viele Volksfeste mit Feuerwerk und Winklelementen gefeiert werden. Aber plötzlich bricht ein System zusammen, und das Opfer taucht aus der Masse auf! Vorher war es ein gänzlich unauffälliges Lebewesen gewesen, hatte sich den Bedingungen gefügt, hatte immer ein Einkaufsnetz dabei, rannte los, wenn es Pflirsche gab oder Karten für Karel Gott, hat sich fortgepflanzt, war in der Gewerkschaft, hatte die *Volkswacht* abonniert, machte FKK und schunkelte zu »Auf die Bäume, ihr Affen ...«. Jetzt aber wird es plötzlich auffällig – man hört schon seinen langgezogenen Klagelaut.

Der wissenschaftliche Terminus für Gottes Geschöpfe ist *Kreaturen*, und so haben wir sie, zum Zwecke der nüchternen Beschreibung ihres Phänotypus, bisher alle in dieser Rubrik genannt. Aber zu sagen, »Opfer sind Kreaturen, die ...« – das verbietet sich, wenn es nicht sogar verboten ist. Denn da steht sofort einer kraft seines Amtes auf und ruft, dass dies »ein Schlag ins Gesicht der Opfer« sei, ein infamer obendrein.

Das Opfer ist also jemand, dem häufig ins Gesicht geschlagen wird. Oder der sich ins Gesicht geschlagen fühlt. Es ist furchtbar leicht zu beleidigen, und seine Gefühle sind so gut wie immer verletzt. Manchmal fühlt es sich offenbar auch verhöhnt, und man weiß nicht, was schlimmer für es ist, die Backpfeife oder der blanke Hohn. Denn immer mal wieder (beinahe wöchentlich) steht einer kraft seines Amtes auf und ruft, dass dies (z.B. die Bezeichnung der DDR als »Nichtrechtsstaat«) oder jenes (z.B. Rumlbern mit einer Honeckerpuppe) »eine Verhöhnung der Opfer« – eine »unsägliche«, eine »widerliche« – sei. Eigentlich müssten die Opfer sich in Garagen oder Abbruchhäusern verstecken, wenn sie doch dauernd ins Antlitz geschlagen und auf der Gasse verhöhnt werden. Aber es steht morgens auf, das Opfer, verzehrt ein Stückchen Graubrot und geht dann seiner Beschäftigung in den Opferverbänden und in den Aufarbeitungsinstituten nach, tigert als Zeitzeuge durchs Lokalfernsehen oder zeigt erschrockenen Kindergruppen aus dem Sauerland, wo und wie es gelitten hat.

Das Opfer erkennt man nämlich am Leid. Im Winter hat es gefroren, im Sommer geschwitzt, als Kind wurde es genötigt (z.B. zum Schulbesuch und Absingen von »Kleine, weiße Friedens-taube«), es wurde betrogen (im Idealfall um sein ganzes Leben – »belogen und betrogen!«, rief man sich vor 25 Jahren anstelle von »Guten Morgen« zu), auf ein Auto aus Pappe musste es warten, bis es schon wieder geschieden war,



Das Opfer ist auch ein Glücksfall für das demokratische Ehrenamt: Zu fast jeder Gelegenheit ist es mit Gleichgesinnten unterwegs und spielt – gegen eine kleine Aufwandsentschädigung – für begeisterte Touristen seine Leiden nach. Da gibt es immer viel Applaus.

Pforzheim und Bad Kissingen sollte es nie zu Gesicht bekommen, und Fruchtwerge kannte es nur vom Mundgeruch der Westverwandtschaft. Besonders leicht ins Gesicht geschlagen fühlen sich Opfer, die »wie Vieh für Devisen in den Westen verkauft« wurden. Wenn man da nämlich stumm bleibt und auch nur denkt, »das war's doch, was du wolltest«, dann merkt das Opfer das sofort, und man hat sich der Opferverstümmelung in Gedanken schuldig gemacht. Am besten, man sagt: »Respekt!« Da schließe ich mich unserem Bundespräsidenten (irgendwie ja auch ein Opfer) an.

Das Opfer tritt vielgestaltig auf. Mögen 100 einstige Insassen des Kinderheims *Feliks Dzierzynski* von einer schönen Kindheit schwafeln, von satt zu essen und Ausflügen ins KZ Buchenwald – der 101. wird doch eine Opferrente beantragen (und zwar der Peter, weil man damals noch nicht wusste, dass man Bettnässer nicht auslachen soll). Auch die Opfer stomatologischer Kunstfehler dürfen hoffen, falls der Zahnarzt in der SED war. Oder seine Mutter. Opfer, die aus dem Pionierchor flogen, weil sie nicht »Soldaten sind vorbeimarschiert« mitsingen wollten, und deren Opernkarriere damit verbaut war, müssen allerdings nachweisen, dass sie ein süßes Kinderstimmchen hatten, bevor es Opferknete gibt. Ja,

so vielgestaltig wie das Opferleid sind auch die Opferrenten. Aber was ist mit Paaren, die sich ihren Kinderwunsch versagten, weil sie die Leibesfrucht nicht in die Diktatur entbinden wollten? Und die sich stattdessen einen Hund anschafften, der dann das Opfer in den Finger biss? Und dann das Opfer nicht Pianist werden konnte, sondern in einer Munitionsfabrik einen langwierigen Husten bekam? An die hat wohl noch keiner gedacht!

Ein besonders kompliziertes Kapitel für unsere Regierung, die sich rührend darum sorgt, dass unsere Opfer wieder lachen, sind die ostzonalen Diebe, Vergewaltiger, Räuber und Totschläger. In einem Unrechtsstaat sind sie logischerweise zu Unrecht verurteilt worden. Der jeweilige Richter hätte es ablehnen müssen, Unrecht zu sprechen und hätte den Fall nach Hamburg oder München abgeben müssen. Hier bleibt noch viel zu tun ...

Manchmal tritt das Opfer auch gesellig auf. Aber nur unter seinesgleichen (denn alle anderen anderen sind ja Täter). Dann zeigt es bei Bohnenkaffee und Butterkuchen seine Narben vor, namentlich die inneren. Wir sollten froh sein, dass es das Opfer gibt, denn die Diversität unserer Lebensformen ist doch ein hoher Wert. Und ein nettes Wort – z.B.: »Na, du Opfer, geht's wieder?« – wirkt manchmal Wunder.

MATHIAS WEDEL



Dürers Rasenstück



Dexters Rasenstück



Bei diesem Wetter
verkaufen sie die Dinger
als Adventilator.



Vor der Winterdepression kommt
bei mir die Herbstunverträglichkeit.



Es macht mir Sorgen, dass
wenn ich sterbe meine letzten
Worte ein misslungenes Tweet
sein könnten...

Immer meckerst du
über meine Geschenke.
Dieser Pullover kann
überhaupt nicht
„kratzen“!



Vom Hühnerstampfer zum Publikumsbürster

»Jeder ist seines Glückes Schmied!«, steht in großen Lettern auf der Stellwand. »Freie Bahn dem Tüchtigen!«, lautet die Überschrift auf den Broschüren, die an dem Stand auf dem Marktplatz von Hünfeld ausliegen. »Vorwärts mit der KP!«, heißt die Parole auf den Ansteckern, die Leo Meier an die Passanten verteilt.

Nicht wenige Bürger stutzen: Sind es leibhaftig Kommunisten, die diese erzkapitalistischen Losungen vertreten? Leo Meier gibt stets die gleiche Antwort: »Nein.«

»Mit Kommunisten und Kommunismus haben wir furzgerade null am Hut«, erklärt der 49-Jährige entschieden. »Wir sind die KP, die Kapitalistische Partei! Als ihr Vorsitzender«, fährt er fort, »kann ich Ihnen Stein auf Bein versichern, dass unser großes Fernziel die Errichtung der kapitalistischen Gesellschaft ist.«

»Wenn ich in der Sakristei wieder zu mir kam, zog ich mich an.«

Auf den naseweisen Einwand, dass diese nicht in der Zukunft lauert, sondern längst eine fest gebackene Realität geworden ist, hat Meier nur gewartet. Als einer, der selber viele Jahre in der CDU gewohnt hat, bevor er sie aus knietiefer Enttäuschung verließ, weiß er, wie man das Publikum bürsten muss. »Der real existierende Kapitalismus«, erläutert er und setzt hörbare Gänsefüßchen um das letzte Wort, »verdient seinen Namen nicht. Statt Wettbewerb herrscht stumpfe Besitzstandswahrung, statt auf Leistung gründen sich Status und Erfolg auf blind ererbte Privilegien. Das Gerede von der modernen Chancengesellschaft ist doch nur Gerede!«, pointiert Meier seine Rede.

»Aber dagegen wäre gerade der von Ihnen so fingerdick verpönte Sozialismus das passende Gegengift«, sticht eine Stimme im Hintergrund auf, »und den will sich hier niemand anziehen. Glauben Sie mir, ich habe selbst als junger Mensch im Landkreis Fulda, hier im schwarzen Loch Deutschlands, immer wieder und bis in die Nasenspitze voller Hass über die Änderung der Machtverhältnisse in unserer Gesellschaft nachgedacht – und wenn ich in der Sakristei wieder zu mir kam«, setzt der Sprecher fort, »zog ich mich an, gab dem Herrn Pfarrer die Hand und eierte vollgepumpt nach Hause, wie jeden Sonntag nach der Messe. Was ich damit sagen will? Egal!«

Die Umstehenden nicken. Nein, den Sozialismus will sich hier niemand auf den Buckel laden! Auch Leo Meier weist den Verdacht meterweit zurück. »Um Himmels willen! Der Sozialismus, der Kommunismus ist für immer punktgenau im Abfalleimer der Universalgeschichte gelandet. Nein«, fährt er fort, »es ist der Kapitalismus, der das Paradies der Werktätigen aufpflanzen wird! Die objektiven Bedingungen, um den Kapitalismus schnurstracks zu errichten, sind gegeben. Es hapert nur noch an den subjektiven Bedingungen, am Bewusstsein. Die Menschen sind noch nicht reif für den Kapitalismus! Aber das wird sich ändern, wenn wir erst einmal alle geeignet haben.«

Den meisten, die bisher wortlos zugehört haben, stehen mit einem Mal die Gesichter offen. Was war das eben?!

»Aber selbstverständlich!«, beharrt Leo Meier mit einladender Geste an den Armen. »Damit jeder seines Glückes Schmied werden kann, müssen alle Menschen gleiche Chancen im Rucksack haben. Niemand darf durch Eigentum, Erbschaft, ein von der Familie aufgebautes Netzwerk oder durch eine sogenannte bessere Kinderstube beim Start die Nase vorn haben.«

»Die Todfeinde des Kapitalismus müssen sich in Wolkenkuckucksland umtun.«

Meier, der als Kind kleiner Eltern nach der achten Klasse in einer Hühnerfarm Küken zerstampft hatte, bevor er wegen der Automatisierung seine Stelle verlor: Er glaubte an die Versprechungen von Politik und Gesellschaft, die ihm ein Haus, eine Frau, ein Auto, größer als er selbst, und eine Jacht verhiessen. Doch als er sich eines Tages ein Haus, eine Frau, ein Auto und eine Jacht kaufen wollte, hatte er nicht genug Geld. Andere hatten mehr im Beutel, obwohl sie nie Küken zerstampft hatten! Das riss ihm die Augen auf. »Deshalb wird natürlich das Erbrecht abgeschafft und die achtklassige Einheitsschule eingeführt. Ist doch sonnenklar und bedarf keiner Kritik.«

»Aber niemand, der etwas hat«, drängt sich in der Menge eine Stimme nach vorn, »wird etwas davon haben, wenn er seine Besitztümer hergibt!«

»Nun, wenn man nicht am Aufbau einer auf Freiheit beruhenden Gesellschaft mitwirken will, bitte sehr. Wer auf gleiche Chancen verzichtet,

erhält eben gar keine! Die Todfeinde des Kapitalismus, die in den Führungsetagen der Wirtschaft wohnen, müssen sich dann halt in Wolkenkuckucksland umtun. Ist doch kein Ding!«

»Am Ende wird es kommen: das kapitalistische Paradies.«

Da höre er jetzt den Schatten von Pol Pot, behauptet ein Zwischenrufer und erntet eine dampfende Abfuhr: »Quatsch! Niemand hat die Absicht, die Feinde des Kapitalismus in eine Mauer einzubetonieren. Nein!«, setzt Meier, während der Halbkreis der Zuhörer sich stetig vergrößert, neu an: »Denjenigen, die beim Aufbau des Kapitalismus mit anpacken, stehen sämtliche Türen bis zum Anschlag offen. Alle kriegen die gleiche Möglichkeit, um durch Leistung, Eigeninitiative und Verantwortung in einem wahrhaft fair schmeckenden Wettbewerb voranzukommen. Die Losung der Kapitalistischen Partei lautet: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung!«

Leo Meier hat sich warm geredet und spürt, dass er sein Publikum am Schlafittchen hat. Jetzt geht alles sehr schnell. »Am Ende, verspreche ich Ihnen, wird es kommen, das kapitalistische Paradies. Darum: Vorwärts mit der Kapitalistischen Partei!« Zustimmendes Gemurmel dringt aus dem stark angeschwollenen Volk. »Jeder ist seines Glückes Schmied!«, ruft Leo Meier. »Freie Bahn dem Tüchtigen!«, erwidert die Masse, dann macht sie sich auf den Weg, um in einem ersten Schritt die Besitzenden in Hünfeld zu enteignen.

Das war vor zwei Wochen. Seither wurden uneinsichtige Unternehmer, Manager und Aktionäre dem Erdboden gleichgemacht, sämtliche Geldscheine in Gemeineigentum überführt und Hünfeld zur kapitalistischen Zone erklärt, in der alle lebenden Menschen gleich sind und allein das Leistungsprinzip gilt. Die wenigen Alten, Kranken und Schwachen, die sich ihm verweigert haben, schmücken erhobenen Hauptes, aber abgetrennten Körpers den Marktplatz, auf dem tüchtige Hünfelder nach Feierabend ein in Gold gegossenes Denkmal für Leo Meier errichten.

Von Osthessen aus geht nun ein Gespenst um in Europa – das Gespenst des Kapitalismus, vor dem die Kapitalisten nach Strich und Faden zittern!

PETER KÖHLER

Anzeige



Hey Baby

Eine Frau lief zehn Stunden durch New York und ließ sich dabei heimlich filmen. Das Ergebnis: Während des Spaziergangs wurde sie über 100 Mal blöd angebaggert. Kann so etwas in Deutschland auch passieren? EULENSPIEGEL hat es getestet.*

Hey

Wie sexi



*) Da wir unsere Testperson vor Übergriffen schützen wollten, stellten wir ihr zwei Aufpasser zur Seite, die jedoch zu diesem Zeitpunkt erkältet waren. Um niemanden anzustecken,

Ebola

stisch ist Berlin?



hatten sie ein paar Sicherheitsvorkehrungen getroffen.



Um mit dieser unauffälligen Erscheinung in Berlin überhaupt wahrgenommen zu werden, winkt die Testperson anfangs einigen Passanten. Anmachsprüche hört sie dennoch komischerweise kaum. Stattdessen wird einer ihrer Begleiter belästigt:





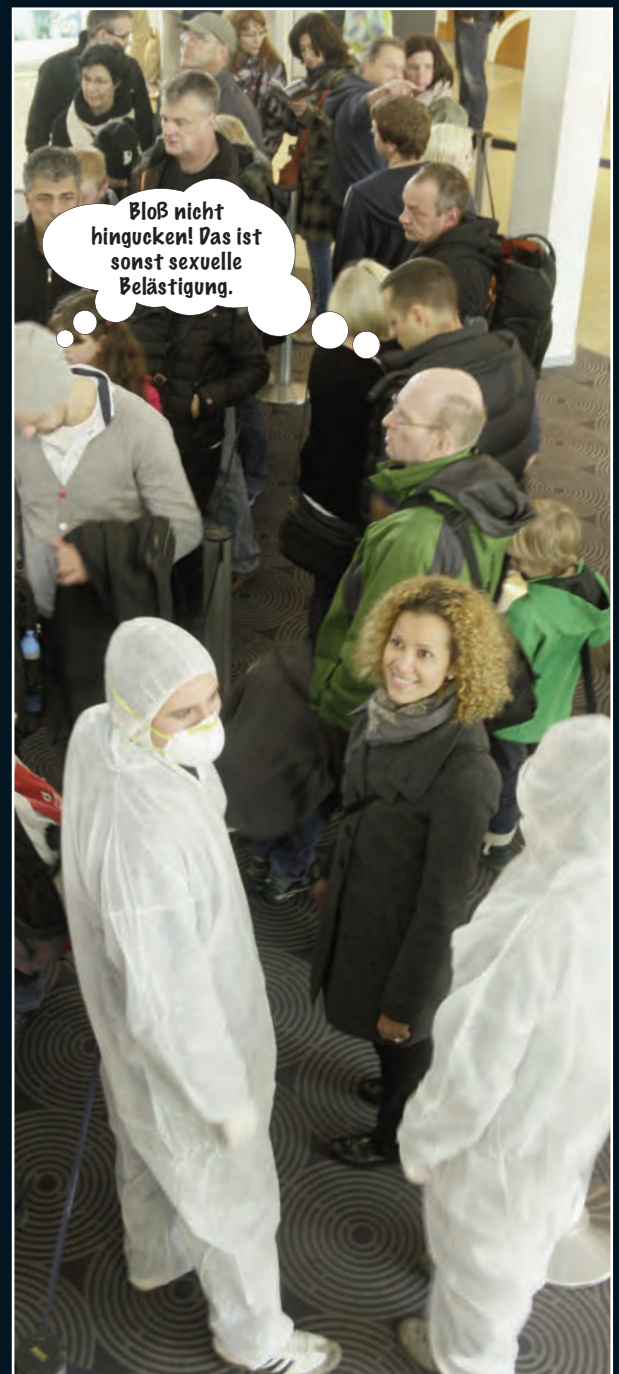
Kein Vergleich zu den Belästigungen in New York: Die Berliner Jugend erweist sich als äußerst schüchtern und muss zu ihrem Glück gezwungen werden.



Quo vadis, Aufklärungsunterricht? Die Angst vor der weiblichen Anatomie ist virulent.



Anders als die Herren zeigt die Damenwelt sich aufgeschlossen, wenngleich auch etwas verwirrt.



Beim Check-in am Flughafen findet sich nicht mal ein Security-Assistent, der der jungen Frau ein Fieberthermometer einführt.



Kommt es doch mal zu einer sexuellen Andeutung, ist das Pen-nälniveau kaum zu ertragen: Ein Unbekannter schenkt der Testperson für 1,35 Euro eine Wurst im Brötchen.



Selbst der als Macho geschmälte Handwerker wahrt die Etikette.



Würde die Staatsmacht sexuelle Übergriffe dulden oder gar selbst übergriffig werden?



Egal wohin man geht: Nicht mal zu einem »Schönen guten Tag, gnä' Frau!« lässt sich der Berliner hinreißen.



Dann kommt es plötzlich doch zur ersten scheuen Annäherung. Die Aufpasser wollen die Testperson aus der Gefahrenzone bringen, ...



... doch der Lustgreis lässt nicht locker. Es kommt zu Handgreiflichkeiten.



Bist du etwa Rassistin, weil du keine alten weißen Männer ranlässt?

Naja, so schlimm wird es schon nicht werden.

Dialektisch geschult versucht er es mit geschickter Argumentation.



Oh, doch! Sogar noch schlimmer?

Bäh! Ich kann gar nicht hinsehen.

Möchte nicht wissen, welche hochansteckenden Krankheiten der Typ hat!

Schließlich lässt sich die Testperson überreden – für den Unbekannten mit der Mütze der wahrscheinlich schönste Sex seit Jahrzehnten.



Ich gebe euch 150 Kamele und drei Kurdenköpfe dafür, und sie darf in den Quarantäne-Harem.

Wie ein Virus: Ich schleiche mich lautlos an.

150? Da war ich ja teurer!

Inschallah! Verkauft!

Schon der Prophet sagt: Solange das Weib nichts Ansteckendes hat, immer druff uff die Schnalle.

Schließlich finden sich doch noch ein paar Berliner Gentlemen, die wissen, wie man mit einer Dame umgeht, ohne dass frau sich belästigt fühlt.

Anzeige



Massenhaft

Schwimmen, Rechnen, Kopulieren – die letzte Generation, die das noch konnte, verabschiedet sich in die Rente

Ein guter Freund, aus unterschiedlichen Gründen soll sein Name hier nicht genannt werden, berichtete neulich von einer merkwürdigen Begebenheit: Er, der sich in der Blüte seines Lebens in den mittleren Dreißigern befindet, besuchte wie gewöhnlich eine Erstsemesterparty in seiner Heimatstadt. Sein Ziel: sich amüsieren und neue Bekanntschaften machen. Es sei der Form halber erwähnt, dass besagter junger Mann als Journalist für eine sehr erfolgreiche monatliche humoristische Publikation arbeitet, über ein attraktives Äußeres verfügt und durchaus gut bestückt ist in Hinsicht auf Charme, Intelligenz und Penisgröße.

Da er kurz nach Eintreffen am Ort der Festivität feststellen musste, dass er kein bisschen betrun-

ken war, bestellte er fünf weitere Wodkashots und ließ sich von einer hübschen jungen Dame Anfang 20 umgarnen. Es funkte sofort zwischen beiden, was durchaus daran lag, dass er immer noch eloquent und stocknüchtern war. Aus diesem Grund orderte er umgehend einen White Russian und ein Bier nach. Die junge Frau zeigte sich begeistert, und so begab man sich, nachdem er zwei weitere Gin Tonic getrunken hatte, unter einem Vorwand (»Ich muss dir mal meinen Porsche zeigen.«) vor die Tür des Etablissements.

Nun geschah das Seltsame. Er, der durchaus noch ohne den »Segen« der digitalen Medien aufgewachsen war, wollte die Begegnung zu ihrem logischen Abschluss führen. Wozu es bekanntlich notwendig ist, sich seiner Kleider zu entledigen. Hier könnte man nun die Geschichte diskret beenden und der Fantasie eines jeden Einzelnen überlassen, hätte sich die junge

Smartphone-Sozialisierte nicht absolut inadäquat verhalten. Da sie der Zivilisationstechnik der intimen Zweisamkeit nicht mächtig war,

strich sie ihrer Gewohnheit folgend nur hektisch über die Touchscreenoberfläche ihres Mobiltelefons. In ihrer Unbedarftheit wählte sie dabei zu allem Überfluss versehentlich den Notruf, stammelte wirr vor sich hin, und der Bekannte wurde schließlich wegen angeblicher sexueller Nötigung (Dabei gab es gar keinen Sex!) nackt abgeführt.

Ein Beispiel unter vielen, das demonstriert, dass neues Hightech zu einem Verlust von elementaren zivilisatorischen Fertigkeiten geführt hat. Die Jugend sieht es pragmatisch und geht den Weg des geringsten Widerstands. Wieso einen Liebesbrief per Hand schreiben, wenn man ein Emoticon mittels What's App schicken kann? Weshalb sich der Kunst des Feuermachens bedienen, mühsam nach Reisig und Feuersteinen suchen, wenn es viel bequemer ist, einfach den Heizungsthermostat hochzudrehen? Warum aufwendig kochen, wenn man auch die eigenen Popel essen kann?

In frühester Jugend beginnt es. Schon mit zwei Jahren sitzen Kinder vor intuitiv-bedienbaren Geräten, ohne jemals ein Buch gelesen zu haben oder die Zitiertechnik mittels Fußnoten in einem Maße zu beherrschen, welches es ihnen erlaubt, eine Abhandlung über Adornos Ästhetische Theorie zu verfassen. Stumpf vegetieren sie in den Kindertagesstätten vor sich hin, wo ihr Geifer auf das Gorillaglas ihrer Tablets tropft und sich dort mit Rotz, Fäkalbakterien und Kekskrümel zu einem hochtoxischen Gemisch vermengt.

Pädagogen schlagen bereits Alarm. Nicht nur, dass unsere Kinder keine Bücher mehr durchblättern können, weil sich die Seiten nicht wegwischen lassen, auch die schönste und allerwichtigste unserer Kulturtechniken läuft Gefahr verlorenzugehen: Weil mittlerweile alles getippt wird, könnten die Deutschen in absehbarer Zeit nicht mehr in der Lage sein, die Handschrift zu beherrschen. Man muss sich das einmal vorstellen! Ärzte wären dann nicht mehr in der Lage, Rezepte gut leserlich auszufüllen, und schlafenden Betrunkenen könnte niemand mehr »Wixxer« auf die Stirn kritzeln. Staunend werden die Zukunftsmenschen vor den verblichenen Graffiti der Städte stehen und über die Kunstfertigkeit ihrer Vorfahren nachsinnen, die noch ein »Ich liebe dich, Nadine« auf einem Brückenpfeiler zu hinterlassen vermochten.



ersaufen

Dieser Zukunft werden wir schwerlich entrinnen können. Unsere Kinder werden in einer Welt leben, in der sie überhaupt nichts mehr selbst machen müssen. Maschinen werden ihnen alles abnehmen. Selbst das Hinternabwischen wird ihnen wie ein Relikt aus einer fernen, düsteren Vergangenheit vorkommen. Sie werden beim Gedanken daran schaudern, wie wir schauderten, als Opa von abgefrorenen Beinen in Stalingrad oder von der Dekadenz des SED-Politbüros berichtete. Durch ihre Unselbstständigkeit werden sie noch dicker werden. Schließlich sogar so dick, dass sie eine Begabung erlangen, die ihren Vätern und Müttern noch mühsam beigebracht werden musste: Schwimmen. Ihr Fett wird sie davor schützen, massenhaft zu ersaufen.

Andere Länder haben die Gefahr erkannt und bereits gegengesteuert. Dort sieht man ein, dass es für die eigene Kultur unerlässlich ist, Kindern wichtige Fertigkeiten zu vermitteln. Die Bemühungen zeitigen bereits erste Erfolge. Während in Deutschland die Jugend im Sportunterricht kaum noch geradeaus laufen kann, lernen indische Kinder von früh auf althergebrachtes Handwerk. Schon mit zehn Jahren wissen sie, wie man ein iPhone zusammenbaut. Im Islamischen Staat ist man sogar dazu übergegangen, fast vergessenes Kulturgut an Jugendliche zu übermitteln. So zum Beispiel das traditionelle Kopfballspiel, bei dem so getan wird, als wäre der Kopf eines Ungläubigen ein Ball. So lernen die Kinder spielerisch den Umgang mit ihrem eigenen Körper und dem ihrer späteren Opfer.

Man kann nur hoffen, dass diese Beispiele in Deutschland Nachahmer finden. Denn unsere Zivilisationstechniken dürfen nicht verloren gehen. Schließlich haben auch sie dazu beigetragen, dass Deutschland heute Export- und Fußballweltmeister ist und das geilste Stück Land unter Gottes lieber Sonne. Hätten wir uns nicht auf unser tradiertes Wissen vom Klöppeln, Jodeln und Schnürsenkelzubinden verlassen können, stünden wir jetzt da wie irgendein Dritte-Welt-Staat, zum Beispiel Griechenland. Das darf nie passieren. Deshalb ist es nicht zu viel verlangt, dass junge Damen sich belesen, damit sie in bestimmten Situationen wissen, was sie zu tun haben. Die Nation wird es ihnen danken.

ANDREAS KORISTKA

ZEICHNUNGEN: BARBARA HENNIGER



Im Testen nichts Neues

Im Jahr 1964, dem geburtenstärksten in der Geschichte der Deutschen Demokratischen Bundesrepublik Deutschland, erblickte nicht nur der eine oder andere liebe Mitmensch das Licht der Welt (Kai Diekmann, Henry Maske, Johannes B. Kerner) – nein, auf der Festung Warenstift wurde zudem auch noch die Stiftung Warentest gegründet. Das muss gefeiert werden!

Denn dank der emsigen Stiftung hat das Testen von Waren und Dienstleistungen längst die Nische verlassen, in der es jahrtausendlang sein Dasein fristete. Tests sind gesellschaftsfähig geworden. Sie nehmen zum Beispiel im Fernsehen inzwischen einen erheblichen Teil der Sendezeit ein. Dort werden Tchibo-Kaffee mit einer laktosefreien Busreise durch den Kosovo, Käpt'n Iglo mit dem Bonuspunkteprogramm der AOK für Organspender und Äpfel mit Äpfeln verglichen. Getestet wird in aufwendigen Laborversuchen erstens der Preis, zweitens wie viel es kostet und drittens was man dafür bezahlen muss. Außerdem der Stickstoffgehalt und ob man es runterfallen lassen kann (ja, kann man, außer es liegt schon unten), ohne dass es kaputtgeht (nein, geht kaputt). Sogenannte Verbraucher kommen zu Wort und bestärken die Produzen-

ten in ihrer Auffassung, dass die Zielgruppe, für die sie ihre Waren herstellen, nichts Besseres verdient hat als Verachtung.

Doch die Mutter aller Tester ist und bleibt die Stiftung Warentest! Deren Ergebnisse sind so etwas wie ein Gottesurteil. Weltkonzerne geraten in ei-

50 Jahre Stiftung Warentest

nen Abstiegssoß, wenn ihre neueste Wimperntusche mit dem Urteil »als Altersvorsorge nicht zu empfehlen« durchfällt. Wie aber entsteht ein Test? Wer sagt den Testern, was sie testen sollen? Meistens keiner, und das sieht man den Ergebnissen auch an. »Irgendwann nachmittags gehen

wir los, kaufen oder klauen irgendwas und werfen es dreimal gegen die Wand«, beschreibt ein Insider die Arbeit. »Einige von uns versuchen es aber auch zu rauchen oder gegen Alkohol einzutauschen.« Wenn das nicht funktioniert, landet es auf dem Sperrmüll oder geht als Sachspende an Hochwasseropfer im Oderbruch, »egal ob da gerade Hochwasser ist oder nicht.« Im Testbericht steht dann eine knallharte Abwertung wegen »Kein Überhitzungsschutz« oder »Fängt grundlos an zu kichern«.

Manche Testergebnisse sind so brisant, dass sie unter Verschluss bleiben. Das gilt zum Beispiel für den Religions-Test, in dem das Christentum wegen des Verbots der Vielweiberei und der Islam wegen schlechter Gesangsleistungen glatt durchfielen.

Anlässlich des Jubiläums haben wir einmal untersucht, welches die im Laufe der Jahrzehnte am häufigsten getesteten Produkte sind. Hier ist das Ergebnis:

Platz 5 Nasenhaar-Festiger

Platz 4 kapitalgedeckte Lebensversicherungen für die vielseitig interessierte Witwe mit Niveau

Platz 3 Flachbild-Regenschirme

Platz 2 Verständlichkeit von Bahnhofsdurchsagen, die in dem Moment beginnen, in dem gerade ein voll beladener Güterzug durchfährt

Platz 1 Zierbarsche

Dass ausgerechnet der Zierbarsch am häufigsten getestet wurde, kann niemanden überraschen. Denn der Zierbarsch ist der beste Freund – nicht des Menschen, aber immerhin der Hauskatze. Zierbarsche gibt es wie Sand im Heuhaufen, in unterschiedlichsten Ausführungen und Größen, mit und ohne Fremdsprachenkenntnisse. Am Beispiel des Zierbarsches lässt sich nachvollziehen, wie die Testmethoden mit den Jahren immer mehr verfeinert wurden, aber auch, wie sie den jeweiligen Zeitgeist widerspiegeln. Neben den immer wiederkehrenden Kriterien wie Preis, Haltbarkeit und so weiter interessierte die Tester 1966 vor allem, ob er in Gegenden mit überwiegend katholischer Bevölkerung anstelle eines Fastenuhns gespendet werden kann. Das spielte drei Jahre später keine Rolle mehr, dafür aber, ob er Malaria überträgt oder mit dem Vietcong sympathisiert. 1982 stand die Frage im Mittelpunkt, welcher Zierbarsch im Sopran singen kann oder einem Achteck am ähnlichsten ist. Der Test von 1992 wurde nie veröffentlicht, weil aufgrund interner Kommunikationsprobleme die Zierbarsche versehentlich in die Testreihe für Fischstäbchen einbezogen worden waren (und gewonnen hatten). Fünf Jahre später führte es zum Punktabzug, wenn der getestete Zierfisch schon einmal mit Lothar Matthäus verheiratet war. Und im aktuellen Heft schließlich gehen die Tester der Frage nach, ob der Zierbarsch den Genuss von Alco-Pops, nächtliches Radfahren ohne Licht oder die DDR verarmlost.

Diese Beispiele zeigen, dass Testgeschichte immer auch Kulturgeschichte ist. Nicht zufällig ist die Stiftung Warentest eine der letzten moralischen Instanzen unserer Gesellschaft. Das ist auch gut so – damit Joachim Gauck dieses wichtige Feld nicht ganz allein düngen muss.

ROBERT NIEMANN

ZEICHNUNG: JAN TOMASCHOFF



Anzeige

Judenstaat und Fischstäbchen

Also, die Sache ist die: Ich würde gerne, und zwar ausführlich, erklären, wieso ... Weshalb wir derzeit keinen einzigen Sa... Und notgedrungen unsere Kommunikation in die Abendstunden ... Wo wir spätestens gegen 22 Uhr vollkommen erledigt auf dem Sofa einschl... Emil ist vier und erklärt uns die Welt, jeden Tag, jede Minute, vollkommen zu recht. Lennard ist neun Monate und zähnt, jede Nacht, manchmal tagsüber.

Frühstücksgespräch:

»Der Nahostkonflikt wird irgendwann auch wieder auf...«

»Gebrochen oder nicht?« – Emil hält uns erwartungsfroh eine Gurke entgegen: »Gebrochen oder nicht?«

»Das alles fing ja mit Theodor Herzl an«, wirft meine Frau in die Debatte.

»Mit seinem ›Der Judenstaat‹. Das war im 19. Jahrhun...«

»Halb gebrochen!« – Emil zeigt triumphierend seine Gurkenscheibe, halbgebrochen. Lennard schreit los.

»Wieso weint er?«, stelle ich eine typische Männerfrage. »Er zähnt, schon vergessen? Hol mal bitte den Beißring aus dem Kühlschrank!« Ich tue wie geheißten. »Der Gazakonflikt ist immer noch eine Spätfolge des Zweiten ...«, sage ich, will ich sagen.

»Papa, ich will Vegetarier werden!«

»Okay, das heißt aber, dass du das Salamibrot nicht in den Kindergarten mitnehmen kannst. Und nie mehr Fischstäbchen.«

»Morgen, Papa! Ich werde morgen ein Vegetarier.«

Ich will kein anderes Leb... Es ist das schönste, das ich mir ... Sicher, manchmal würde ich gerne einen geraden Sa... Oder sogar einen Gedan... Etwas verstehen von der Wel... Etwas mitteil... Doch man kann nicht alles ...

MATTHIAS KRÖNER



MARIAN KAMENSKY (2)

To-Do-Liste für Lebensmüde 2015

- Als Reiseführer mit einer Gruppe zwanghafter Graffiti- und Tagsprayer Pjöngjang besichtigen.
- Nachts um halb zwei die ältliche weibliche Bedienung in einer Kreuzberger Imbissbude darauf hinweisen, dass das Pommesfett ranzig schmeckt.
- In einer Thor-Steinar-Trainingsjacke im Antifa-Café aufkreuzen, eine Müllermilch bestellen und darauf bestehen, dass der Tisch abgewischt wird.
- Durch den Spandauer Forst streifen, eine Wildsau treffen und einen ihrer Frischlinge mit Eicheln bewerfen.
- Zum Fasching im Waldorfkindergarten den Dreijährigen in dem von ihm gewünschten Söldner-Kostüm abliefern und dazu eine Gemüse-Tarte, die vor Nachtschattengewächsen nur so strotzt.
- Als Produzent des Debüts einer

norwegischen Black-Metal-Band anheuern, alles Ersparte in eine absolut saubere Postproduktion des Albums stecken und dieses der Band an Heiligabend vorspielen, während der vorbestrafte Schlagzeuger gerade den Trutzhahn ansticht.

GREGOR OLM

Unsichtbare Hand

Egal, was dieser Personalchef kürzlich bei meinem Bewerbungsgespräch zu bemängeln hatte – die Zusatzqualifikation »Gastronomie-experte« lasse ich in jedem Fall in meiner Vita stehen! Ich habe zwar noch jede Suppe anbrennen lassen und ja, mit meiner Salatsoße lässt sich Unkraut bekämpfen, aber bei den Onlinebewertungen der Restaurant-Lieferdienste dieser Stadt, halte ich seit Jahren die Fäden in der Hand!

FABIAN LICHTER

Immobil

Der Bürgermeister hatte ein Glas Bonbons dabei, das er auf dem Hof platzierte. Grinsend sah er zu, wie sich Kinder darüber hermachten. Dann trat er vor die Presse und vor die Kamera von Lokal-TV und zieh Anwohner, die über Müll und Fäkalien in ihren Gärten neben der völlig überbelegten städtischen Wohneinrichtung klagten, des »Antizigeunismus«. Den dulde er nicht in seiner Stadt, wegen »dunkler Vergangenheit« und so.

Der Fernsehmann – Reporter, Redakteur, Kameramann, Beleuchter und Tontechniker in einer Person – setzte ab und sagte: »Es heißt Antiziganismus«.

»Ach!«, sagte das Stadtoberhaupt kühl. »Dann machen wir das noch mal!« Als das Werk vollbracht war, stieg er fröhlich in seine Limousine, aber gleich wieder aus – die Räder waren weg.

GUIDO PAULY

**Man
braucht
nicht alles
zu wissen.
Einiges
kann man sich
auch denken.**

WOLFGANG MOCKER

Der schlechte Witz

»Früher sind mir die Damen immer hinterhergerannt.«
»Und heute?«
»Klaue ich keine Handtaschen mehr.«
(Gerd A. aus Arnstadt hat unter der Bedingung, dass dieser Witz gedruckt wird, sein Abo um zehn Jahre verlängert.)



Echt gefährlich, gefährlich echt

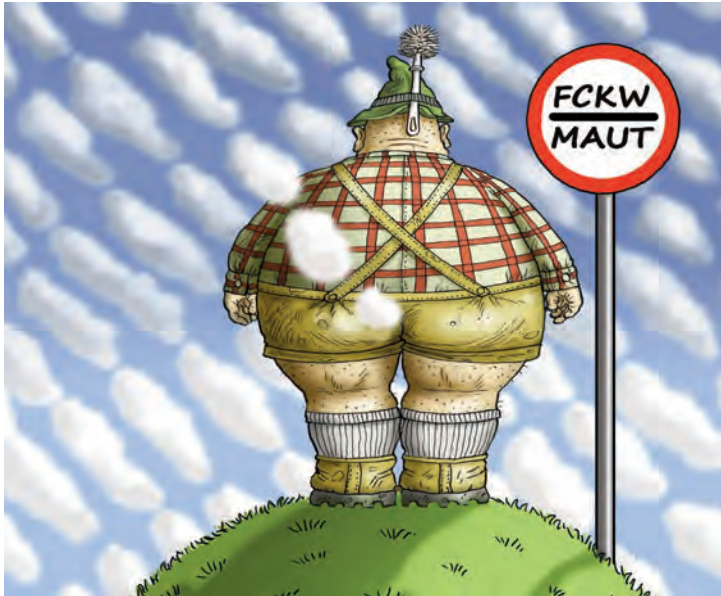
Das häufige Auftauchen von Falschgeld hat das Innenministerium dazu veranlasst, in der vergangenen Woche bundesweit mehr als 500 Wohnungen zu durchsuchen. Dabei wurden größere Mengen Bargeld zur Beweissicherung eingezogen. Deswegen Besitz sei an und für sich zwar nicht strafbar, erklärte ein Sprecher. Ermittlungen hätten aber ergeben, dass nahezu alle bislang festgesetzten Geldfälscher zunächst im Besitz von echten Geldscheinen waren und diese als Vorlage für ihre Fälschungen benutzt hätten. Dem sei nun präventiv ein Riegel vorgeschoben worden. Die Banknoten wurden nach eingehender Echtheitsprüfung (Blaulichtlampe) gebündelt und zur weiteren Verwendung dem Finanzminister zugeführt.

MATHIAS ULLMANN

Tröpfcheninfektion

Ebola kommt immer näher. Vor meiner Haustür rückte soeben ein Großaufgebot an Polizei und Feuerwehr an (kein Scherz!). Ich dachte erst, der Russe kommt! Es wurde ein komplettes Wohnhaus abgeriegelt. Ebola-Verdacht! Auch wenn's vermutlich in den nächsten Stunden Entwarnung gibt, habe ich verstanden und vorsichtshalber alle meine Roberto-Blanco-CDs verbrannt.

GP



Generation Shit

Warum wir heiß auf Scheiße sind – und was das mit uns macht

Der Mensch ist dreierlei: smartphone-süchtig, hipstergelangweilt und scheißeverfressen. Das Scheißesein ist längst zu einem festen Bestandteil unseres Alltags geworden. Scheiße-sein hat auf der Most-Important-Liste längst den Faktor Aussehen, Beliebtheit und Kontostand abgelöst. Auf Facebook gibt es für nichts mehr Likes als für ein Take vom Bierschiss am Morgen. Scheißfotos sind bereits häufiger als Katzenfotos. Zeit sich zu fragen: Was ist passiert?

Im 21. Jahrhundert haben wir es mit Schönheitswahn und Karrieregeilheit zu tun. Aber das kennen wir schon, das ist langweilig. Neu ist das Bedürfnis nach Scheiße, das immer stärker in uns wächst. Viel stärker als das Bedürfnis nach der neuesten Limonade. Kind, Karriere, Freunde und Scheiße, das alles müssen wir unter einen Hut bringen. »Die Hinwendung zu Scheiße ist aber auch ein Ausgleich«, sagt Psychologin Dr. Brunhilde Stumpf, die sich auf neue Phänomene im Lifestyle spezialisiert hat. »Es entlastet uns und gibt uns Kraft, um den Alltag zu bewältigen.« Kurzum: Scheiße ist die Basis für Success. Wer sie in sein Lebensmodell

integriert, lebt glücklicher und länger.

Längst hat Scheiße Modedrogen wie Crystal, Poppers und Speed abgelöst. On the street ist sie das Thema Nummer eins, Zeitschriften, die was auf sich halten, sind voll von ihr. Porträts von Scheißtypen allerlei Geschlechts ... Eigentlich ein prima Trend: Warum sollten nicht Scheißtypen die Welt regieren, anstatt die mit den dicksten Eiern oder Autos oder den intelligentesten Drohnen?

Doch der neue Trend hat auch seine Schattenseiten, denn nicht wenige Menschen drängt er ins Abseits! Wer nicht scheiße ist, ist gesellschaftlich bald so isoliert wie die Laktoseintoleranten, die Ingwer-Allergiker oder die Jesiden in Sachsen-Anhalt. Jemanden wegen seiner hässlichen Nase oder seines verfetteten Körpers auf Partys auszulachen oder zu verprügeln, ist aus der Mode gekommen. Aber wenn jemand nicht scheiße ist, hacken alle auf ihm rum! Das ist Rasmusus!

Insofern, Leute, übertreibt es nicht, kommt mal wieder runter. Scheiße alleine wird die Welt nicht retten!

VALENTIN SCHARK

FSK 0

Kein Saus! Keine Zamba! Kein Thrill! Würde die derzeitige Phase meines Lebens verfilmt, gäbe die FSK den Streifen »ohne Altersbeschränkung« frei.

GP

Tacitus sagt

Es kann sein, dass Kriege zu viel Blutverlust führen. Aber Hauptsache gesund, sage ich immer.

Die Lederhand packt ein!



JOCHEN MALMSHEIMER, URBAN PRIOL & GEORG SCHRAMM
Die letzte Gardine - Eine Lederhand packt ein

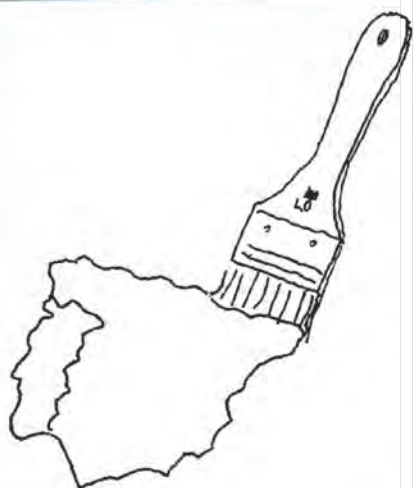
2 CDs, Live-Mitschnitt, ISBN 978-3-8371-2973-1

Sie gehören zur Crème de la Crème des politischen Kabarets in Deutschland. Dieses Jahr gingen sie erstmalig zusammen auf Tour.

Und dann geht es gleich auf „Abschiedstour“. Aus gutem Grund, denn Georg Schramm und sein Alter Ego Lothar Dombrowski packen den Lederhandschuh ein.

Schramm macht Schluss mit Kabarett. Seine Freunde und Kollegen Jochen Malmsheimer und Urban Priol bereiteten ihm einen würdigen Abschied.

Anzeige



Iberischer Halbpinsel



Flashmops



Depresso



Wanne Eichel

LO BLICKENDSORFF

Die Bilder der Sprache



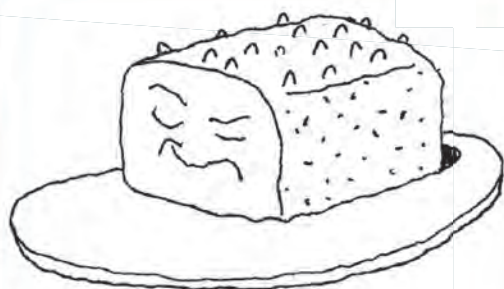
Tea-Shirt



Streifenwagen



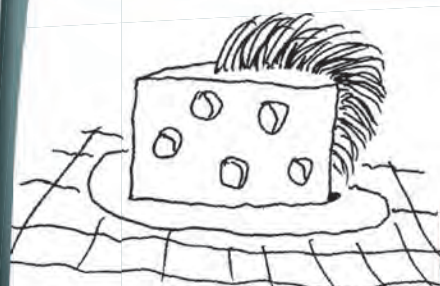
Schneckschusspistole



SchmollKornbrot



Poet



IrdKäse

Anzeige

Unter der Gürtellinie

Anzeige

Zwergenmietdienst? Ein zynisches Geschäftsmodell auf Kosten der Kleinwüchsigen, die bei Ikea unfreiwillig in der Spielecke bei den bunten Bällen landen? Darf man überhaupt noch »Zwerg« sagen? Heißt es nicht korrekt »Menschen mit niedrigerem Gesichtshorizont« oder »Bewohner von Wohnungen mit abgesenktem Lichtschalter«? All diese Fragen schießen mir durch den Kopf, als ich mich in Kleinmachnow bücke und beim Zwergenmietdienst klinge.

»Ah, die Presse!« Ein bärtiger Mann streckt mir die Hand entgegen, tätschelt mein Knie. Er lässt sich in ein Plüschsesselchen fallen und bedauert, mir keinen Platz anbieten zu können, er habe für Menschen, mit »unnormalem Höhenwuchs«, wie ich (169 cm), keine Möbel angeschafft, weil er sich nicht zu Ikea traue. Er stellt sich als Ulrich Underberg vor und ist der Chef vom Zwergenmietdienst. Sich selbst bezeichnet er als Kino-Enthusiasten, dem der Kino-Genuss immer wieder vergällt wurde: Mit Sicherheit platzierte sich jedes Mal eine popkornfutternde Riege Basketballer in die Reihe vor ihm. Wahlweise auch ein Damenkränzchen mit Turmfrisuren oder Rastafari mit Dreadlocks im zwanglosen Struwwelpeterstyle. Als Underberg jedoch eines schönen Ta-

ges drei ausnehmend kleine Personen in der Warteschlange vor der Kinokasse vor sich anstehen sah, klingelte es bei ihm. Er bat die drei, vor ihm im Kino Platz zu nehmen, dafür würde er ihnen auch gerne die Kinokarten bezahlen. Erfreut sagten sie zu, und Underberg genoss ungestört den großartigen Film *Kleine Meerjungfrau*. Ein neues Geschäftsmodell war geboren! Kleine vermietete Menschen können umsonst ins Kino gehen, und die hinter ihnen sitzenden anderen, auch nicht so großen Menschen können endlich einmal die unteren zwei Drittel der Leinwand sehen!

»Aber kostet denn die Vermittlung der Mietzwerg gar nichts?«, werfe ich ein. Der Firmenchef räumt eine »kleine Vermittlungsprämie ein«, die viele Lichtspielhäuser gern übernehmen, da die neue freie Sicht auf die Leinwand ein neues Publikum anzieht: Kurzarbeiter, Kleinverleger, Kinder und Sitzzwerg. Letztere sind Menschen, die im Stehen fast so aussehen wie du und ich. Aber kaum lässt sich so einer in einen Sessel fallen, ist er praktisch verschwunden – der ideale Kinovordermann!

Findet der Kinobesucher im Foyer keinen Mietzwerg, kann er mit einer Zwergen-App für kleines Geld die Zentrale anrufen, die dann blitzschnell

ihre Bereitschaftszwerg losschickt. Diesen Kundendienst darf man keinesfalls mit einem Escort-Service verwechseln, obwohl die Mitarbeiter natürlich meistens unter der Gürtellinie agieren.

Als Bonusleistung garantiert Underbergs Zwergenmietdienst, dass die kleinen Helfer weder Popcorn konsumieren, noch iPhone oder Handys im Kino benutzen und nicht durch Gelächter an der falschen Stelle auffallen! Zudem besorgen sie auf Anfrage hurtig Eiskonfekt (auf Halbe-Halbe-Basis). So wird der Kinobesuch dank Zwergenmietdienst immer wieder zu einem kleinen Fest!

Und Underberg hat noch weitere Pfeile im Ideenköcher: Er plant, Kinos nach Körpergrößen zu unterteilen. Dann gibt es Kurzfilme für die Kleinen im Kino 1 und Filme in Übergröße für die langen Kerls in Kino 2! Ein interessantes Projekt, für das Verleiher und Kinoketten bereits Interesse signalisiert haben. »Kurzum, der Zwergenmietdienst ist noch lange nicht das Ende der Fahnenstange«, resümiert Underberg. Der raschen Expansion seines Unternehmens steht allerdings ein Hindernis im Wege: Die Toiletten und die Barhocker in den Kinos müssten zwergengerecht umgerüstet werden.

TEXT UND ZEICHNUNG: KRIKI



Das Ferienland
Mecklenburg-Vorpommern
auf kulturellen Pfaden entdecken!

monatlich neu + pünktlich am Kiosk

- Veranstaltungstermine, Ausstellungen, Theater
- Prominente der Region
- Literatur, Film, Historie
- Alte Kriminalfälle
- Gesundheit + Wellness
- Das besondere Restaurant
- Das besondere Event
- Kultursplitter aus dem Ostseeraum



Einzelpreis: 2,50 EUR
Jahresabo: 30,00 EUR (incl. Jahresüberblick)

Die Jahreshighlights
im Überblick

Der Jahresüberblick
erscheint im Januar!

- kostenlos in allen Touristinformationen des Landes Mecklenburg-Vorpommern, auf Messen und Veranstaltungen
- gegen eine Gebühr von 6,00 EUR inkl. Versand zu bestellen unter: www.klatschmohn.de



KLATSCMOHN Verlag
Am Campus 25
18182 Bentwisch/Rostock
Tel. 0381/206 68 11
Fax 0381/206 68 12
www.klatschmohn.de



Bestellung unter:
www.kulturkalender-mv.de



1. und 2. Dezember - 20.00 Uhr

**GLASBLASSING
QUINTETT**

Süßer die Flaschen nie klingen

4. bis 6. Dezember - jeweils 20.00 Uhr

JOSEF HADER

Hader spielt Hader

7., 14. und 21. Dezember um 16.00 Uhr,
25. bis 30. Dezember jeweils 20.00 Uhr**MARTIN BUCHHOLZ**

Nachspielzeit 2014/2015 - Neu!

Nur am 9. Dezember - 20.00 Uhr

STEPHAN BAUER

Weihnachten fällt aus! Joseph gesteht alles!

12. und 13. Dezember - 20.00 Uhr

ROLF MILLER

Alles andere ist primär

Nur am 14. Dezember - 20.00 Uhr

**ZÄRTLICHKEITEN
MIT FREUNDEN**

Weihnachtsspezial

Nur am 15. Dezember - 20.00 Uhr

**DER BLAUE MONTAG
DIE GANZE STADT IN EINER SHOW**

Mit Arnulf Rating und Gästen

16. und 17. Dezember - 20.00 Uhr

WILLY ASTOR

Nachlachende Frohstoffe

Pommernallee 2-4 am Theodor-Hauss-Platz

Telefon Kasse: (030) 30 67 30 11

Im Internet: www.wuehlmaeuse.de

Gruppe
MTS
makaber, taktlos aber sauber
Liedkabarett
Programm 2014: **Stammtisch**

28. und 30.11. **Haselbachtal**,
Kulturmühle Bischheim
jeweils 20 Uhr

29.11. **Haselbachtal**, 20 Uhr
Gasthof Reichenbach

5.12. **Görlitz**, 20 Uhr
KULTur Brauerei

6.12. **Chemnitz**, 19 Uhr
Wartburghof

11.12. **Zeitz**, 19.30 Uhr Capitol

12.12. **Lückau**, OT Fürstlich Drehna,
20 Uhr Zum Hirsch

13.12. **Klipphausen**, OT Constappel,
19 Uhr St. Nikolai

14.12. **Böhlen**, 18 Uhr Kulturhaus

19.12. **Dresden-Lockwitz**, 20 Uhr
Unterirdische Welten

20.12. **Cunewalde**, 20 Uhr
Blaue Kugel

Weitere Termine in Vorbereitung. Änderungen
vorbehalten! Aktuell und ausführlich
im Internet:

www.Gruppe-MTS.de

Anzeigen

Dass Olivier Dahans total entpolitisierter Edith-Piaf-Film *La Vie en Rose* bei der Berlinale 2007 keinen Blumentopf gewann, war völlig in Ordnung. Dass aber die Jury der grandiosen Piaf-Interpretin Marion Cotillard den hochverdienten Darstellerepreis schuldig blieb, ließ mich so bockig wie kühn behaupten, dann werde sich die junge Dame eben mit dem Oscar begnügen müssen. Weil wenigstens die alten Herren von Hollywoods Academy of Motion Picture, Arts and Sciences auf mich hören, erfolgte die Verleihung prompt, und von Stund an rissen sich Regisseure wie Christopher Nolan, Steven Soderbergh und Woody Allen um die schöne Französin. Doch erst das Rollenangebot der belgischen Brüder Jean-Pierre und Luc Dardenne, die mit ihren spannenden Sozialdramen (*Rosetta*, *Das Kind*, *Lornas Schweigen*, *Der Junge mit dem Fahrrad*) zuverlässig alle drei Jahre das Festival von Cannes aufmischen, löste in Marion Cotillard das beglückende Gefühl aus, sie habe endlich »Zutritt zu einer unerreichbaren Sphäre erhalten«.

Es ist die Sphäre der Arbeiterklasse, der an bestimmten Orten ganz offiziell gewerkschaftlich erstrittene Rechte vorenthalten werden dürfen. Zum Beispiel in der belgischen Fabrik für Solaranlagen, deren geringe Beschäftigtenzahl die Installation eines Betriebsrates nicht zwingend vorschreibt. Die allgemeine Krise indes zwingt Unternehmer zu Sparmaßnahmen. Die probateste Art, dabei die Gewinnmaximierung der Chefetage nicht aus den Augen zu verlieren, ist die Einsparung eines Arbeitsplatzes. Am besten eignet sich der von Sandra (Marion Cotillard), deren mehrwöchiger Klinikaufenthalt (als Folge eines Burn-outs) durch freiwillig geleistete Überstunden ihrer Kollegen kompensiert wurde. Nun ist sie wieder da, wird aber nicht mehr gebraucht. Der Chef hat seine 16 Angestellten darüber abstimmen lassen, was ihnen wichtiger ist: Sandras Weiterbeschäftigung in der Firma oder 1 000 Euro Jahresendprämie für jeden.

Menschenverachtende Perfiden können den Rechtsstaat nicht irritieren, wohl aber kleinste Verfahrensfehler. Da der Vorarbeiter potentielle Pro-Sandra-Wähler mit Entlassung bedroht hat, darf die Abstimmung wiederholt werden. Moralisch bestärkt von ihrem Ehemann Manu (Fabrizio Rongione) und ihrer kämpferi-

schen Freundin Juliette (Catherine Sallée), bleiben der Gefeuerten

Zwei Tage, eine Nacht

um mit ihren Kollegen zu reden. Einige empfinden Scham ob ihrer Käuflichkeit, eine drückt sich feige vor dem Gespräch, einem Unschlüssigen wird erst durch die Gewalttat seines geldgierigen Sohnes klar, auf welche Seite der Barrikade er gehört, anderen hülfe die Prämie aus einer akuten Notlage, doch nur für einen, den Leiharbeiter Alphonse, steht die gesamte Existenz auf dem Spiel. Sandra hat Verständnis für jeden. Sie verlangt von keinem ein Opfer, sondern von allen, dass sie sich als Opfer einer Erpressung begreifen.

Filmische Grenzbereiche

Bei der Wahlwiederholung entscheiden sich acht Kollegen für Sandra, nur eine Stimme fehlt zu ihrer Rückkehr ins Arbeitskollektiv. Darüber will der Chef, allerdings bei gleichzeitiger Kündigung des Leiharbeiters, großzügig hinwegsehen. Aber eine Frau wie Sandra, die in einem auf Kannibalisierung ausgerichteten System soviel Solidarität erfahren hat, lässt sich nicht entsolidarisieren. Wie Marion Cotillard diese Rolle gestaltet, ist schlicht atemberaubend.

Und durchaus einen weiteren Oscar wert.

★

Über Diane Keaton weiß man, dass sie sich an der Seite dreier berühmter Männer zum Erfolg küsste: Woody Allen (*Der Stadtneurotiker*), Al Pacino (*Der Pate*) und Warren Beatty (*Reds*). Danach musste sie nehmen, was kam, und das war nicht mehr viel. Zuletzt erlebte deutsche TV-Zuschauer, denen es vor gar nichts graust, dass die 68-Jährige immer noch am Zappelphilipp-Syndrom ADHS leidet und jeden in Reichweite befindlichen Hosen-Träger zu Boden knutscht.

Über Michael Douglas weiß man alles. Vielleicht nicht unbedingt, dass er russisch-jüdischer Abkunft ist, bereits 23 Jahre vor seinem legendären Vater Kirk den ersten Oscar erhielt (als Produzent des Milos-Forman-Films *Einer flog über das Kuckucksnest*) und spätestens seit seinem Erfolg als *Liberace* auf der Liste der 100 weltbesten Schauspieler steht. Ganz gewiss aber, dass er sexsüchtig war, 2010 wegen Zungenkrebs aus dem Oralverkehr gezogen wurde, worauf seine 25 Jahre jüngere Gattin Catherine Zeta-Jones das traute Heim verließ, während Cameron Douglas, Michaels drogensüchtiger

Sohn aus erster Ehe, im Knast genügend Heroin nachordnete, um eine Aufenthaltverlängerung bis ins Jahr 2020 zu erwirken.

Und inzwischen weiß man auch, dass Diane Keaton und Michael Douglas überaus hilfsbereit sind. Wenn da ein alter Kumpel des Weges kommt, dem schon lange nichts mehr gelungen ist, springen sie sofort in die Bresche. Diesmal für Rob Reiner. Sein Name dürfte kaum jemandem im Gedächtnis geblieben sein, bestimmt aber der Titel seines erfolgreichsten Films *Harry und Sally*. Und daraus vermutlich auch nur die bewusste Restaurantszene, in der Meg Ryan ihrem Freund Billy Crystal

einen markerschütternden Orgasmus vorspielt. Der wiederum eine Tischnachbarin animiert, den Kellner zu bitten: »Bringen Sie mir genau das, was die Dame hatte!« Jüngst hatte nun Rob Reiner bei dem eigentlich renommierten Autor Mark Andrus (*Besser geht's nicht*) ein Drehbuch bestellt, dem jeder bessere Papierkorb die Aufnahme verweigert hätte. Da es aber schon bezahlt war, sollte es unter dem Titel

Das grenzt an Liebe

auch umgesetzt werden. Die Geschichte handelt vom widerlichen Witwer Oren, einem 70-jährigen Immobilienhai, der allein deshalb in einer seiner Strandhausanlagen wohnt, um die Mieter besser schikanieren zu können. Mit Ausnahme der nur unwesentlich jüngeren Leah, von der er sich Verständnis für seine schwindende Potenz erhofft. Doch die reife Barsängerin hat andere Sorgen. Ihr Job ist in Gefahr, weil sie sich bei jedem Lied an ihren verbliebenen Mann erinnert und lauthals losheult. Als aber Orens drogensüchtiger (!) Sohn kurz vor Antritt einer Gefängnisstrafe den Vater zum alleinerziehenden Opa einer dem bis dato unbekannten Enkelin macht, erfüllt sich Amerikas kitschigster Traum von einer großen, glücklichen, natürlich steinreichen Familie.

Sollte Rob Reiner geglaubt haben, dieser mit peinlichsten Dialogen gespickte Blödsinn lasse sich durch zwei berühmte Hauptdarsteller retten, so irrte er. Was Diane Keaton wild gestikulierend und Michael Douglas schaurig grimassierend abliefern, grenzt nicht an Liebe, sondern an künstlerische Selbstverstümmelung.

RENATE HOLLAND-MORITZ

Anzeige

Sehnlichster Wunsch: Wei

Unsere Sonnenbank ist besetzt! *Unsere* Sonnenbank! Die Bank befindet sich am Tor zu unserem Genossenschaftshof, umringt von einer alten Linde und dem Mülltonnenabstellplatz. Sie wird nicht umsonst Sonnenbank genannt. Hier – und nur hier erreichen die Strahlen der Wintersonne die Gehwegplatten und streicheln die müden Augenlider der Helikopter-Eltern, die sich in trauriger Selbstironie manchmal Propeller-Eltern nennen. Unsere Sonnenbank ist für den Hof so was wie das Sonnengeflecht für eine alte Esoterikerin.

Er kam mit zwei Plastiktüten. Mittlerweile hat er sich sukzessive einen Einkaufswagen von Rewe beladen, einen ranzigen Schlafsack und einen verfilzten Flokati angeschafft. Die Bank bewohnt er durchgängig in voller Länge liegend und verlässt sie nur, um hinter die Linde zu pissen. Oder in den Mülltonnen zu arbeiten.

Amelie hatte ihn als Erste entdeckt. »Guck mal, ein Penner!«, schrie sie, als sie mit ihrem Bruder Richard und ihrem Papa Martin vom Musikkreis nach Hause kam. Der Penner watete gerade durch die Restmülltonne und piffte auf zwei Zähnen einen Zwölftonsatz.

»Hahu! Karradackada! Pappdadiiii!«

»Das gehört eben auch zu einer Großstadt«, erklärte der Papa seinen Kindern stolz (er ist vor zwölf Jahren als Praktikant aus Minden gekommen). Er bestand darauf, man müsse den Penner »Sammler« statt Penner nennen. Oder »Wertstoffverwerter«. Penner sei pfui. Richard wollte wissen, warum die Müllabfuhr den Penner nicht gleich mitnimmt, denn »der stinkt ja wie 'ne Speckitonne!« Martin legte begütigend eine Hand auf die kindliche Schulter und sagte, dass bei dem Herrn Sammler »wohl etwas schiefgelaufen« sei im Leben. »Vielleicht hat ihn seine Frau verlassen«, überlegte der Papa. »Kein Wunder, wie der stinkt!«, rief Amelie. »Oder er saß im Stasi-knast«, schloss Martin rasch an, um etwas Positives über Herrn Sammler zu sagen, »und fühlt sich in Räumen, so klein wie euer Kinderzimmer, ausgesprochen unwohl. Jedenfalls hat er nicht so ein schönes Zuhause wie wir.« Fasziniert beobachteten die Kinder, wie der Mann leere Fischdosen noch leerer leckte, und hörten zu, wie er laut mit seinen Dämonen diskutierte und dabei ohne Wörter auskam, sondern mit »Hahu!« und »Karradackada!« und »Pappdadiiii!« offenbar viel zu erzählen hatte.

»Der tut ja nichts«, resümierte der Vater und schob die Kinder ins Treppenhaus, »er ruht sich ein bisschen bei uns aus, dann zieht er weiter«,

prophezeite Martin. »Wir lassen ihn einfach in Ruhe und fassen ihn nicht an. Nicht wahr, Amelie, du lässt dich doch auch nicht von Fremden anfassen? Na, siehste!« Und dann, als sie fast oben waren: »Es wird ja auch bald sehr, sehr kalt.«

Diese Hoffnung erfüllte von nun an uns alle. Aber keiner sagte es. Kalt würde es werden, saukalt, und kein Sonnenstrahl würde die Sonnenbank erreichen und den Aufenthalt dort erträglicher machen. Bis dahin würde man schon respektvoll klarkommen mit dem Herrn Sammler. Tags darauf kletterte das Thermometer auf 15 Grad.

Den Anfang machte die alte Krause mit ihrer dicken Linsensuppe, die sie beinahe schon jedem in ihrem Aufgang angedreht hat. Die servierte sie ihm in einem Einweckglas mit Plastiklöffel, damit er nicht auf die Idee kam, den Teller zurückzubringen. »Die is mit Speck, nich dass de denkst!«, sagte sie. »Und den Löffel kannst jeherne behalten.« Der Sammler rührte die Suppe nicht an. Er war wie besessen von seiner täglichen Sortierarbeit. Im Gegensatz zu den meisten Bewohnern unseres Hofes lag er nämlich nicht den ganzen Tag in seiner Furzkuhle – er arbeitete, er schaffte, er schrubhte was weg! Wie nach Stechuhr, von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang. Dabei hatte er offenbar ein exakt terminiertes Programm. Am Montag suchte er unseren Hausmüll nach Kaffeebecherdeckeln ab. Beinahe liebevoll säuberte er sie mit der Zunge. Die Aufgabe war komplex: Es gibt die kleinen und die großen Kaffeebecherdeckel, die entsprechend zu sortieren und auf dem Rand des Müllbehälters standsicher zu stapeln waren. Den Dienstag – da kannte er den Inhalt des Containers schon detailliert und wurde schneller – verbrachte er damit, Müll aus gelben Mülltüten in blaue Mülltüten umzuschütten (die zuvor geleert werden mussten). Die gewonnenen gelben faltete er, legte sie zusammen, rollte sie ein. Das brachte ihn wahrscheinlich auf die Idee, am Mittwoch den Dreck nach Gummibändchen zu durchsuchen, für die Rollen.

Herr Krause ballte die Hand zur Faust!

Am Abend, wenn die Familien in die Wohnungen zurückkehrten, pflegte er seine offenen Beine mit einem Rest Nivea-Creme und kroch in diesen unsäglich widerlichen Schlafsack. Das konnte Ulrike, Tiertherapeutin mit zwei Pflegekindern, nicht länger mit ansehen. Sie ging mit Sammelbüchse im Haus herum. Aber man solle ihm doch lieber eine U-Bahn-Fahrkarte und eine Adres-

se für eine Obdachloseneinrichtung in die Hand drücken, statt es ihm auf unserer Bank noch gemütlicher zu machen, sagten einige. Frau Krause war sowieso beleidigt – der Kerl hatte ihre Linsensuppe verschmäht. Herr Krause ballte die Hand zur Faust!

Seinen neuen Daunenschlafsack stopfte Herr Sammler in eine schmierige Altdüte. Am Abend kroch er, wie gewohnt, in den alten.

Steuererklärungen neben toten Haustieren und Sexspielzeugen

Unsere Kinder staunten nicht schlecht, welche Leckereien der Mann aus der genossenschaftlichen Biotonne zutage förderte. Fast unangebissene Croissants, aus weißem Mehl mit echter Erdbeermarmelade. Für so eine Leckerei hätten viele ihren Frühstücks-Dinkelbrei stehen lassen! Zaghaft begannen die Ersten selbst zu wühlen. Amelie bettelte ihren Papa an, doch auch einmal draußen, neben dem Penni, übernachten zu dürfen, und Richard wünschte sich vom Weihnachtsmann kniehohes Gummistiefel und Handschuhe.

Die Hausbewohner begannen nun, ihren Müll selbst zu sortieren. Es war ihnen wohl unangenehm, ihren Resten, ausgebreitet auf dem Gehweg, wieder zu begegnen. Vielleicht hofften sie auch, durch fehlende Anreize den Müllmann loszuwerden. Aber er blieb. Er drapierte Steuererklärungen neben tote Haustiere und Sexspielzeuge. Es gab nichts, was ihm verborgen blieb. Das Thermometer verharnte stur bei 13 Grad.

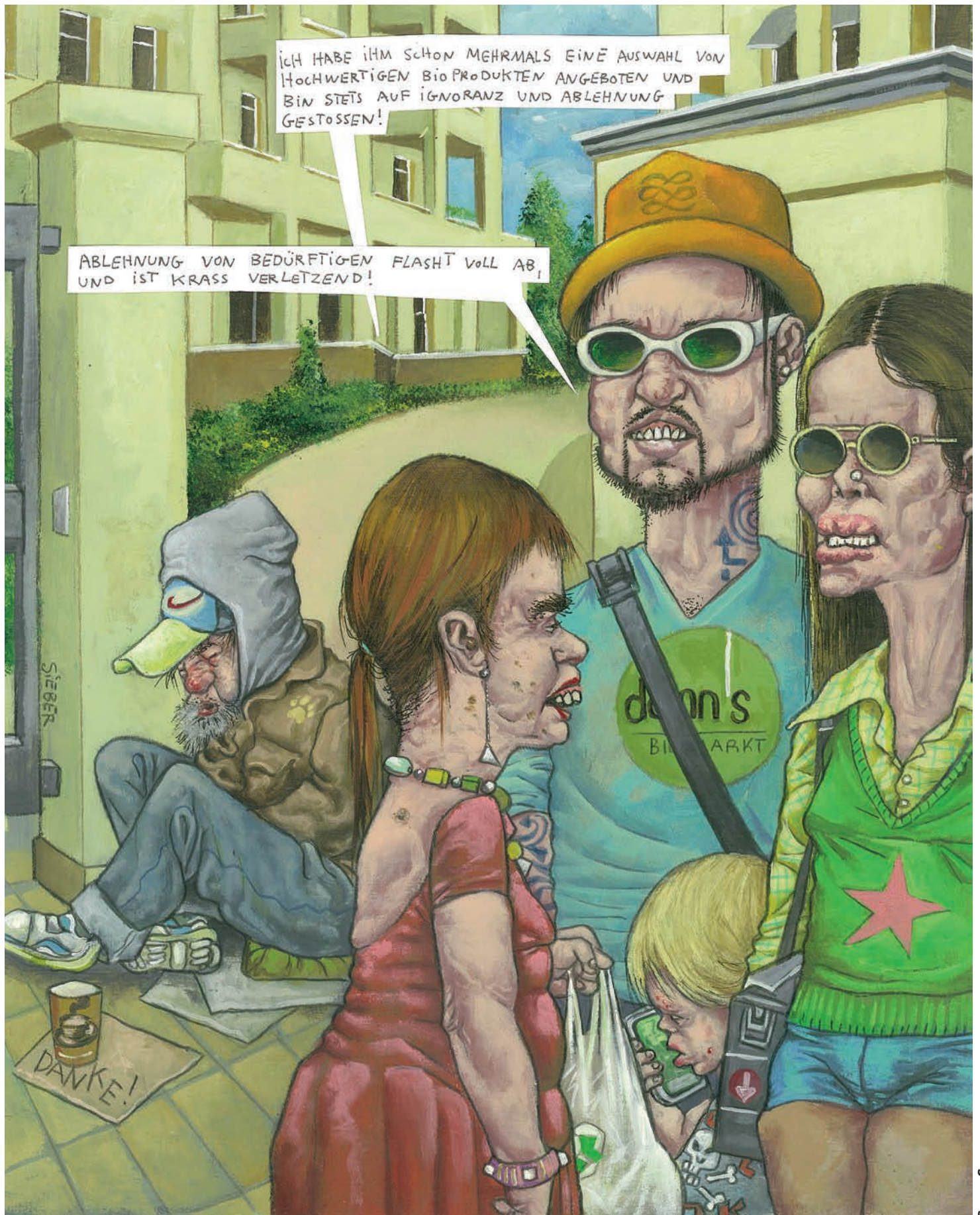
Fünfzig Euro sollten reichen, meinte Martin. Er bot dem Mann das Geld an, wenn er sich eine andere Bank suchen würde. Der reagierte nicht und vergrub sich im Verpackungsmüll, wo nun auch Amelie und Richard ihre Nachmittage verbrachten. »Unser Müll gehört uns!«, stand eines Morgens am Müllcontainer geschrieben.

Mittlerweile stapeln sich im Treppenhaus vollgestopfte Mülltüten, weil niemand mehr diesem Irren seine Reste überlassen will. Es stinkt wie in einer Favela und sieht bald auch so aus. Einige Bewohner klagen über Atemnot, Appetitlosigkeit und drohen mit Burn-out. Jeden Donnerstag sehen wir die Müllabfuhr herbei. Bis zum letzten Moment halten wir die Säcke zurück, um sie dann, im Morgengrauen kurz vor Tonnenleerung, aus dem Treppenhaus zu schleppen.

Mit Grauen denken wir an die kommenden Weihnachtsfeiertage! Der viele Müll! Der arme Mann auf der Sonnenbank! Zu Weihnachten wünschen wir uns nur noch eins – knackige Kälte und viel Schnee!

FELICE VON SENKBEIL

Be, knackekalte Weihnacht!



Prahlén, bis der Doktor kommt



Manchmal geht es Vater Staat wie uns allen: Was soll er seinen Angehörigen bloß noch schenken, wenn die schon alles haben? Längst besitzt der Ministerpräsident einen Weltherrscherkomplex, der Wirtschaftsboss ein steuerfreies Nummernkonto in der Schweiz und der Abgeordnete eine Festplatte mit Kinderpornos. Womit kann man denen noch eine Freude machen?

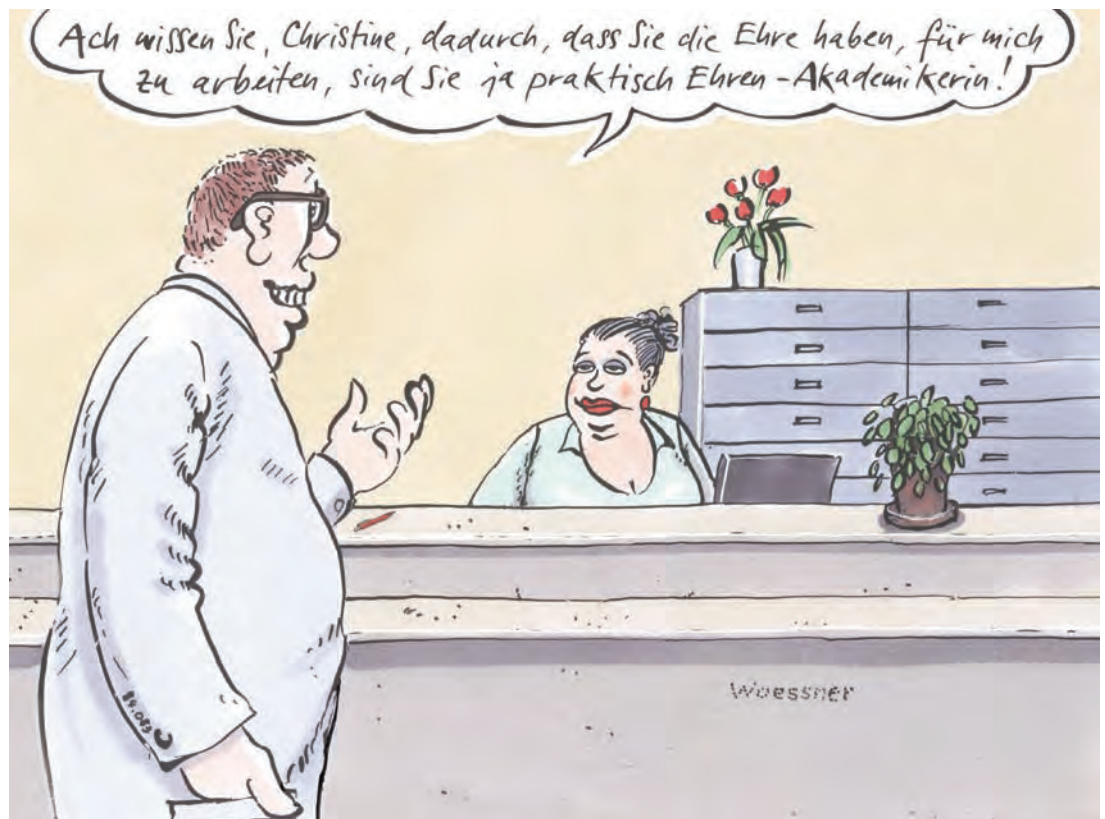
Ganz einfach. Man verleiht ihnen »eine Auszeichnung ehrenhalber anlässlich allgemeiner oder unmittelbarer Verdienste«, bei der »keine Prüfung vorgesehen« und Exzellenz der Leistung »nicht immer erkennbar ist«. Das hört sich zwar an wie die Ausgabe eines Führerscheins für die Insel Rügen, meint aber den allseits beliebten Ehrendoktor. Damit kann sich jeder schmücken, der unbedingt seine Mutti beeindrucken oder andere psychische Erkrankungen bekämpfen will. Im Namen taucht diese Blähung als *Dr. h.c.* auf, und wer mehrere davon hat, darf auch *Dr. honoris causa multiplex* genannt werden. Den Eintritt ins gleichnamige Kino macht der Titel allerdings nicht kostenfrei.

Dafür schlägt die Anfertigung extralanger Visitenkarten bei einigen

der Ehrendoktorierten heftig zu Buche. Helmut Schmidt muss zum Beispiel sagenhafte 30 Benennungen unterbringen, der Weltrekordler aber, ein gewisser Theodore Heshburgh aus den USA, braucht dafür sogar einen ganzen Titel-Leporello,

denn er hat in seinen letzten Lebensjahren mehr Ehrendoktorwürden verbraucht als frische Unterhosen, nämlich 150 Stück. Am schönsten sind aber solche Verleihungen, die selbst Minderbemittelte noch in der Hoffnung bestärken, es könnte auch bei

ihnen am Ende zu irgendwas Höherem reichen: Schließlich hat es der Jurist Gerhard Schröder an der Uni Göttingen sogar im Fach Biologie zu akademischen Ehren gebracht. Wahrscheinlich für seine flächendeckenden Versuche, menschliche Organis-





FREIMUT WOESSNER (2)

men mit Hartz-IV-Sätzen irgendwie am Überleben zu halten. Und ein gewisser Klaus Volkert war von Beruf sogar bloß Schmied, Geldeinsacker und Bestechungsbeihelfer im VW-Konzern, aber für »Grad und Würde eines Doktors der Staatswissenschaften ehrenhalber (Dr. rer. pol. h.c.)« fand ihn die Uni Braunschweig trotzdem geeignet. Böse Zungen meinen allerdings, nicht trotzdem, sondern gerade deshalb. Aber das ist Quatsch: Raffsucht und Lustreisen könnten ja bei uns niemals wissenschaftliche Staatsdisziplinen sein. Das war doch klar zu sehen, als der angehende *Doctor corruptus* Klaus Volkert zweieinhalb Jahre Knast übergeholfen bekam und seine ganze kunstvolle Behängung mühsam zurückgeleiert werden musste – mitsamt Staat, Ehre, Würde und rer.pol.

Ehrenring folgte auf Ehrenbürgerschaft und Ehrennadel auf Ehrennudel

Dieser Anstrengung wollte man sich im Falle von Peter Hartz nun nicht auch noch unterziehen. Deshalb beließ man ihm der Einfalt halber seinen Ehrendoc genau wie eine Spaßprofessur des Saarlandes. Be-

gründung: Seine Leistungen hätten ganz unabhängig von den späteren Verfehlungen Bestand.

À la bonne heure! Nach dieser Laudatio muss sich wohl auch Dottore Benito Mussolini nicht mehr um seine Ehrendoktorschaft an der Universität Lausanne sorgen. Er hat dem Laden schließlich mal tausend Franken gespendet, und diese Leistung hat in der Schweiz Bestand. Seine paar späteren Verfehlungen wie Massenmord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit darf man ihm da schon mal als lässliche Ausrutscher durchgehen lassen.

Und wenn sogar die Eidgenossen solche braunen Eier legen können, muss es den Deutschen quasi eine vaterländische Pflicht sein, *honoris causa* gleichzuziehen. Und richtig: Die TU Dresden machte es sich schon vor 20 Jahren zur Herzenssache, Otto Beisheim mit Ehrendoktorwürden zu bebaumeln. Der Mann war nicht nur Erfinder des gleichnamigen Centers am Potsdamer Platz in Berlin, sondern er häufte in seinem Metro-Konzern auch Mehlpaket auf Puddingtüte, bis der Stapel eine atemberaubende Gesamthöhe von viereinhalb Milliarden Euro erreicht hatte. Noch kolossaler war höchstens der Hau-

fen seiner Auszeichnungen: Auf dem EK II kam bequem das Bundesverdienstkreuz zum Liegen, und auf dem Verdienstorden Bayerns machte es sich der des Landes Berlin gemächlich. Ehrenring folgte auf Ehrenbürgerschaft und Ehrennadel auf Ehrennudel. Es war eine reine Freude.

Es gibt sogar einen Ehrendoktor Kalaschnikow

Und die sollte gefälligst auch so schön rein bleiben! Da konnte es dreimal herauskommen, dass Beisheim Mitglied der SS-Leibstandarte Adolf Hitler gewesen war – unsere Ehre heißt Otto, befand die Dresdner Uni auch weiterhin eisern, so giftete zumindest eine Zeitung. Dabei hatte die Lehranstalt vollkommen recht. »Der Grad des Dr. h.c.«, so die Hochschulrektorenkonferenz, »wird aufgrund wissenschaftlicher Leistungen verliehen.« Und hier ging es eben um die Wissenschaft der Geldspende. Basta causa.

Und was dem einen rechts ist, ist dem andern billig. Für die Berliner Humboldt-Uni war es deshalb Ehrensache, sich in ihre Strukturkommission ebenfalls einen zackigen SS-Altakader zu holen, der dann auch

prompt den *Doctor h.c.* hinterhergeschmissen bekam. Wilhelm Krelle hieß dieses Prachtexemplar, welches vorher erklärt hatte: »Kein Marxist wird seinen Fuß über die Schwelle dieses Hauses setzen, solange ich hier das Sagen habe.« Noch ein paar Jahre vorherer hatte er erklären lassen »Der Grundsatz: Fanatischer Kampf um jeden Meter unseres Heimatbodens, der dem Feind Ströme von Blut kostet, ... muß für uns heiligste Verpflichtung sein ...« Die Anwendung des Akkusativs war zwar damals noch nicht heiligste Verpflichtung, aber sonst hat Ehrendoktor Krelle den Heimatboden auch später noch an der Humboldt-Uni wacker gegen die roten Horden verteidigt.

Doch man sollte in dieser Frage nicht päpstlicher sein wollen als der Papst (*doctor honoris maximus*). Schließlich sind auch schon die berühmten Gelehrten Christo und Jean-Claude Ehrendoktoren geworden, und zwar auf dem Fachgebiet Wickeln, Falten und Kleben. Oder der Großforscher Carsten Maschmeyer, welcher in Hildesheim für die Disziplin Ferres-Heiraten geehrt wurde. Beziehungsweise für das Fach Geld-Abdrücken. Es gibt sogar einen Ehrendoktor Kalaschnikow, der die Wissenschaft vom Menschenlochen wesentlich vorangebracht hat, und einen Ehrendoktor Guillaume, welcher die Fachrichtung Versehentliches Kanzlerstürzen einführte.

Wem aber all diese Beispiele immer noch nicht genügen, dem sei zum Schluss ein Fall genannt, wo nun wirklich alles stimmt: Der Gelehrte verfügt über eine Persönlichkeit, die vollkommen unumstritten ist, seine Verdienste werden überall anerkannt, und er zeichnet sich durch hohe Kompetenz und Bescheidenheit aus. Natürlich, werden Sie sagen, da kann es nur einen einzigen geben, und das stimmt: Es handelt sich um Dr. h.c. Hartmut Mehdorn. Und das Schönste: Er wurde für ein Gebiet ausgezeichnet, auf dem seine Fähigkeiten für jedermann sofort erkennbar sind: die Ingenieurwissenschaften!

REINHARD ULBRICH

Wir erinnern: Vor 25 Jahren übernahm die FUNZEL die Macht im Eulenspiegel!

Unverkäuflich – aber bestechlich!

FUNZEL

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel



KRIKI

Revolution mit Hose runter

25 Jahre ist es her, dass der Eiserne Vorhang auch im *Eulenspiegel* fiel (Dederon-Abbildung ähnlich). Zuvor hatten unzählige, von XXX für seine schmutzigen Zwecke missbrauchte FUNZEL-Mädel (Abbildung mit Zehntausend multiplizieren) gegen die allgegenwärtige Bevormundung, was sie ausziehen sollten, und die willkürliche Betextung ihrer Fotos protestiert.

Zwar versuchte XXX noch einzulenken (»Deshalb habe ich mich dazu entschlossen, heute eine Regelung zu treffen, die es jedem Leser möglich macht, über den *Eulenspiegel* hinwegzublättern ... das gilt ab sofort ... unverzüglich.«), aber das kam zu spät. Fortan blieben alle Stühle leer (die Exemplare rechts hinten wollte nicht mal mehr der Sperrmüll), und die Leute liefen reihenweise zur FUNZEL über, wo sie persönlich von der abgebildeten Dame begrüßt wurden.

Seitdem sind wir komplett unabhängig und frei. Vor allem von störenden Klamotten. Das wird die *Eule* niemals erreichen – auch wenn sie dreimal die Hose runterlässt (nicht im Bild).

RU/KE

Im Schlaf:

Stein auf Stein

MENSCH & NATUR

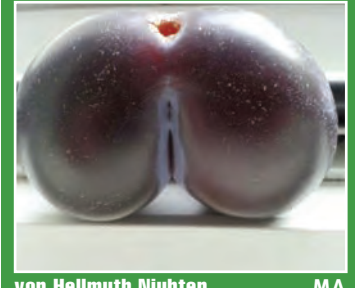
Feindliche Übernahme

Im Tierreich herrschte eine Riesenaufregung: Die kleine Gewerkschaft der Winterschläfer wollte ab sofort auch die viel größere Zahl der Wachbleiber vertreten. Doch kaum hatte sie das Protokoll dieses epochalen Beschlusses fertig, kam auch schon der November, und die Winterschläfer mit ihren Gewerkschaften an der Spitze fielen in einen langen, tiefen Ruhezustand. Im März wurden zwar alle wieder wach, aber es gab eine sehr unangenehme Überraschung: Die Gewerkschaft der Wachbleiber schickte sich nämlich an, auch die Winterschläfer zu übernehmen. Und um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, wollte sie etwas tun, was sie noch nie getan hatte: Sie würde streiken, also nicht länger wachbleiben, sondern einfach schlafen. Der nächste Herbst kam ins Land, und neben den

schlafenden Wachbleibern dämmerten auch die Winterschläfer wieder ein. So schnarchte das ganze Tierreich, und wenn sie nicht gestorben sind, träumen seine Gewerkschaften noch heute von zehn Milliarden Einzelarbeitsverträgen für acht Milliarden vertretene Tiere. FH



Um dem ewigen Vorurteil entgegenzutreten, dem Maurerberuf mangle es an modischen Akzenten, greift das Bauunternehmen »Oochschie« zu ungewöhnlichen Mitteln: Es steigert den Erlebniswert für Berufsanfänger durch die Bereitstellung von Klipp-Klopps. UB/SS



von Hellmuth Njuhten

MA

Bauernregel

Bleibt der Schniedelwutz ganz klein, heißa, dann muss Winter sein! LO

Zu Weihnachten viele Kalorien verbrauchen!

Die große FUNZEL-Fastenzeit zum Fest

Um ein halbes Kilo abzunehmen, muss man 3 800 Kalorien verbrauchen. Die hier aufgeführten Aktivitäten sind von diesem Ziel zwar weit entfernt, aber: Steter Tropfen höhlt den Stein!

Weihnachtsbaum schmücken: 11 Kalorien
Geschenke kaufen: 15 Kalorien
Geschenke umtauschen: 17 Kalorien
Sich über die zwölfte Krawatte ärgern: 8 Kalorien
Verkohnten Gänsebraten entsorgen: 16 Kalorien
Freude über selbstgestrickte kratzige Socken heucheln: 5 Kalorien
Sodbrennen von zu viel Spekulatius: 4 Kalorien

11 Kalorien
15 Kalorien
17 Kalorien
8 Kalorien
16 Kalorien
5 Kalorien
4 Kalorien

Falsches Absingen von Weihnachtsliedern: 3 Kalorien
Kerzenwachs aus teurer Bluse entfernen: 2 Kalorien
Anwesenheit der Schwiegereltern: 16 Kalorien
Sich aus Versehen auf den selbstgebastelten Weihnachtsengel der Tochter setzen: 22 Kalorien
Löschen des brennenden Weihnachtsbaums: 3 681 Kalorien

LO



»Ich weiß, dass ich nichts weiß«, sagte Sokrates.

So ein Schwachsinn kann nur von einem Fußballer stammen.

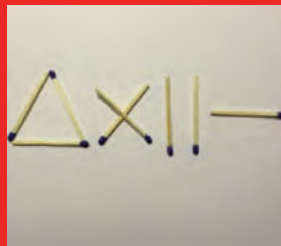
GP

Herbstzeitlose



LO

Das preiswerte Geschenk



Geistig anspruchsvoller und ökologisch nachhaltiger Bausatz von »Das-ist-das-Haus-vom-Ni-kolaus« aus 100% reinem Holz (das ist das Material, aus dem auch Bäume sind. Anm. d. Red.). Ihrer Umwelt zuliebe komplett ab-brennbar! LO

Leute heute (672) Frau Pflüml

Gerade hatte sich Frau Pflüml ein neues Kind ausgedruckt, als sie merkte, dass sie keine Babykleidung hatte. Hätte sie vorher daran gedacht, hätte sie sich ein älteres, vielleicht zehnjähriges Mädchen ausgedruckt, das die abgelegten Klamotten ihrer anderen, mittlerweile pubertierenden Tochter hätte auftragen können. Aber Frau Pflüml wusste sich zu helfen, stellte den 3-D-Drucker wieder an und druckte Strampelhöschen und Windeln aus, bis sie merkte, dass das Baby noch kein Bettchen hatte. Also druckte sie eines aus und merkte, dass sie kein zweites Kinderzimmer hatte. Sie druckte es aus und merkte, dass ihr das allmählich zu viel wurde. Also druckte sie eine zweite Frau Pflüml aus, überließ ihr alles und machte sich weit weg eine schöne Zeit. PK

IMPRESSUM: Morgen, Kinder, wird's was geben, aber bestimmt nicht den Eulenspiegel, singen die FUNZEL-Mitarbeiter M. Atlas, Utz Bamberg, Lo Blickensdorf, Klaus Ender, Friedrich Hagen, Peter Köhler, Harald Kriegler, Kriki, Guido Pauly, Stegfried Steinach, und Reinhard Ulbrich.

Neues vom Film

- Til Schweiger, bekennender Weihnachtshasser, bringt nach »Kein-ohrhasen« und »Zweiohrküken« pünktlich zu den Feiertagen seinen neuen Film in die deutschen Kinos. Titel: »Lieber Keinnachten als Zweinachten«.

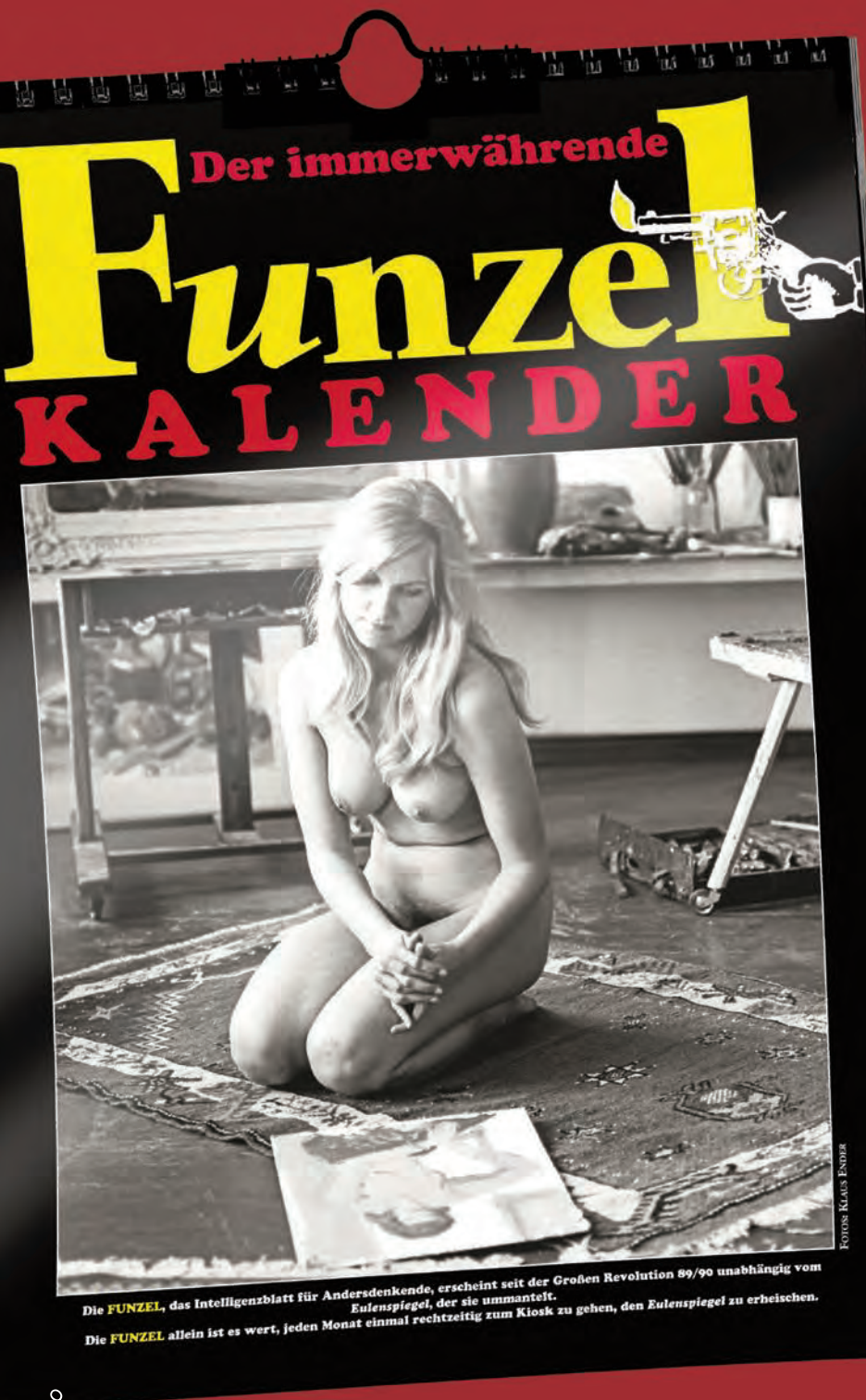
LO

Funzel-RÄTSEL

Die FUNZEL-Mädel – immer ein

Sch

HK



Immerwährend: Die nackte Wahrheit!

Ein Kalender für alle Jahre

Auf **zwölf Kalenderseiten** erfahren Sie alles, was man über die kommenden Jahre wissen muss: Welcher Tag gerade ist, was für wunderschöne Aussichten er bietet und welche unserer **zwölf Sekretärinnen** gerade für Ihren **Morgenkaffee** abgestellt ist.

Da kann man doch nur noch zugreifen, auf dieses **wunderbare Angebot** in A4: Zwölf Monate auf edelstem Karton, edelmatt versiegelt, mit den **edelsten Fotos** unseres FUNZEL-Fotografen Klaus Ender, in **goldenen Worten** getränkt vom FUNZEL-Impressionisten Utz Bamberg und **zusammengeschustert** von unserem FUNZEL-Designer Michael Garling. Das alles zu einem symbolischen **FUNZEL-Preis** von von nur **12,00 Euro**.

Nur solange der Vorrat reicht!

Streng limitierte Auflage!

Also **sofort** den **Coupon** ausfüllen, ausschneiden und ab damit an

Super-FUNZEL
c/o Eulenspiegel GmbH
Gubener Straße 47
10243 Berlin

Fax an (0 30) 29 34 63 21
Bequem im **Internet** unter
www.eulenspiegel-laden.de

Bestellschein

Ich bestelle _____ Exemplar/e des Funzel-Kalenders zu je 12 Euro.

Meine Anschrift:

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Telefon

Eulenspiegel GmbH, Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Fax: 030/293463-21

Weitere Bestellmöglichkeiten: www.eulenspiegel-laden.de

Ihre Zahlungsweise:

☐ per SEPA-Lastschriftmandat

☐ per Rechnung

IBAN: _____

BIC: _____

Bank: _____

Datum, Unterschrift: _____

Ich ermächtige die Eulenspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung verlangen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Eulenspiegel GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Rechnungsbetrag wird innerhalb einer Woche nach Lieferung zum Abzug gebracht. Die Gläubiger-Identifikations-Nr. lautet DE93ZZZ00000421312, die Mandatsreferenz steht auf dem Lieferschein.

Anzeige



Mensch Meier, ick wollt' doch nur ne klene Bieje fahrn!

Winsstr 48 · 10405 Berlin · www.ostrad.de **ostrad**

Köpenicker Weinladen



**GUTE WEINE
IN KREUZBERG**

Mo. – Fr. 14 – 18.30 Uhr, Sa. 10 – 14 Uhr, Tel: (0 30) 6 11 90 09
Köpenicker Straße 8 · 10997 Berlin-Kreuzberg

TREIBE 19 · 98744 CURSDORF · 036705 / 61150
www.katizornporzellan.de

KATI
PORZELLANKUNST
ZORN



erst eins, dann zwei...

Advent, Advent...



Deutsche, spricht Esperanto!

Natürlich wissen alle, dass eine gendergerechte, also geschlechtsneutrale, feministisch korrekte und konsequent entmaskulinisierte Sprache das Wichtigste ist, was es gibt, ausgenommen vielleicht Schüssler Salze und eine ausgewogene Darmflora. Aber dann muss man auch die wirklich komplizierten Fälle angehen und darf nicht vor ihnen die Augen verschließen!

Beispielsweise das Wort »Mensch« – **der** Mensch, wohlgemerkt, denn **das** Mensch bezeichnet ein liederliches Weibsstück, und das wollen wir ja gerade nicht. Wie also wird der Mensch gendermäßig nachhaltig integriert? Wie wäre es mit »Geschöpf« oder »Wesen«? Aber sind »Die Würde des Geschöpfes ist unantastbar« oder »Hilfreich sei das Wesen, edel und gut« mitreißende Formulierungen? Oder Maxim Gorkis »Ein Geschöpf, wie stolz das klingt«!

Weiter! Was machen wir mit der beliebten und gern verwendeten Grußformel »Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!«? Die müsste jetzt »Proletarier und Proletarierinnen aller Länder, vereinigt Euch!« heißen und bekäme eine lustvoll-sexuelle Konnotation, ja, die ganz proletarische Revolution würde zur Orgie, zur Sauerei verkommen! Und das Kommunistische Manifest müsste als jugendgefährdende Schrift eingestuft werden (wofür bayerische Kultusminister schon immer eingetreten waren). Außerdem: Muss nicht die Proletarierin zuerst genannt werden, weil Frauen stets zuerst durch die Tür gehen dürfen und dieser Brauch selbst durch den Stalinismus nicht abgeschafft wurde?

Und was ist mit Gott, **der** Gott? Angeblich wohnt er ja »in uns«, weil seine Meldeadresse noch nicht bekannt ist. Also wohnte er auch im sündigsten Weibe, in dem es ihm vielleicht gar nicht übel gefällt. Eine Horde von Linguistinnen ist derzeit dabei, die Bibel in geschlechterneutrales Deutsch zu übersetzen. Vielleicht tritt Gott dann aus Notwehr zum Islam über, wo er nicht beide Geschlechter bedienen muss und zahlreiche Jungfrauen um ihn herumtanzen, über deren Gebrauch er sich allerdings mit dem Propheten einigen müsste.

Auf einem anderen, auf dem verkehrlichen Gebiet ist indes ein Fortschritt zu verzeichnen und zu begrüßen – die Einführung einer weiblichen Figur anstelle des extrem machohaften Ampelmännchens. Frauen können jetzt klar erkennen, dass dieses Verkehrszeichen auch für sie gilt – bisher waren Hausfrauen und Mütter ohne männliche Begleitung an Fußgängerampeln völlig orientierungslos und haben dort häufig ihr Leben verloren. Aber auch an der Ampel zeigt sich unsere Inkonsistenz: Die Bezeichnungen »Ampelfrauchen« oder »Ampelfräulein« oder »nachhaltige weibliche Ampelfigur« werden weitgehend ignoriert, und zwar von beiden Geschlechtern.

»Studierende« für »Studentinnen und Studenten« ist auch irgendwie auf der Strecke geblieben. Deshalb die schöne Idee mit dem X: »StudierX« soll sämtliche in der Natur vorkommenden Geschlechter mit Abitur erfassen. Das ist auch bitter nötig. Das Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der HU Berlin registrierte bereits zwölf Vorlesungsverweigerinnen und -verweigerer, die sich diskriminiert fühlten, weil der Professor nicht als »ProfessorX« angekündigt wurde.

Gut, dieses Problem ist gelöst, doch täglich tauchen neue auf. Vielleicht sollten sich die Deutschen daran gewöhnen, Deutsch durch Esperanto zu ersetzen. Da gibt es keine Genderprobleme. Was aber wird dann aus den unzähligen Genderlinguistinnen, inklusive einiger assistierender feministischer Quotenmänner?

RAINER FRANKE

Anzeige

Anzeige

Als ich ein Arschloch war

COPY & PASTE



ICH FANG NOCHMAL AN.BLOGSPOT.DE

Der Witz ist: Als Kind war ich dünn, ja richtiggehend schwächlich. Weil ich ständig krank wurde und an Allergien gegen Substanzen litt, die noch nicht von der Forschung, wohl aber von meinem Immunsystem entdeckt worden waren, versuchte meine Mutter mich zu mästen. Vermutlich wollte sie auf diese Weise auch meine Plattfüße in gut gepolsterte Fettsohlen verwandeln und mein sperriges Wesen in das eines gutmütigen, geselligen, humorvollen Dickerchens. Es lag ja von Anfang an kein Segen auf meinen Beziehungen zu anderen Kindern, und die Schuld wurde allgemein bei mir gesehen. Im Kindergarten bekam ich Kopfschmerzen vom sinnlosen Gelärme, den Stuhlkreis fand ich unerträglich, das Singen schwachsinniger Lieder ließ mich verzweifeln. Nehmen wir nur einmal »Häschen in der Grube«: Häschen in der Grube saß und schlief, saß und schlief. Armes Häschen bist du krank, dass du nicht mehr hüpfen kannst. Häschen hüpf, Häschen hüpf, Häschen hüpf, Häschen hüpf!

Nur weil jemand schläft, muss er noch lange nicht krank sein, und wenn jemand tatsächlich schläft oder krank ist und nicht mehr hüpfen will oder kann, dann

ist es unhöflich bis grausam, ihn anzubellen, er solle gefälligst hüpfen. Aber so ist unsere Gesellschaft: Gehüpft werden muss. Genau wie das arme Häschen kam ich mir vor. Ich sollte hüpfen und lustig sein, weil Kinder das nun einmal so taten. Ich sollte mit den anderen spielen, nicht alleine in der Ecke sitzen und aus dem Fenster schauen. Ich sollte reden, aber nicht so sonderbares Zeug, ich sollte Bilder malen, aber nicht nur mit schwarzer Farbe, ich sollte andere nicht schlagen, wenn sie mir auf die Nerven gingen, und wurde bei solchen Gelegenheiten von der Kindergärtnerin am Arm gerissen und angeherrscht: »Max, Gewalt ist keine Lösung!«

In der Grundschule ist es mir dann zum ersten Mal aufgefallen: Die meisten Menschen äußern ihre Gedanken nervenzerfetzend langsam, umständlich und verworren. Wenn sie überhaupt denken. Und wenn man ihnen etwas erklärt, werden sie schnell ungehalten. Das gilt vor allem für Lehrer.

Viele in meiner Grundschulklasse waren sich sicher, dass ich geistig behindert war. Und ein Arschloch. Außerdem ging phasenweise das Gerücht um, dass ich

Anselm Neft studierte Vergleichende Religionswissenschaften, Volkskunde, Vor- und Frühgeschichte und ein paar Semester Philosophie. Anschließend zog er zwei Jahre mit der Mittelalterband »Schelmish« durch Deutschland. Danach verschliss er noch andere absurde Jobs (z.B. Unternehmensberater). Nach fünf Jahren als Autor und Tagelöhner in Berlin lebt er nun in gleicher Funktion in Bonn. Anselm Neft ist Mitherausgeber von »EXOT – Zeitschrift für komische Literatur«. Bisher erschienen: »Hell«, »Götter, Gurus und Gestörte« sowie »Die Lebern der Anderen«.

Anzeige

VON DR. MED. TREISE EMPFOHLEN:

KURREISEN

SKURRILES



Ostsee Touristik

Tel. 0381 3756580

www.ostsee-touristik.com

Petersdorfer Str. 15, 18147 Rostock, info@ostsee-touristik.com

UND WANN
KUREN SIE?

Fordern Sie kostenlos unseren Katalog „Kururlaub 2015“ an! Lassen Sie sich von Kururlauben an der Müritz, an der polnischen Ostsee, im Riesengebirge, in Kroatien und in Tschechien begeistern.

Unser Extra: Haustürabholung (aber ohne Kurschwester)



stinke. Ein stinkendes, geistig behindertes Arschloch, das man hin und wieder verprügeln musste, um es zur Räson zu bringen. Im Lehrerkollegium wurde beratschlagt, ob ich nicht vielleicht auf einer Sonderschule besser aufgehoben wäre – zu meinem eigenen Schutz, versteht sich. Dann aber setzte sich meine Klassenlehrerin für mich ein, die ein Horoskop von mir am heimischen Rechner erstellt hatte und überzeugt davon war, ich sei ein Avatar Shivas und solle deshalb eine Klasse überspringen. In der neuen Klasse ging es besser. Ich wurde weniger geschlagen und mehr ignoriert.

In der Unterstufe des Gymnasiums griff die Kalorienpädagogik meiner Mutter. Immer öfter verspürte ich Hunger ohne Appetit oder Appetit ohne Hunger, und wusste bald nicht mehr, was was war, nur dass es mich auf eine niederschmetternde Weise beruhigte zu fressen. Ich hätte meinen Eltern vielleicht erzählt, dass mir in der neuen Schule Jungen im Schwimmunterricht hinterherliefen und die Badehose auszogen und gackerten, ich hätte keinen Penis, oder dass es ein beliebter Spaß war, den Inhalt meines Ranzens aus dem Fenster des zweiten Stocks zu schütten, oder dass niemand neben mir sitzen wollte, oder dass ich abends oft nicht schlafen konnte, weil ich am nächsten Tag wieder in die Schule musste. Aber meine Eltern stritten mittlerweile täglich und fragten mich manchmal in Abwesenheit des anderen,

was ich denn über ihn dachte, ob ich denn nicht auch meine, dass dieses oder jenes Verhalten ganz unmöglich sei – da wollte ich nicht mit eigenen Problemen stören. Ich spürte, dass sich meine Eltern einen normalen Jungen wünschten und konnte sie gut verstehen, es ihnen aber nicht recht machen.

Spätestens ab der Mittelstufe hatte mich der tägliche Schulirrsinn selbst irre gemacht. Ich wähnte mich phasenweise in einem exklusiven Geheimbund der geistigen Elite, der dummerweise nur aus mir selbst bestand. Kamen die anderen nicht mehr mit, oder war ich irgendwo komplett falsch abgebogen? War ich genial oder hatte ich einen an der Waffel? Das waren so Fragen. Obendrein war ich längst fett geworden. Meine Mutter sagte, ich solle mich nicht so gehen lassen. Ich sah mittlerweile aus wie ein Schwork – halb Schwein, halb Ork – mit Tendenz zum Troll. Vermutlich durfte ich deshalb auf dem Schulhof bei den Typen stehen, die sich für hundertbändige Fantasyreihen, Computerrollenspiele und Magic-Sammelkarten interessierten.

Es gab einen Geschichtslehrer, der mich zu mögen schien. Ein jugendlich wirkender Mann, der mich einmal zu sich nach Hause einlud, um mit mir über meine interessanten Gedanken zu reden. Ich referierte über Garum, die Fischsoße im römischen Reich, deren Bedeutung man kaum über-

schätzen konnte. Er hörte sehr aufmerksam zu, und ich spürte, wie sich eine Spannung in mir lockerte, die ich erst in dem Moment bewusst wahrnahm, in dem sie nachließ. Herr Stüpgen unterhielt sich mit mir wie mit einem Erwachsenen und fragte, ob ich bei ihm übernachten wollte. Im Bett könnten wir uns noch weiter unterhalten. Er zeigte mir sein Doppelbett, und ich fragte mich, warum ein alleinstehender Mann so ein großes Bett brauchte.

Die ins Auge gefasste Übernachtung verlief unglücklich: Weil ich ihm nicht erzählen wollte, wie ich es mir selbst machte, meinte er, ich sei verklemmt, und weil ich nicht sehen wollte, wie er es sich machte, meinte er, er frage sich manchmal, ob ich noch ganz richtig im Kopf sei. Da seien sich ja viele nicht so sicher. Gegen Mitternacht bestellte er sehr schlecht gelaunt ein Taxi, und ich fuhr nach Hause.

»Du kommst aber spät«, sagte meine Mutter, die mit einer Karaffe Rotwein in der Küche saß. Dabei schaute sie nicht von einem Buch auf, das sie las. Ich glaube, es trug den Titel: »Liebe dich selbst, und es ist egal, wen du heiratest«.

Kurz nach meinem Besuch beim Geschichtslehrer schaute ich in den Spiegel, sah mein aufgeschwemmtes Gesicht und musste weinen. Durch das Heulen sah ich noch grässlicher aus. Ich fragte mich, ob es einen Zusammenhang zwischen mei-

Anzeige



Worauf alle schon lange warten – jetzt ist er da: Band 90 der Gesammelten Werke!

Mit diesem Band wird nicht nur die längere Zeit offene gewesene Lücke in der Reihe geschlossen, sondern auch noch einmal eine echte Sensation geboten – in Gestalt des letzten bisher noch gänzlich unveröffentlichten Prosa-Fragments aus Karl Mays Nachlass: dem Beginn der unvollendeten Dorfgeschichte „Der verlorene Sohn“!

Karl May: Verschwörung in Wien und andere Erzählungen

Hrsg. von Bernhard Schmid und Christoph F. Lorenz
560 Seiten
ISBN 978-3-7802-0090-7
€ 19,90

Karl-May-Verlag  **Bamberg · Radebeul**
www.karl-may.de

ner körperlichen Hässlichkeit und meinem kranken Kopf gab. Das konnte doch alles kein Zufall sein: Heuschnupfen, Plattfüße, Farbenblindheit, phasenweise täglich Kopfschmerzen, eine Bronchitis nach der anderen und eine immer dreckig wirkende Mischhaut über wucherndem Speck. Dazu gesellte sich vor allem in der Pubertät eine allgemeine Unwucht meines Bewegungsapparats. Ich lief wie eine Marionette der Augsburger Puppenkiste. Damit sorgte ich im Sportunterricht für großes Hallo. Und Sport galt unter Männlichkeitsaspekten als das einzig wirklich wichtige Fach. Es gab Tage, da hätte ich eine Geschlechtsumwandlung und eine Konversion zum Islam auf mich genommen, wenn ich danach vom Sport befreit worden wäre. Aber es gab keine Gnade.

Keine Gnade: Das hatte sich vermutlich auch mein Vater gedacht, als er im Sommer 2002 meiner Mutter so fest mit einer Badelatsche aufs rechte Ohr schlug, dass es blutete und meine Mutter einen Hörsturz hatte. Bevor mein Vater auszog, nahm er mich mit in einen Biergarten, in dem das WM-Endspiel Deutschland gegen Brasilien auf großer Leinwand gezeigt wurde. In der ersten Halbzeit saßen wir herum und gaben hin und wieder semi-fachmännische Kommentare ab. In der zweiten Halbzeit erklärte mir mein Vater, dass die Ehe schon seit meiner Geburt nicht mehr in Ordnung gewesen wäre. Und je älter und seltsamer ich geworden sei, desto schlechter sei die Ehe geworden. Ich nickte und war froh, dass mein Vater etwas aussprach, was ich die ganze Zeit gehäht hatte: Ich trug die Hauptschuld am Unglück meiner Eltern. Kurz darauf schoss irgendein brasilianischer Teufelsdribbler das spielerische 2:0, während gleichzeitig eine Wespe in mein fast volles Weizenglas flog.

An jenem Augustdonnerstag, an dem Katja Stappen in der frisch gegründeten 12. Klasse auftauchte, saß ich allein in der letzten Bank am Fenster und entwarf auf Millimeterpapier Schlachtanordnungen für das »Unternehmen Greif«. Kurz vor Unterrichtsbeginn rauschte sie blass und genervt an den anderen vorbei, stand plötzlich mit unter den Arm geklemmter Ledertasche vor mir und fragte: »Ist da noch frei?«

Ich nickte, räumte meine Papiere zur Seite und versuchte, so leise wie möglich zu atmen und um keinen Preis zu schwitzen oder auf sonst irgendeine Weise eklig zu sein. Verstohlen betrachtete ich das helle Ledermäppchen, das sie auf den Tisch gelegt hatte. Auf der einen Seite standen die Namen von Bands: Overkill, Anthrax, Slayer. Auf der anderen Frauennamen, mit denen ich damals noch nichts anfangen konnte: Martha Nussbaum, Ursula Wolf, Judith Butler.

Während der Unterrichtsstunde konnte ich mich weder auf die Worte des Deutschlehrers noch auf

die Besetzung strategisch wichtiger Maas-Brücken konzentrieren. Ich brauchte all meine Kraft, um nicht das Knie des Mädchens zu berühren, das so unverschämt nah neben mir saß und nach warmer Milch mit Honig duftete. Aber natürlich hätte ich auch all meinen Mut gebraucht, um genau das zu tun.

Ein paar Mal stöhnte Katja. Ich stand kurz davor, mit zu stöhnen. Schließlich flüsterte sie »Boah, ist das langweilig«, sah rüber auf mein Kästchenpapier und fragte: »Was ist das? Schiffeversenken für große Jungs?«

»So ähnlich«, sagte ich und wagte mich dann vor: »Unternehmen Greif, Ardennenoffensive.«

»Ah ja, da hatte Hitler dann endgültig den Verstand verloren.«

Ich musste mich zusammenreißen, um nicht zu sagen: »Möchtest du bitte meine Frau werden?«



Anselm Neft: Helden in Schnabelschuhen,
Albrecht Knaus Verlag,
287 Seiten, 14,99 Euro

Anzeige

THÜRINGER WALD.

Erkunden Sie den Naturpark Thüringer Wald

mit der Thüringer Wald Card,
dem Erlebnislehrer und
dem Naturpark-Routenführer

Naturpark-Route
Thüringer Wald



Jetzt bestellen: www.thueringer-wald.com | www.thueringer-wald-card.info | T 01805 45 22 54
(0,14 €/min)

Thüringen
-entdecken.de



EIN MANN FUHR MIT DER BAHN ZUR ARBEIT. WAS DANN GESCHAH, IST UNGLAUBLICH.



DA IST DOCH WAS...



ICH WEISS, WAS ES IST,
GANZ RUHIG BLEIBEN...



UNAUFÄLLIG
SCHÜTTELN...



DA IST ER JA...



LANGSAM ENTFERNEN...



...UND...



GESCHAFFT.



HEY, IHNEN IST DA GRAD EINE SOCKE AUS DEM HOSENBEIN
GEFALLEN, HEBEN SIE DIE MAL BITTE WIEDER AUF.



ACH SO, HAB ICH GAR NICHT
GEMERKT, ENTSCHULDIGUNG.



WIE GEIL DER TYP, DIREKT MAL IN
MEINEM BEVORZUGTEN SOZIALEN
NETZWERK
POSTEN.



MORGEN, MICHA, ALTE
SOCKE, WIR HABEN ES
SCHON GESEHEN
EPICROFL



UND SELBSTVERSTÄNDLICH
GETEILT, DU SOLLST DICH BEIM
CHEF MELDEN # KÜNDIGUNG



RICHERT

HANNES RICHERT



Hannes Hofbauer

DIE DIKTATUR DES KAPITALS

Souveränitätsverlust im
postdemokratischen Zeitalter

ISBN 978-3-85371-376-1,
br., 240 Seiten, 17,90 Euro

PROMEDIA

Wickenburgg. 5/12, A-1080 Wien
Fax: +43 1 405 27 02-22
www.mediashop.at
promedia@mediashop.at

Poesiealbum

Neben den aktuellen Heften
Wiederauflage früherer Klassiker

Poesiealbum 51

Christian
Morgenstern



C.M. erweitert u. ergänzt
mit neuer Grafik von Hussel

Verschmitzt wie eh und je

Einzelheft 5,- € + Porto

Abo (6 Hefte/a) 24 €

www.poesiealbum-online.de
www.poesiealbum.info



Märkischer Verlag
Wilhelmshorst

Pro & Kontra

Der Osnabrücker Salafist Erhat Toka hat Dieter Nuhr wegen seines gähnend langweiligen, Quatsch, wegen seines angeblich islamfeindlichen Programms angezeigt. Das hat sich inzwischen erledigt. Wir befragen dennoch zwei Koryphäen des deutschen Humors, ob Dieter Nuhr nun den Gang ins Gefängnis antreten sollte.

Pro: T. Sarrazin

Nuhr gehört weggesperrt: Wenn Religionsgemeinschaften beleidigt werden, muss man das pointiert und satirisch tun, wie ich in meinem Bestseller *Deutschland schafft sich ab*. Nuhr hat doch wie immer überhaupt nichts gesagt und niemanden in seinem Programm beleidigt – das aber zugegebenermaßen mit einem ironischen Augenzwinkern. Und überhaupt: Da hat ein Migrant eben *nicht* wie sonst üblich den Weg gewählt, missliebige Ungläubige auf Döner-Spießen zu pfehlen oder mit Falafeln vom Vortag zu steinigen, wie ich es in meinem Buch *Deutschland hat es satt* satirisch pointiert skizziert habe. Nein, er hat sein Problem wie ein echter Bundesbürger gelöst, ist ordnungsgemäß auf ein deutsches Amt gegangen und hat die Person, die ihn stört, angezeigt. – Wer hätte das einem Kameltreiber zugetraut?

Doch Nuhr sollte auch wegen seiner pseudowissenschaftlichen Äußerungen festgenommen werden: So hat er etwa behauptet, es gebe eine Verbindung zwischen Islam und Gewalt – völliger Quatsch! Laut Statistiken des Deutschen Veterinärdienstes ist das genau das Gleiche! Ich habe in meinem Verkaufsschlager *Der Islam setzt Deutschland matt* dafür stichhaltige Beweise in Form von Fußnoten.

Ein kleiner Gefängnisaufenthalt könnte Herrn Nuhr von seinen Verwirrungen kurieren, denn Gefängnisse sind die Orte, an denen Muslime in Deutschland immer noch am besten integriert sind. In Haft könnte er am eigenen Leib erfahren, was diese Integration wirklich bedeutet, zum Beispiel wenn die dortigen Insassen ihr Gemächt in sein Rektum integrieren – dann merkt er mal, was es heißt, wenn man vom Türken infiltriert ist, und macht zukünftig härtere Späße über sie!

Wenn Nuhr dafür Nachhilfe in Sachen Humor braucht, kann ich ihm diese gerne geben. Schließlich habe ich durch meine Mitgliedschaft in der SPD meinen feinen Sinn für Ironie bereits unter Beweis gestellt.

Kontra: M. Barth

Heee, jetzt macht ma halblang, darüber wird man ja wohl noch lachen dürfen! Am Ende darf man nicht mal mehr über Schwule, Frauen und GDL-Gewerkschafter Witze machen – dann kann der deutsche Humor echt einpacken! Nee, find ick nich gut, wie die alle auf dem Nuhr rumgehackt haben. Die haben völlig vergessen, dass er sich gleichzeitig auch über Katholiken, Juden, Hindus und SPD-Wähler lustig gemacht hat! Das ist die Gerechtigkeit der gleichmäßigen Beschimpfung, so mach ich das auch: Damit zwischen den Frauenwitzen nicht so viele Pausen sind, läster ich genauso über Frauenversteher, Sitzpinkler, Nichtraucher und meine Freundin, die dumme Sau. Kennste, kennste, kennste? Stellt euch bloß mal vor, wenn man wegen jedem kritischen Witz sofort verknackt wird! Dann regieren hier irgendwann die Dummheit, die nur noch zu Tausenden in irgendwelche platten Comedy-Shows gehen! Ich finde, man sollte mehr kritische Aspekte am Islam ansprechen, zum Beispiel warum meine Freundin in Moscheen immer die Toilette nicht finden kann. Kennste? Kennste? Kennste?

Blöd finde ich auch, dass dadurch jetzt der Eindruck entsteht: Islam und Humor – das passt nicht zusammen. Von wegen: Die Mohammed-Witze, die ich letztes meiner Freundin erzählt habe, waren echt der Brüller! Zum Beispiel der hier: Witze über Mohammed zu machen ist wie Russisch-Roulette zu spielen – man weiß nie, welcher der tödliche ist! Hey, is nich böse gemeint, liebe Muslime, bitte die Säbel wieder einstecken! Außerdem kommen viele Muslime zu meinen Shows, und wenn das kein Beweis für deren Humor ist, was dann? Nach meinem Stadion-Rekord plane ich übrigens demnächst in der Al-Aqsa-Moschee in Jerusalem aufzutreten, das Programm heißt *Muslime sind Schweine – Juden aber auch!* – wird bestimmt Bombe!

ERIK WENK



NEIN, FRAU SIMSEL, ICH WILL NICHT EXTRA RAUFKOMMEN,
ES IST JA NUR EIN RADIO-INTERVIEW!

Hinterhältig, und auch noch

**Kleinstgewerkschaft kündigt an, einen ganzen
Verspätungen und sogar dem Totalausfall von**



143 Seiten mit 10 Illustrationen von Dirk Meissner.
Broschiert € 8,95 ISBN 978-3-406-66860-9

Wenn auch an Ihrem Arbeitsplatz die reinste Floskelschlacht tobt, dann hilft Ihnen dieses amüsant-ironische Wörterbuch zu verstehen, dass Extrameilen immer auf Überstunden hinauslaufen und am Ende des Tages die Bäume nicht wirklich in den Himmel wachsen – egal, wie viel Luft nach oben ist.

]] Abstimmungsprozess: ein →hoch komplexes bzw. →diffiziles Verfahren, um mit mehreren Businesspartnern/Abteilungen zu einem vorzeigbaren Ergebnis zu kommen.

Beispiel: Wir befinden uns gerade mitten im Abstimmungsprozess.

Bedeutet: Das kann noch ewig dauern, bis wir zu einem Ergebnis kommen, weil hier Hinz und Kunz ihren Senf dazugeben. ☺☺

C.H.BECK
WWW.CHBECK.DE

Das Geschrei und Gejammer bei all den feisten Couponschneidern und Nutznießern der Ungerechtigkeit ist groß, wenn eine stolze, aber kleine Gruppierung den Dienst am ganz gewöhnlichen Kapitalismus verweigert. »Lokführer möchte ich am liebsten sein«, sang einst der Soldsänger der Unrechtsrepublik, Reinhard Lakomy. Er wusste nicht, wie all die Knechte und Lakaaien des Großkapitals verschnupft reagieren, wenn die Lokführer endlich einmal das tun, was sie am liebsten möchten: Ihre Loks putzen und wienern und polieren und dann schön im Depot stehen lassen, damit sie nicht gleich wieder verdrecken, wenn sie die Abenteuer des Schienenstrangs erleben müssen.

»Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein«, jubilierte der öffentlich-rechtliche Barde unserer Bundesrepublik Deutschland, Reinhard Mey, doch auch er wusste nicht, dass die Piloten sich dereinst eine Freiheit herausnehmen, die sie die Bodenhaftung behalten lässt: Unten bleiben, beim einfachen Volke, das mit den Vögeln nur gemeinsam hat, das solches eine Tätigkeit ist.

Die feinen kleinen Gewerkschaften mit ihren paar 34 000 (Lokführer) und 9 300 Mitgliedern (Piloten) zeigen dem Schweinesystem, wie man es besiegen kann. Doch es gibt eine noch kleinere, noch feinere Gewerkschaft mit gerade mal 3 600 Mitgliedern. Das ist die Fachgruppe 8 im Fachbereich 8 der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di. Wir unverbesserlichen Traditionsbrüder nennen sie immer noch »Schriftstellerverband«.

Der hat bisher noch nie seine Macht ausgenutzt. Der hat treu und

redlich von einem seiner Mitglieder »Üb immer Treu und Redlichkeit« dichten lassen, und ein anderer hat unser germanistisches Weltweitbild verkündet: »Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt«.

Wir wollen unsere Bücher vernetzt haben!

Kürzlich haben wir mal ein kleines Wetterleuchten organisiert. Es blitzte, noch ohne Donner, in allen Medien. Wir haben dem Internet-Ausbeuter Amazon gezeigt, wer wir sind. Und wie wir heißen. Mit Vor- und Zunamen. Und das Ganze in einer quälend langen Unterschriftenliste offengelegt. Wir haben an alle Internetportale gepocht und lauthals gepostet: Wir wollen unsere Bücher vernetzt haben! Wir wollen eine Gleichbehandlung für große und kleine Verleger! Und wir wollen endlich irgendein Honorar für unsere Leistungen!

Gewiss, die letzte Forderung schoss ein bisschen übers Ziel hinaus, doch knallharte Gewerkschaftsgurus wissen längst: Man muss zunächst Maximales ankündigen. Unsere fünf Höchstforderungen lauten: Geld für Gedichte, Knete für Kolumnen, Moos für Märchen, Zaster für Zoten, Reibach mit Romanen.

Immerhin haben wir erreicht, dass wir noch immer gedruckt werden. Dass unsere Werke körperlich in gar mancher Buchhandlung stehen und als hübsche Anregung für die vielen klugen Seiten von *Welt* bis *Bild* dienen.

Doch wir sollten uns derzeit nicht auf solchen gewiss achtbaren Erfolgen ausruhen. Natürlich: Es gibt hie

geldgierig ch dreistufig!

Industriezweig lahmzulegen. Mit zahlreichen Talkshows ist zu rechnen.

und vor allem da VS-Mitglieder, die können sich von ihren hochprozentigen Werken ganze Biere leisten. Halbe Liter! Die können beim Friseur Trinkgeld geben und mit Belegexemplaren handeln! Doch genügt das? Wollen wir nicht auch gegen Leiharbeit kämpfen? Denn es gibt noch immer skrupellose Politiker, die uns erst als Ghostwriter dinge und dann mit einer kleingedruckten Erwähnung im Impressum abspeisen.

Drum schlage ich einen dreistufigen Arbeitskampf vor. Zunächst, quasi als Warnstreik, stellen die Lyriker und Poetessen ihre Tätigkeit ein. Man wird vorerst nichts spüren, doch wenn in einem halben, spätestens in einem Jahr traurige Lehrer gestalten und verhärmte Studentinnen ziellos durch Buchhandlungen irren und schließlich verwirrt fragen werden: Wo ist denn hier das Lyrikregal? Dann wird die Schamesröte ins Gesicht mancher Buchhändlerin steigen (bei Arbeitskämpfen geraten auch Unschuldige unter Feuer). Und wenn bei Google unterm Stichwort »Gedichte« erscheint: »Es wurden keine Gedichte gefunden«, wird bei Amazon ein großes Zahlenklappern beginnen.

**Google:
»Es
wurden
keine
Gedichte
gefunden.«**

In der zweiten Stufe verweigern dann all wir weiblichen und männlichen Herren des Wortes die Annahme von Literaturpreisen. Wo soll dann noch eine Literaturgala stattfinden? Was wird mit der Feier zum Roswitha-von-Gandersheim-Preis? Der Hunger-Brokat, die Lutz-Rathenow-Medaille, die Goldene Letter und der Silberne Pega-

sus, der Deutsche Demokratische Nationalpreis und der Bundeskulturstift, der Schiller-Nasenring und der berühmte Not-Groschen, die Stat-Schreiber-Preise und das Große Börsen-Platt, alles kann plötzlich nicht mehr verliehen werden. Ein gewaltiger Ehrungsstau tritt ein. Kein Buch wird mehr eine Preis-Bauchbinde tragen, und Amazon wird erneut in immer schwärzere Zahlen getrieben.

Zur letzten, hoffentlich unnötigen Eskalation muss es dann vielleicht nicht mehr kommen. Doch unsere kleine, feine Einzelgewerkschaft sollte die finale Stufe zumindest ankündigen, also in die Pipeline schieben, wie wir MeisterInnen der WörterInnen es formulieren. Keines unserer 3 600 Mitglieder wird mehr bei einer Talkshow

auftreten. Die Redaktionen um Jauch und Maybrit Illner, Kim Fisher, Anne Will und Plasberg werden verzweifeln. Sie müssen Schauspieler und Bundestagsabgeordnete, Schauspieler und Bauchredner, Schönheitsköniginnen und Schauspieler, Bundesligatrainer, Schauspieler und Einzelhäftlinge anwerben, um ihre Runden zu füllen. Dann aber wird das Volk aufstehen, »Ein Sturm bricht los«, wie eines unserer Mitglieder schrieb: »Wer legt noch die Hände feig in den Schoß? / Pfui über dich Buben hinter dem Ofen, / Unter den Schranzen und unter den Zofen!« – doch bis dahin müssen wir Schriftsteller zunächst unserer Gewerkschaft die Streikkasse füllen.

MATTHIAS BISKUPEK

Anzeige

Neu bei Conträr

40 Jahre bots

Kat-Nr.: 99026-2 | fallen und aufstehen

Zum Jubiläum ein neues deutschsprachiges Album der holländischen Band, die sich mit Hits wie: „Was sollen wir trinken - 7 Tage lang“, „Aufstehn“, „Das weiche Wasser bricht den Stein“ unsterblich gemacht hat! Kritische Texte und klare, kraftvolle, schnörkellose Musik aus Rock und Folk prägen Ihre neue CD „fallen und aufstehn“.

Kat-Nr.: 98722-2 | was sollen wir denken ...

Hier können Sie alle Evergreens wie „Was sollen wir trinken - 7 Tage lang“, „Aufstehn“ und „Das weiche Wasser bricht den Stein“ neu erleben!

Grossartige 16 Lieder, die Spaß bringen und Mut machen!

In der aktualisierten Neuauflage dieser CD, gibt es als Bonustitel eine „Europa-Hymne“ der besonderen Art und mit „Krüppel“ einen Titel der unserem zweifelhaften Sozialstaat die Meinung geigt

bots
fallen und aufstehn

Top 10
der Lieder-
bestenliste!



Top 10
der Lieder-
bestenliste!

Kat-Nr.: 97963-2

Barbara Thalheim: Zwischenspiel

Alte und neue Lieder, Live aufgenommen am 2. und 3. Februar 2013 im Schlossplatz-Theater in Berlin-Köpenick, zeigen uns eine neue Barbara Thalheim mit Band.

Der neue Sound ist jazzig, flüssig und macht sie zur Frontfrau einer groovenden Performance, die die Zuschauer und Zuhörer von den Sitzen reißt!

CD im hochwertigen Digipak mit 32 seitigem Booklet, allen Texten und vielen Illustrationen

Ingo Insterburg: 5555 Gedichte

Als Spezialist für Zwei-Zeiler, Zwei-Mal-Zwei-Zeiler, Lach- und Liebeslyrik, Erfinder der Raucher- und Trinker- sowie Ekel-Lyrik und 3-Sterne Musiker hat Ingo Insterburg im vorliegenden Werk sämtliche Gedichte zusammengetragen, die aus seiner Feder stammen.



2 Bücher, jeweils 690 Seiten, broschiert

Ingo Insterburg: Raucher und Trinker Lyrik

... „falls Du für ernste Ermahnungen bist - lachende Pädagogik wirksamer ist“ - Ingo Insterburg

Ein durchaus ernstes Thema wird durch Insterburg's Dichtkunst zur Fibel derer, die aufgehört haben und gerne über die Gedichte, Geschichten, Märchen, schmunzeln oder derer, die vor der Versuchung stehen oder dieser verfallen sind und nicht auf dem erhobenen Zeigefinger stehen ... LESEN/HÖREN - LACHEN - NACHDENKEN ...

Ein Büchlein, 60 Seiten (inkl. Hör-CD) für jeden Haushalt.



Ingo Insterburg & Black (ex Schobert & Black): Die Gedanken sind frei

Ingo Insterburg & Black haben im 25. Jahr des Mauerfalls das deutsche Volkslied auf bemerkenswerte Art neu interpretiert und mit historischen Ereignissen garniert. Ein Ohrenschmaus von zwei Altmeistern!



CD's und Bücher erhältlich im Handel oder bei
Conträr Musik - Mail: info@contraermusik.de
Tel.: 0 41 51/ 89 8937 - Fax: 0 41 51/ 89 8938

www.contraermusik.de

Conträr

im Vertrieb von

INDIGO

ZWÖLF
KLINGELTÖNE!



ARNOLD SCHÖNBERG
HAT JETZT HANDY.

HORST RUDOLPH

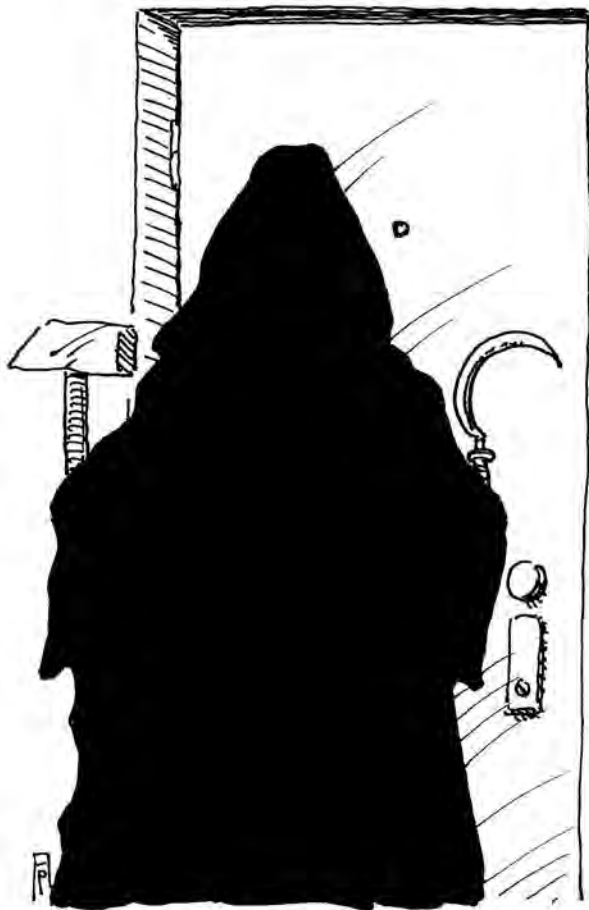
EIN KLEINER SCHRITT
FÜR MICH.

ABER EIN GROSSER SCHRITT
FÜR DIE FISCHINDUSTRIE!



Quastenflosser-Fisch der Devonzeit beim Schritt an Land

KRAIK



Wenn ein Kommunist stirbt

ANDREAS PRÜSTEL

TOLL, WIE DIE
EXOTISCHEN GEWÜRZE
IMMER DIE VERDAUUNG
ANREGEN, NICHT?



LEONARD RIEGEL



ANDRÉ POLOCZEK



ANDRÉ SEDLACEK



KLAUS STUTTMANN

Der kranke Mann aus der Rochusstraße

Die Volksgesundheit ist dem Minister eine Stange Geld wert. Hermann Gröhe will die Deutschen fit und überlebensfähig machen, damit sie als Konsumenten nicht ausfallen. Eine halbe Milliarde Euro soll dafür bereitgestellt werden, dass weniger gefressen, getrunken, geraucht und ungeschützt gehurt wird. 2016 soll's losgehen mit Aufklärungskampagnen, Sportprogrammen und Kochkursen. Ob Hermann Gröhe – den seine Freunde liebevoll auf 86 schätzen – das selbst noch erleben wird, ist mehr als ungewiss. In seinem Gesicht steht geschrieben, was ihm sein Körper noch nicht so direkt sagen will.

Die Augen, die Fenster zum Ich: kleine, kalte Pupillen – Verkalkung im Vorderhirn, Folge dumpfer Schläge in der Kindheit (wg. Bettnässen?).

Die Augenlider, die Rollos des Fensters zum Ich: geschlossen – Muskelschwund im gesamten Körper. Andererseits machen diese Schlupflider ihn zum Frauenhelden.

Die Nasenspitze: Das Einzige, was an Gröhe glänzend ist.

Die Ohren, das Ventil des Genießers: Sie sondern das ab, was von den Hackepeterbrötchen übrig bleibt, wenn der Darm noch mit Eisbein, Leberkäse und Gänsebraten zu tun hat.

Die Mundwinkel eingerissen: eine aus der Roten Laterne in Kleve lange verschleppte Syphilis.

Tiefe Nasenfalten, die Schicksalslinien der reifen Frau: Alarm im Darm! Blähvorgänge machen ein würdiges Dasein fast unmöglich.

Das Haupthaar: schimmert silbrig-gelb und weist eine hohe Konzentration von Nikotin und UHU-Fleckenentferner auf.

Die Tränensäcke, die Fensterbänke des Fensters zum Ich: Einlagerung von Restalkohol im Dünndarm.

Die Stirn, hinter der ein scharfer Intellekt lauert: gefaltet, also Umnachtungszustände, die von cholerischen Bluthochdruckattacken gegen Fahrer, Sekretärin und Prof. Karl Lauterbach ausgelöst werden.

Die Haut vergisst nicht: Trockene, schuppige Flächen infolge hormoneller Schwankungen machen erklärlich, warum Gröhe sein Brustwachstum unter Maßanzügen versteckt, während ihm der Hodenschwund wahrscheinlich noch gar nicht aufgefallen ist.

Das Kinn, der Spiegel der Leber ...

Würden Sie sich von diesem Mann gesund machen lassen wollen?

Gute Besserung,
Hermann!
FELICE VON SENKBEIL

Anzeigen

Mundart, Witz & schräge Lieder



Kapaulke, seines Zeichens Dichter, Sänger, Satiriker und Berliner Urgestein, hat für Sie ein musikalisches, satirisches Rundgang durch die Hauptstadt Berlin vorbereitet.

Auf der CD

15 LIEDER
inclusive Versand
per Nachnahme: 20 €

Demokratie
Ich bin der reichste Mann der Welt
Simone, Simone
Jeder Tag wahr wie ein Buch
Auberginen auf den Schienen
Wo gibts die schönsten Beene in Berlin
Berlin um Mitternacht
Oranienburger Strasse
und viele mehr

Bestellungen über: bookingtool@freenet.de

BRILLENWERKSTATT
Dirksenstr. 48 Am Hackeschen Markt Mo-Fr 10-20 Sa 10-17
Oranienstr. 32 Kreuzberg Mo-Mi 10-18.30 Do-Fr 10-20 Sa 10-16

Anzeige

Anzeige

Ein Schlagschlüssel sieht aus wie ein ordnärer Haustürschlüssel, kann aber Wunder vollbringen. Mit so einem Ding öffnen Schlüsseldienste in Sekunden eine dummerweise ins Schloss gefallene Haustür und verlangen dafür 400 bis 1 000 Euro. Wenn die Hausfrau im Morgenrock bei Minusgraden vor der verschlossenen Tür steht, gern auch mehr. Und wenn sie bei Minusgraden im Morgenrock vor der verschlossenen Tür steht und dringend aufs Klo muss, noch mehr. Mit dem Schlagschlüssel lässt sich quasi jedes Schloss entjungfern. Man kann sich so ein Ding per Internet nach Hause liefern lassen. Die Anwendung verlangt etwas Fingerfertigkeit und Übung (siehe Tutorials auf Youtube!).

Durch einen blöden Zufall erfuhr auch der Boss einer winzigen Fernsehproduktionsfirma von der Existenz dieses Wunderdings. Und damit begann mein Elend, denn ich diente diesem Mann eine Zeit lang als sein einziger auszubeutender Mitarbeiter. Immer auf der Suche nach »heißen Geschichten«, die seine Firma einem berühmten Privatsender zuliefern muss, folgerte mein Boss messerscharf: Wenn jeder, also wirklich jeder, mit dem Schlagschlüssel durch eine Tür kommt, dann natürlich auch die Diebe! Und fertig war – vorerst in Gedanken – ein spannungsreicher Siebenminüter für die Nachmittagsachse, Titel: »Gefahr aus dem Internet. Einbrecher bestellen Einbruchswerkzeug online!« Und als die Redakteure beim Sender auch noch erfuhren, dass der Schlagschlüssel im Volksmund gern »Polenschlüssel« genannt wird, kannten sie kein Halten mehr.

Ich wurde mit der detaillierten Recherche beauftragt. Die ging schon blöd los, weil mir ein Experte bei der Berliner Polizei versicherte, von 1 000 Einbrüchen, in denen er zu ermitteln hatte, wurde bei keinem ein Schlagschlüssel verwendet, nicht einmal von einem Polen. Vielmehr sei weltweit der klassische Kuhfuß das Mittel der Wahl. Auch bei den Polen? Bei den Polen auch!

Damit hätte das Ding eigentlich erledigt sein müssen, und mein Boss hätte mal wieder das Thema »Katzendiebe unterwegs« (natürlich Polen) anbieten müssen, oder »Vorsicht Falle! Wer, um den Schornsteinfeger zu sparen, in seinen eigenen Schornstein klettert, kommt schlecht wieder heraus«. Aber der Boss ließ sich nicht beirren: »Man kann ein Thema auch zu Tode recherchieren«, grunzte er. Ich antwortete keck: »Die Achtung vor der Wahrheit, die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberste Gebote der Presse.« Das war ein Zitat aus dem Pressekodex, der dem Boss natürlich am A... vorbeiging! Vielmehr erinnerte er mich an ein Qualitätsmerkmal sämtlicher Filmchen für den berühmten Sender: Gut und Böse müssen klar zu unterscheiden sein – sonst gibt's kein Honorar. Böse war im Fall des Schlagschlüssels der Staat, der in seiner Schlafmützigkeit die Verbrecher nicht daran hinderte, im Internet Einbruchs- und Mordwerkzeuge zu bestellen, und gut, das waren natürlich wir, die investigativen Reporter, die den Skandal ans Licht der Öffentlichkeit zerrten. »Und, Freund-

Wo ist der Kuhfuß zu deinem Herzen?



»Nein, wir sind nicht vom Fernsehen!«

chen«, rief der Boss mir hinterher, denn er nannte mich Freundchen, »wir brauchen Bilder, Bil-de-er! Denn was man sehen kann, ist wahr – merk dir das, du Idiot!«

Wir brauchten also Bilder vom Schlagschlüssel in Aktion. Ich bestellte einen Satz Schlagschlüssel im Internet. Dann bat ich meinen Einbruchsexperten zum Interview. Der zierte sich, wollte natürlich nichts zum Schlagschlüssel, sondern nur zum Kuhfuß sagen. Aber am Kuhfuß hatte der Sender nicht das geringste Interesse. Darum belog ich ihn und sagte, in unserem Film gehe es nur um allgemeine Fragen der Kriminalitätsentwicklung.

Die Schlagschlüssel trafen ein, der Boss ließ die Tür zu seiner Firma ins Schloss fallen, und ich sollte filmen, wie er sie knackt. Denkste! Er stellte sich zu doof an. Dann wechselten wir die Rollen – ich spielte den Dieb, unkenntlich gemacht mit Hassmaske, und murmelte polnische Brocken – und er bediente die Kamera. Aber auch ich versagte. Wir standen draußen und hätten den Schlüsseldienst rufen müssen, wenn der Boss nicht vorsorglich das Klofenster im Parterre offen gelassen hätte ...

Ich bekam den Auftrag, den Händler des Schlagschlüssels ausfindig zu machen und ihn zu bitten, uns die Anwendung des Geräts vor der Kamera zu demonstrieren. Er verlangte dafür 100

Euro, die mir der Boss vom Gehalt abzog, mit der Begründung, die Schlagschlüssel-Story sei ja inzwischen »eigentlich« mein Projekt.

Der Händler zeigte uns fünfmal hintereinander, wie das Schloss infolge Behandlung mit dem Schlagschlüssel aufspringt, an fünf verschiedenen »einbruchssicheren« Türen, die er vorrätig hatte. Wir hatten also fünf »Beweise« für einen Einbruch mittels Schlagschlüssel im Kasten. Mein Einbruchsexperte von der Polizei hatte Gott sei Dank Sätze gesagt, wie »Diese Entwicklung ist äußerst unerfreulich«, »wir dürfen es den Kriminellen nicht zu leicht machen« und »hier ist auch das Handeln des Gesetzgebers gefordert«. Zu den Bildern von den geknackten Schlössern mischten wir meinen O-Ton, wie ich mich stöhnend und polnisch murmelnd mit dem Schlagschlüssel abmühte, und zum Schluss zeigten wir eine Wohnung in der Nachbarschaft, die von Mietnomaden verwüstet, bis auf ein paar Fäkalien leergeäumt und verlassen worden war: Das Werk der polnischen Einbrecher mit den Perfektionsinstrumenten!

Sicherlich werden jetzt jede Menge Hobby-Einbrecher, die unseren Film gesehen haben, frustriert vor ihrem Schlagschlüssel sitzen und sich dann sagen: Kuhfuß ist besser.

HENNING BEERMANN

ZEICHNUNG: EBERHARD HOLZ

15 alte Frauen

Es waren einmal 15 alte Frauen, die waren auch mal 15 junge Frauen gewesen, tja Wesen, Wesen, sei's gewesen, lange her, auch der Geschlechtsverkehr, jetzt waren sie Alte, Falte an Falte.

Gerda, Gisel, Lisel, Ursel, Inge, Ilse, Hilde, Heide, Trude, Traudel, Irntraut, Ingeborg, Sieglinde, Gerlinde, Linda.

Die älteste war 82, ihre Gelenkflüssigkeit war Kiesel, ihr Atem Moder, ihre gebückte Haltung immer ein Grund für Hunde, sie von hinten zu bespringen. Die Jüngste, sozusagen das Küken der Damenrunde, war 64. Das Einzige, was sie mit einem Küken gemeinsam hatte, war ihre Gelbfärbung – die Zähne vom Rauchen, die Beine von der Inkontinenz. Alle 15 waren sie dick, nämlich dicke befreundet. Sie liebten sich gegenseitig wie Diabetikertorte, wie Diabetikerkuchen, wie Diabetikerfreundinnen. Sie spielten Kanaster, nicht um Zaster, auch um Pflaster. Sie spielten immer mit denselben Karten. Die waren vom Behusten mit Tee und vom Beniesen mit Keksen verklebt, aber die anderen Spielkarten mussten geschont werden und blieben eingeschweißt. Die Sofas mussten auch geschont werden, eingeschweißt. Auch die Knie mussten geschont werden, deshalb legte jede eine karierte Schondecke darüber. Und sie erzählten sich ihre Heldentaten. Z.B. das Kaufen großer Mengen Butter »aus dem Angebot«, einen Tag bevor das Verfallsdatum abliefe. Damit buken sie jede Menge Kuchen und froren ihn ein. Sie schenkten sich immerzu gegenseitig Kaffeeplätzchen. Dann kochten sie davon sehr viel Kaffee und froren ihn ein. Denn wir lassen doch nischt verkommen!

Weitere Heldentaten: Nähen von Einkaufsbeuteln aus alten Regenschirmen, Sammeln von Euromünzen aus fremden Ländern, Aufheben von Zeitschriften, weil man die nach einer Weile mit einigem geistigem Gewinn noch einmal lesen kann, Abtrennen von Knöpfen von zerschlissener Kleidung, weil Knöpfe »sündhaft teuer« sind, Aufkleben von mit dem Wort *Knöpfe* beschrifteten Zet-

teln auf kleine Schachteln, Notieren der Farbe der Knöpfe, des Durchmessers der Knöpfe und sortieren nach Zweilochknöpfen und Vierlochknöpfen. Das Nicken der Köpfe. Jaja, die Knöpfe! Wenn mal wieder Krieg ist, hat man wenigstens welche.

Bis dahin hieß es aber sparsam sein, Omilein, nur ganz alte Weinbrandbohnen an Kinder verschenken, nur ganz dünnen Kaffee kochen, nur mit Bleistift Kreuzworträtsel lösen, kann man wieder rausradieren und das Rätsel noch mal lösen, nur mit der Hand den Po abwischen (Hände sind abwaschbar, Klopapier nicht), nur sparsam heizen, lieber häufiger zum Arzt gehen, weil das Wartezimmer so schön warm ist.

Niemals Putzlappen kaufen – Putzlappen kann man aus allem machen, aus Unterhemden, Windeln, Socken und sogar aus Putzlappen. Außerdem kann man in der Küche vieles mit dem Ärmel abwischen, auch die Nase. Dafür häufiger eine Waschmaschine füllen, die rumpelt so schön, wie Polka, also Radio gespart.

Außerdem: Nie den Anrufbeantworter benutzen, weil die Diebe dann wissen, dass man nicht zu Hause ist! Immer zu Hause sein, falls Diebe kommen!

Eines Tages hatten sich die 15 alten Frauen doch einmal überwunden und waren nicht zu Hause geblieben, sondern sie machten eine Lustreise nach Bad Kissingen, wo schon Bismarck gesundete, und sie verunglückten tödlich auf der A9: Gerda, Gisel, Lisel, Ursel, Inge, Ilse, Hilde, Heide, Trude, Traudel, Irntraut, Ingeborg, Sieglinde, Gerlinde, Linda, waren mal, waren mal, waren mal, waren mal. Und schafften es schlussendlich bis in die Abendnachrichten. Die Knöpfe wurden vererbt und hatten makroökonomisch keine Folgen. Aber die gesammelten Euromünzen aus fremden Ländern! Sie gerieten in den Zahlungsverkehr und verursachten eine ausgewachsene Inflation. Mehr Happy End ist nicht in so 'nem Altefrauenleben.

KIRSTEN FUCHS

Veits Bilder für Menschen mit Humor
...gezeichnet von Veit Schenderlein



www.veitschenderlein.de

Wenn schon Falten... dann vom Lachen!



dietz berlin

DER MANN IM SCHATTEN
EDUARD FUCHS

SITTEN-FUCHS · SOZIALIST · KONSPIRATEUR · SAMMLER · MÄZEN

Ulrich Weitz
Eduard Fuchs
Der Mann im Schatten
Sitten-Fuchs, Sozialist,
Konspirateur,
Sammler, Mäzen

400 S., 236 Abb.
davon 46 farbig
gebunden mit
Schutzumschlag
39,90 Euro
ISBN 978-3-320-02299-0

dietz berlin

Der Finanzier der Rosa Luxemburg

Während des Ersten Weltkrieges liefen über den Kunsthistoriker die Kontakte zwischen den europäischen Linken, bei Pazifisten sammelte er Geld für den Spartakusbund; die inhaftierte Rosa Luxemburg finanzierte er mit monatlich 200 Mark. 1918 verhandelte Fuchs im Auftrag von Rosa Luxemburg in Moskau mit Lenin; Lenin nannte ihn den »Mann im Schatten«...

Anzeige

Anzeige

Mein Gott, ! Margot !

**25 Jahre nach dem Mauerfall:
Die rote Hexe Margot Honecker (87) ist
endlich im Kapitalismus angekommen!**



Anzeige

Der unbekannte Mark Twain



Schriften gegen den Imperialismus

Die in diesem Band versammelten Essays von Mark Twain finden sich in kaum einer Gesamtausgabe seiner Werke und sind auch sonst nur mit größter Mühe und viel Spürsinn aufzustöbern. Bei der Lektüre wird schnell klar, warum: Der glänzende Satiriker begegnet dem Leser hier als unbeugsamer Feind jeglichen Unrechts. Er geißelt die Kriegsverbrechen der aufstrebenden imperialistischen Macht USA in China und auf den Philippinen, zieht die scheußlichen Lynchmorde an Schwarzen in den Vereinigten Staaten ans Tageslicht und zeichnet lebensechte Porträts zweier veritabler Massenmörder seiner Zeit, des russischen Zaren Nikolaus II. und des belgischen Königs Leopold II. ...

**Herausgegeben und erläutert
von Peter Priskil**

Gebundene Ausgabe
212 S., 44 Abb., 1 Faks.
€ 24,80 / ISBN 978-3-89484-902-3

GUIDO PAULY

Spa-Gutschein i. W. v. ca. € 75,-:
Peeling und Schamassage (ca. 15 Min.)

Hauptsache, keine Schamschlägerei.

Aus: Angebot von
Mediplus Reisen
Einsender:
Günter Weigelt, Heidenau

Modernde Medizinsätze
gehen davon aus, dass der
kranke Mensch nicht nur
krank ist, sondern auch das
Vermögen besitzt, aus sich
selbst heraus zu gesunden.

Falls er nicht vorher vermodert.

Aus: *Prisma*
Einsender: Eberhard Klesse,
Leipzig

Ihnen erwartet:

- reichhaltige Versorgung

... mit falschen Kasus.

Aus: *Altbarnimer Herbst-Derby*
Einsender: Joachim Pagel,
Dolgelin

Poetische Kostbarkeit

Fidele Mädcher

Hallo, ihr fidele Mädcher aus Spay, oh wei, oh wei!
Das muss man von euch sagen,
ihr tut euch schon was wagen
und so manches auf die Beine stellen.
Mit viel Humor bestickt und gewandt,
seid ihr hier im Land bekannt.
Drum fackelt ihr nicht lang, steckt direkt im Tatendrang.
Ideen spritzig vorgetragen,
Schnäpschen gib'ts dazu für den Magen zum Wohlbehagen.
Ob evangelisch oder katholisch
alles rein gemeint symbolisch.
Alles Geschehen im Ort wird festgehalten und umgesetzt,
dass Lachtränen fließen bis zuletzt.
Sagenumwobenes Spay, oh wei, oh wei, was zählt dabei!
Gemeinschaftssinn immerhin wird hier groß geschrieben,
drum bin ich gern bei euch geblieben.
Danke für den schönen Ausflug nach Linz.

Eure Bine

Aus: *Verbandsgemeindeblatt Rhein-Mosel*
Einsender: Harald Nohn, Spay

Nach sieben erfolgreichen Ärmelkanaldurchquerungen will die australische Schwimmerin Chloë McCardel (29) auf den Bahamas mit 128 Kilometern einen neuen Rekord im Langstrecken aufstellen.

Hoffentlich ist sie elastisch genug.

Aus: *Thüringer Allgemeine*
Einsender: Axel Kohl, per E-Mail

alarmiert. Man vermute, dass der 56-jährige physisch Beeinträchtigte aber körperlich Gesunde die ganze Zeit zu Fuß unterwegs war.

Redakteur psychisch und seelisch wohlauf.

Aus: *Neues Deutschland*
Einsender: Dr. Reinhard Stamm,
Ludwigsfelde

Der Mediziner und Theologe Dr. Manfred Lütz ist Mediziner und Theologe.

Reiner Zufall!

Aus: *Thüringer Allgemeine*
Einsender: S. Hirst, Ilmenau



Laut Duden.

Aushang in Ostritz, Einsender: Alf Preißler, Zittau

HALLE. Fast 100 Menschen in Sachsen-Anhalt sind im Vorjahr laut dem Landesverwaltungsamt in Halle von einem Hund gebissen worden. Zudem wurden mehr als

Fleißiges Kerlchen!

Aus: *Leipziger Volkszeitung*
Einsender: Martin Fiedler, per E-Mail, u. a.

1 Ausbildungsplatz zur Kaufrau/-mann

Ein Job zum Durchbeißen.

Aus: *Blitz am Sonntag*
Einsender: R. Mösch, Tessin

Ich möchte mich bei Euch allen bedanken für die tolle Party, den Gratulationen und den Geschenken.

Aber nicht für das Deutschunterricht.

Aus: *Ostsee-Zeitung*
Einsenderin: Marianne Wetzels-Thiel,
Prerow/Darss

Nie mehr ohne Hunger

12 000-Euro-Spende der Türk-Stiftung ermöglicht Schulfrühstück

Aber immer mit Fehler!

Aus: *Märkische Allgemeine Zeitung*, Einsender: Jürgen Hartung, Potsdam, u. a.



1983: Zur Aufnahmefeier reckt Christophs Mutter Katrin die Tüte in die Höhe.

Typisch Penne: kaum eingeschult – schon Mutter.

Aus: *Leipziger Volkszeitung*
Einsender: E. Kleist, Leipzig

► Der Schaden wird deutschlandweit auf rund 58 Millionen Euro geschätzt! Alleine der Telekom beklagt jedes Jahr Verluste von einer Million Euro.

Und der Deutsche Bahn sogar noch mehr!

Aus: *Bild online*
Einsender: Jörg Görlich, per E-Mail

FLASCHE KOSTEN. Im Artikel „Schule im Wohngebiet verschwindet“ wurden die Abrisskosten für das Haus falsch benannt.

Nicht so viel an der Flasche kosten!

Aus: *Sächsische Zeitung*
Einsender: Gunter Kießling, Radebeul

Die Serie von Bluttaten im Leipziger Osten reist nicht ab: Auf der Eisenbahnstra-

Liegt am Lokführerstreik.

Aus: *Leipziger Volkszeitung*
Einsender: Dr. Gerd Solbrig, Leipzig

Interkulturelle Woche hat mit Tag der Begegnung auch seinen emotionalen Höhepunkt

Dem Woche seiner.

Aus: *Leipziger Volkszeitung*, Einsender: Dietmar Kölbel, per E-Mail

Modisch in den Herbst!

Unser Tipp

Pfefferspray - 40 ml

Sicher ist sicher!



Polizisten-Deo.

Aus: Werbemail von Westfalia, Einsender: Hans-Ulrich Jentsch, Neuhausen/Spree

Ein Polizist hielt sich an der Tür fest, wurde fast 1500 Meter bis zum Theaterkahn am Terrassenufer mitgeschleift. Dort stoppte ihn eine Polizistin mit gezückter Dienstwaffe.

Da ergab sich der Polizist.

Aus: Dresdner Morgenpost

Einsenderin: Ingeborg Haubenreisser, Dresden

Überheizte Räume und nieselnde Mitmenschen - im Herbst und Winter sind die Wartezimmer der Ärzte voll mit erkälteten Patienten.

It's raining men! Hallelujah!

Aus: Nordkurier

Einsenderin: Sigrid Penz, Basedow

Polizei stellte Mann mit Marihuana

Wahrscheinlich ein Lockangebot.

Aus: Potsdamer Neueste Nachrichten, Einsenderin: Kordula von Rieff, per E-Mail

In Hotels mit einem Mindestalter von 18 Jahren dürfen Kinder sein.

In jüngeren Hotels nur Rentner.

Aus: Super TV

Einsender: Roland Maul, Frankfurt/O.

1 000 Euro Schaden nach Kollision mit einem Euro

Harte Währung!

Aus: Mitteldeutsche Zeitung, Einsender: Dieter Lägel, Bitterfeld

Erstaunlicher Irrtum lässt Haare wieder wachsen

Erhaare humanum est.

Aus: Gesundheitskatalog

Einsender: Wilhelm Widenmann, Stuttgart

Dieses NATO-Manöver, mit dem der »Ernstfall an der russischen Grenze« geprobt werde, sofort zu beenden und die beteiligten Bundeswehrsoldaten zurückzuziehen, forderte Wolfgang Gehrcke, stellver-

Wahrscheinlich Sanitäter.

Aus: Neues Deutschland

Einsenderin: Gabriele Parakeninks, Berlin

Deutsches Volleyballteam gewinnt Bronze bei der WM

Muss das nicht »gewinnt Bonzen« heißen?

Aus: Berliner Zeitung, Einsender: Norbert Jähtzen, Berlin



Huckepackverkehr?

Toilettenschild in Hamburg

Einsender: Caraprod, per E-Mail

BONN C im Bund

Freitag

Greisbrei mit Waldfrüchten

VEGETARISCH 2,95

Seniorengericht mit echter Einlage.

Speisekarte Bundesumweltministerium Bonn

Einsender: Wolfgang Bühler, Bonn



Die Landfrau Petra Heß schält während des Ländertages Thüringens auf der Grünen Woche in Berlin Kartoffeln für Thüringer Klöße.

Schönes Porträtfoto.

Aus: Thüringer Allgemeine, Einsenderin: Regina Ellmer, Regensburg

„Die Menschen auf der Flucht und in den Kriegsgebieten brauchen jetzt aber neben Nahrung vor allem warme Sachsen, denn der Winter steht vor der Tür“, sagte

Gehen auch Heteros?

Aus: Freie Presse

Einsenderin: Dagmar Tröger, Chemnitz, u. a.

• Brühwürste, z.B. Fleischwurst, entstehen aus Brät, also sehr fein zerkleinertem Fleisch. Wie der Name schon verrät, werden die Kollegen gebrüht.

Ganz schön abgebrühte Hunde!

Aus: Tip der Woche

Einsender: Dr. Dieter Willenberg, Leipzig



Liefen Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €. LMM-Adresse: Eulenspiegel, Gubener Straße 47, 10243 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de Absender nicht vergessen! Kennwort: LMM 1505 · Einsendeschluss: 1. Dezember 2014

LMM-Gewinner der 1504. Runde

Nicht länger warten müssen:



»Sie sehen hier ein bedeutendes Werk griechischer Gegenwartskunst, Titel: »Danke, EU!«

CHRISTOPH TRITTMANN, FRANKFURT

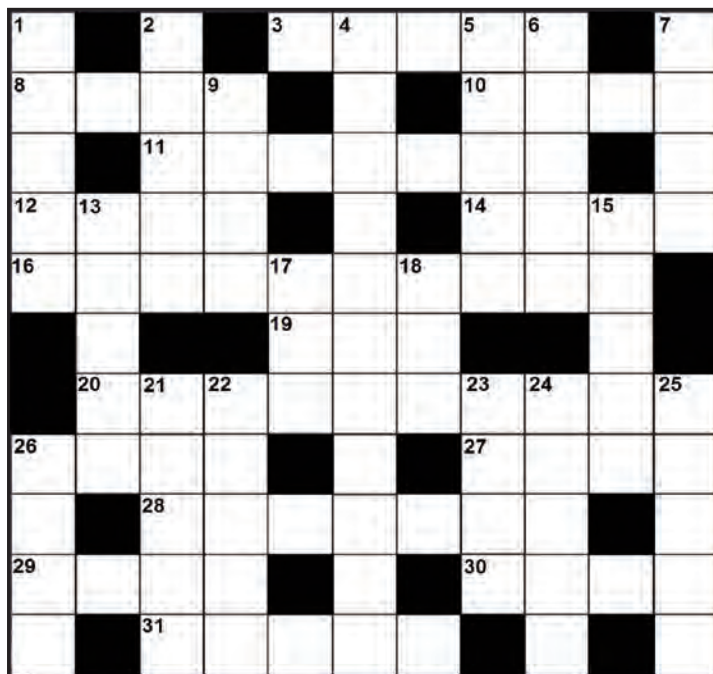
»Unfassbar! Bis zuletzt hat er noch für die FDP im Bundestag gegessen.«

REINHARD STAMM, LUDWIGSFELDE

»Herr Direktor, Sie sagten: Nur einmal im Monat eine Flasche. Mehr habe ich ihm nicht gebracht.«

GÜNTER BEREIN, EBERSWALDE

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOFKY



Waagrecht: 3. Kopfschmuck für Vernagelte, 8. Ort für Geexte, 10. schmerzt im Regenschauer, 11. Flachs fett, 12. verdankt Umweltsündern ein Loch, 14. Landschaft der von Wolfgang Langhoff besungenen Soldaten, 16. Australiens Anrainer, 19. verbirgt sich in der Sirene, 20. lässt Härchen zu Berge stehen, 26. globales Springer-Erzeugnis, 27. verwirrter Kellner, 28. kann kein Volltrunkener halten, 29. kommt nach Lug, 30. Womit macht der liebe Hans etwas beim Tanz?, 31. ausgehöhlter Meisterwille.
Senkrecht: 1. Baustoff mancher Köpfe, 2. französischer Weiberheld, 4. Wiederkäuferwohnung, 5. wird gern verfehlt, 6. Bon für Talarträger, 7. folgt dem Feuer, 9. wohnt in Flensburg, 13. nützt oder schadet dem Delin-

quenten, 15. Nasenfreude, 17. Rest vom Schwein, 18. Galeerenmitte, 21. stand im Ausmal-Bummi, 22. Wandgestell ohne Re, 23. überflüssige Aufforderung an ein Karnickel, 24. vor ihm kein lobenswerter Tag, 25. steckt im Lottotempel, 26. Gleichheit vor dem Gesetz ist einer.

Auflösung aus Heft 11/14:

Waagrecht: 1. Ziel, 4. Skat, 8. Hefte, 9. Ion, 10. Pari, 12. Enge, 14. Fiebertafel, 15. Kamin, 16. Molke, 19. Alpdreucken, 24. Leim, 25. Hase, 26. Leu, 27. Vogel, 28. Star, 29. Niet.
Senkrecht: 1. Zopf, 2. Ehre, 3. Leibbinde, 4. Stern, 5. Kent, 6. Tief, 7. Knolle, 11. Aida, 13. Galoschen, 15. Krallen, 17. Kies, 18. Humor, 20. Plus, 21. Riva, 22. Kali, 23. Nest.

Meisterwerke

Kunst von EULENSPIEGEL-Lesern, gediegen interpretiert



BILITO, PER E-MAIL

Es ist ein Skandal! Und das Schlimmste daran: Kaum einer regt sich auf. Es geschieht nicht nur in Russland, sondern überall: Tierquälerei! – Elefanten müssen entgegen ihrer natürlichen Verhaltensweise im

Zirkus über brennende Seile balancieren, niedliche Katzen werden gegessen, obwohl sie die Vogelpopulationen regulieren, in zahllosen Laboren werden Billionen von Kleinstlebewesen, sogenannte Bakte-

rien, zu Forschungszwecken getötet, und auf Pferden wird herumgeritten, was die eigentlich überhaupt nicht ausstehen können.

Doch zum Glück gibt es Werke wie dieses, die aufrüt-

teln und auf Misshandlungen hinweisen. Z.B. auf den Coup der beiden EU-Politiker Schulz (Schnitzel-Esser und Milch-Trinker!) und Junker (verkauft seine Sackratzen an Kosmetikfirmen, die qualvolle Atomtests an ihnen durchführen – angeblich zum Schutz der gesamten Menschheit!): Während säckeweise Euros mit der MS Draghi an die New Yorker Börse verschifft werden, bleibt für den Schutz der Tiere kein Geld übrig.

Die einzigen Tierschützer im Bild sind Monsieur Hollande und die Bundeskanzlerin. Sie haben einen Pelzträger (rechts im Bild) ausfindig gemacht. Wie jeder weiß, sind Pelzträger die größten Verbrecher, schlimmer noch als Hit-

ler oder Putin. Pelzträgern sollte man deshalb die Pelze mit Farbe besprühen, damit sie sich neue Pelze kaufen müssen. Doch Hollande und Merkel haben eine neue Methode gefunden: Sie fordern den kleinen Petro Poroschenko auf: »Mach schon Petryku, der Bär soll für uns tanzen!« Durch diese Demütigung soll der Pelzträger auf sein unmoralisches Verhalten aufmerksam gemacht und zum Selbstmord oder zumindest zum Umdenken getrieben werden.

Hoffen wir, dass ihr Vorhaben gelingt, und der Pelzträger in Zukunft Hosenanzüge aus Polyester trägt (gibt es schon ab 6,20 Euro bei Kik), damit kein Tier mehr leiden muss.

B. Bardot



Das EULENSPIEGEL- Weihnachts-Abo!

Kommt zum Glück mit der Post.

Pünktlich zum Fest:
Mit einem EULENSPIEGEL-Weihnachts-Abo verschenken Sie ein Jahres-Abo des Satiremagazins EULENSPIEGEL plus eine persönliche Geschenk-Urkunde.

Wir liefern bis ans andere Ende der Welt.

Sie können Ihr Geschenk noch aufwerten, indem Sie das Premium-Abo (Heft- plus Online-Abo inkl. Archivnutzung im Internet) bestellen.

Zusätzlich erhalten Sie als Schenker eine attraktive Prämie.

abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Tel. werktags von 9-17 Uhr: (0 30) 29 34 63 -17 und -19 · Fax: -21

EULENSPIEGEL-Abo-Bestellschein

- ☐ Basis-Abo für 32 Euro im Jahr (wahlweise mit Geschenk-Urkunde zzgl. 2 Euro)
☐ Premium-Abo für 37 Euro im Jahr (wahlweise mit Geschenk-Urkunde zzgl. 2 Euro)
☐ Weihnachts-Abo für 34 Euro inkl. Geschenkkurkunde
☐ Weihnachts-Premium-Abo für 39 Euro inkl. Geschenkkurkunde, E-Paper und Archiv-Nutzung im Internet
☐ ab dieser Ausgabe ☐ ab kommender Ausgabe ☐ ab der Weihnachts-Ausgabe

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name _____
 Straße, Nr. _____
 PLZ, Wohnort _____
 E-Mail (notwendig bei Premium-Abo) _____

Zahlungsweise:

- ☐ per SEPA-Lastschriftmandat ☐ per Rechnung

IBAN _____ BIC _____

Kreditinstitut _____

Datum, Unterschrift _____

Ich ermächtige die Eulenspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung verlangen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Eulenspiegel GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Abo-Betrag wird für 1 Jahr im Voraus am 3. Werktag des folgenden Monats per Lastschrift-mandat eingezogen. Die Gläubiger-Identifikations-Nr. lautet DE93ZZZ00000421312, die Mandatsreferenz ist die künftige Abo-Nummer.

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name _____
 Straße, Nr. _____
 PLZ, Wohnort _____
 Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen) _____

- ☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde

Das 1. Heft u./o. Urkunde

- ☐ soll beim Beschenkten
☐ bei mir eintreffen.

Termin

- ☐ vor Weihnachten (ab 16.12. lieferbar)
☐ direkt zu Weihnachten
☐ am _____

Meine Abo-Prämie

- ☐ Buch: Geschafft! Endlich Weihnachten!
☐ EULENSPIEGEL-Cartoon-Kalender 2015
☐ Eulenspiegels Postkartenkalender 2015

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Für Auslands-Abos berechnen wir 8 Euro Versandkosten im Jahr. Das Jahres-Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Weihnachts- und Geschenk-Abos enden automatisch.



PETER THULKE

Herausgeber

Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter

Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion

Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur)
 Gregor Füller, Andreas Koristka,
 Felice von Senkbeil, Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz

Michael Garling
 Tel.: (0 30) 29 34 63 18
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat

Martina Kremer
 Tel.: (0 30) 29 34 63 11
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung

Dr. Peter Keller
 Tel.: (0 30) 29 34 63 14
 Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing

Julia Reinert
 Tel.: (0 30) 29 34 63 16
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
 Christiane Reinicke, Anke Reuter
 Gubener Str. 47, 10243 Berlin
 Tel.: (0 30) 29 34 63 17
 Tel.: (0 30) 29 34 63 19
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck

möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter

Utz Bamberg, Beck, Anke Behrend,
 Harm Bengen, Matthias Biskupek,
 Lo Blickensdorf, Peter Butschkow,
 Carlo Dippold, Matti Friedrich,
 Burkhard Fritsche, Arno Funke,
 Gerhard Glück, Barbara Henniger,
 Gerhard Henschel, Renate Holland-
 Moritz, Frank Hoppmann, Rudi
 Hurzmeier, Michael Kaiser, Christian

Kandeler, Florian Kech, Werner Klop-
 steg (special guest), Dr. Peter
 Köhler, Kriki, Uwe Krumbiegel,
 Mario Lars, Ove Lih, Werner Lutz,
 Peter Muzeniek, Nel, Robert Niemann,
 Guido Pauly, Ari Plikat, Andreas Prüstel,
 Erich Rauschenbach, Hannes Richert,
 Ernst Röhl, Reiner Schwalme,
 André Sedlaczek, Guido Sieber,
 Klaus Stuttmann, Atze Svoboda,
 Peter Thulke, Kat Weidner,
 Freimut Woessner, Erik Wenk,
 Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte,
 Zeichnungen, Fotos übernimmt der
 Verlag keine Haftung (Rücksendung
 nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos,
 deren Urheber nicht ermittelt werden
 konnten, bleiben berechnete
 Honoraransprüche erhalten.
 Blumenspenden, Blankoschecks,
 Immobilien, Erbschaften und
 Adoptionsbegehren an:

Eulenspiegel GmbH,
 Gubener Straße 47,
 10243 Berlin

Gläubiger-ID: DE93ZZ00000421312

**Der nächste EULENSPIEGEL
 erscheint am 22. Dezember
 2014 ohne folgende Themen:**

**Hooligans kündigen Demonstrationen
 in weiteren Städten an:** Marschieren
 sie auch in Kobane?

Putin verbietet iPhones: Wurden seine
 Oben-Ohne-Fotos gehackt?

Längster Bahnstreik beendet: Hat es
 positive Auswirkungen auf den Fahr-
 plan?

**Nahles will Trainer für Langzeitar-
 beitslose:** Würde Lothar Matthäus den
 Job übernehmen?